EX MUNIFICENTIA

FERDINANDI III. M.E.D.

DIE 9. IUNII 1791.

VI

Chanfons

Gli anni di Clorea
e di Callivoe had.
Da l'Greco . Gyrid 1753

9. 3. 42

Charitons
Liebesgeschichte
des
Chäreas
und der
Callirrhoe,
Aus dem Griechischen
übersetzt.

PVB. LIBRARIAE

Leipzig,
bey Friedrich Lanckischens Erben,
1753.

Vorrede des Ueberſetzers.

Ich will mich nicht des Rechts bedienen, in deſſen Beſitze die Vorredenſchreiber ſchon ſeit ngen Zeiten ſind, durch viele ründe zu erweiſen, daß gegenärtiges Buch von ungemeinem Werthe und beſonders leſenswürdig y. Ich würde wider meine eigne leberzeugung handeln müſſen; und zu bin ich zu aufrichtig. Ich gehe ganz gerne, daß es eine bloße

Uebersetzung ist, und zwar eines alten griechischen Romans, den wir vielleicht nie würden vermisset haben, wenn er auch nicht zu unsern Zeiten ans Licht wäre gebracht worden; und um den es vielleicht noch weniger Schade gewesen wäre, wenn man ihn auch nicht in unsrer Sprache erblickt hätte. Allein, wenn wir wider alle Schriften, und zumal wider die Uebersetzungen, dergleichen Einwürfe machen, und keine leicht billigen wollten, deren Nutzen nicht gleich augenscheinlich und gegenwärtig ist: wie viele würden ihre Uebersetzung betrübt wider zurück nehmen müssen, über deren Verfertigung sie die grösste Zufriedenheit innerlich genossen. Die Vergnügung, ein angenehmer und unschuldiger Zeitvertreib, ist hiebey zuweilen an Statt des Nutzens, und wo auch ein Uebersetzer diese Absicht

in

n Ansehung anderer nicht erreichen
ann: so hat er doch vor sich theils
as Vergnügen zu übersetzen gehabt,
heils sich den Nutzen verschafft, daß
r sich vermittelst dieser Uebung die
)enkungsart der Menschen und die
:igenschafft der Sprache mehr be-
annt gemacht hat.

Chariton ist erst vor wenig Jahren
n den Tag gekommen. Der gelehrte
)err Dorville, der vor die schönen
Vissenschafften zu früh verstorben,
at ihm einen Namen gemacht, den
: sonst vielleicht nicht haben würde.
:s muß uns die Entdeckung dieses
)riechen wenigstens um deswillen
)erth und angenehm seyn, weil wir
)nst eines der gelehrtesten Critiken
nd Commentarien beraubt seyn
)ürden. Diesem hat Chariton zu
anken, daß er vielleicht gelesen wird.
)enn es ist an dem: Er hat nicht die
)eitläufige und starke Einbildungs-

kraft eines Heliodors, noch das Zärtliche und Wollüstige eines Tatius. Vor einem Roman ist er gar zu natürlich, und vor eine Erdichtung gar zu wahrscheinlich. Er erweckt nicht die unruhige Begierde, den fernern Fortgang der Geschichte zu wissen. Er reißt nicht das Gemüthe mit sich fort, und setzt uns nicht in das angenehme Erstaunen, wenn wir endlich unvermuthet den glücklichen Ausgang sehen. Er weiß die Kunst nicht, in dem Gemüthe diejenige Regung hervor zu bringen, die man bey Lesung wahrhafter oder erdichteter Geschichte empfindet, daß man vor diese oder jene Person eine besondere Neigung hat, an ihren Zufällen Theil nimmt, so zärtlich unruhig ist, wenn man sie in Gefahr sieht, und so erfreut wird, wenn sie glücklich daraus errettet worden. Und dieses ist doch, nebst dem moralischen Nutzen, das vornehmste bey einem Roman.

Allein

Allein dagegen ist Chariton auch nicht ganz und gar zu verwerfen. Seine Einbildungskraft ist so gemäßiget und eingeschränkt, daß er nicht leicht die Grenzen der Wahrscheinlichkeit überschreiten wird; und wo eine Begebenheit unwahrscheinlich werden könte, hat er sie in solche Umstände eingekleidet, daß man ihr die Möglichkeit nicht absprechen kann. Er hat sich der wahren Geschichte so gut zu bedienen gewußt, daß er sich fast glaubwürdig dadurch macht. Hermocrates, Artaxerxes, Statira, sind Personen, die in der Historie nicht unbekannt sind, und deren Namen uns sogleich begierig machen, etwas besonders von ihnen zu erfahren. Chariton hat hierinnen eine besondre Kunst gebraucht, daß er solche Leute in seine Geschichte eingemischt, die uns nothwendig aufmerksam machen müssen.

Sein Ausdruck besitzet alle das Natürli-

türliche und Einfältige, das die wahre Historie so schön kleidet, und besonders in der griechischen Sprache so angenehm und reizend ist. Er muß sich die ältesten Schriftsteller zum Muster vorgestellt, und ihnen abzulernen gesucht haben, alles Gekünstelte und Weitgesuchte von sich zu entfernen. Und hierinnen hat er einen großen Vorzug vor den übrigen Romanenschreibern von seiner Nation, dem Heliodorus, Achilles Tatius, Xenophon von Ephesus, und andern mehr, die sich durch ihre überhäuften Schönheiten ungestalt und unangenehm machen. Wie dieses allezeit bey dem Verfalle des guten Geschmackes so ergangen ist, daß die Menschen gar zu schön und zärtlich schreiben wollen, und darüber das Natürliche verlassen: so war es auch mit den damaligen Rhetorn und Sophisten beschaffen. Diese glaubten schön zu

schrei-

ſchreiben, wenn ſie alle die beſten Floß-
feln, die ſelteſten Phraſen und auserle-
ſenſten Ausdrücke, die in den alten
Scribenten hin und her zerſtreuet la-
gen, und daher zur Zierrath dienten,
überall zuſamen rafften und auf einer
Seite alle mit einander anbrachten.
Eben, wie man heut zu Tage auf den
Schulen ſchön Latein zu ſchreiben
glaubt, wenn man aus dem Weber
oder andern Wörterbüchern die unge-
wöhnlichſten Redensarten zuſammen
geſucht und in einem einzigen Briefe
anzubringen gewußt hat. Daher ſind
auf einem Blatte vom Ariſtänet mehr
Schönheiten anzutreffen, in Anſehung
des Ausdrucks, als kaum in einem gan-
zen Geſpräche des Plato, oder einer Re-
de des Iſocrates. Allein eben die Men-
ge erreget Eckel; zumal, da es nicht an-
ders möglich ſeyn kann, als daß viele
ihren rechten Platz nicht finden. Eben
wie ein ſonſt artiges Frauenzimmer

durch gar zu ausgesuchten Putz und Schmuck ihrer Schönheit die Anmuth benimmt, mit der sie sonst glänzen würde, wenn sie selbige nicht durch die übelangebrachten Zierrathen verdunkelt hätte. Dagegen haben wir noch Briefe vom Alciphron, die sich durch ihren natürlichen und unschuldigen Reiz mit so vieler Anmuth und Vergnügen lesen lassen, als kaum die flüssendsten und ungekünstelten Briefe der Neuern. Und ich bin versichert, wo sich jemand, der aber die Sprache in seiner völligen Gewalt haben, und selbst einen guten Geschmack besitzen müßte, die Mühe geben, und die vornehmsten Briefe aus den lateinischen und griechischen Schriftstellern übersetzen wollte, daß sie den Neuern an Artigkeit, Höflichkeit, und übrigen Schönheiten nicht nachgeben würden; nur mit dem Unterschiede, daß man das Natürliche in einem höhern Grade darinnen antreffen würde. Doch

Doch dieſes iſt wohl zu gelehrt vor ine Vorrede zu einem Roman; und er weiß, mit was vor einen gelehr- en Namen man mich ſchon beehret; enn ſich anders jemand die Mühe ge- ommen hat, ſo weit zu leſen.

Was meine Ueberſetzung anbelan- et, ſo glaube ich nicht nöthig zu haben, iel zu ihrem Schutz zu ſagen. Denn ch befürchte nicht, daß ſich jemand die Mühe nehmen wird, eine Critik darü- er anzuſtellen. Und es wäre auch in er That die Zeit ſehr übel angewen- et. Ich habe ſie zu meinem Vergnü- en und zur Uebung gemacht; und eil es einmal ſo eingeführt iſt, das, as man vor ſich ſchreiben und be- alten ſollte, hernach drucken zu laſ- n; ſo habe ich nicht Kräfte genug ge- abt, der Gewohnheit zu widerſtehen, mal in einer Zeit, da man die Mo- e mithalten, und wenn man vor ge- hrt gehalten ſeyn will, etwas ſchrei-

ben

ben muß, es mag nun so schlecht und wenig seyn, als es will. Es wird wohl nicht leicht jemand das Griechische mit der Uebersetzung vergleichen; es müßten denn welche seyn, die die Sprache nicht verstehen und doch vor Griechisch gelehrt gehalten werden wollten, und diesen will ich im Voraus gleich allen Stoff zu ihren Critiken benehmen, indem ich eingestehe, daß ich zuweilen ziemlich frey im Uebersetzen gewesen, und manches, wo es angegangen, unsern heutigen Begriffen gemäß zu machen gesucht. Beym Anfange des folgenden Buchs wird allezeit der Inhalt des vorigen Buches wiederholet, nach Art der ältesten Historienschreiber. Dieses habe ich kurz gefaßt oder gar ausgelassen; weil ich wohl denken konnte, daß die Leser bey der vorigen Erzählung schon genug gegähnet haben würden; denn ich konnte es an mir selbst abmerken. Bey

keinem

keinem Stücke ist mir die Zeit länger geworden, als bey den vielen Reden, die Chariton seinen Helden in den Mund leget. Der ewige Schwätzer! Allein er hat dieses von den alten Historienschreibern genommen, die sich was besonders darauf zu gute thaten, viel Reden einzuschalten. Es kann auch vielleicht zu der Zeit eine ernsthaftere Beschäftigung gewesen seyn, Romane zu lesen, als heut zu Tage. Ich war anfangs willens, diese gesprächen Personen schweigen zu lassen. Allein dieses kam mir gar zu gewaltsam vor. Doch habe ich nicht unterlassen, mich aller der Freyheiten und Privilegien unsrer heutigen Uebersetzer zu bedienen, und, so zu sagen, den Helden manchmal das Wort im Munde herum zu drehen. Ich habe unter andern den Chäreas, da er sich hängen will, und schon den Strick aufgeknüpft hat, den wunderlichen Einfall

fall benommen, und ihn beredt, nur überhaupt so zu thun, als wenn er sich umbringen wollte. Wenn sich Callirrhoe über den Verlust ihres Liebsten das Gesichte zerkratzt, die Haare zerreißt, die Brust blau schlägt: eine Sache, die heut zu Tage gar nicht mehr Mode ist, indem das Frauenzimmer ihre schöne Person gar zu lieb hat: so habe ich sie nur weinen und kläglich thun lassen. Es ist doch die Frage, ob auch dieses aufrichtig gewesen. Wenn Artaxerxes, der große König in Persien, weint, wie ein Kind: so habe ich ihn, um ihm die Schande zu ersparen, nur heldenmäßig seufzen lassen. Ich hoffe, Vergebung dieserwegen zu erlangen; zumal in einem Buche, wie Chariton ist. Denn, ob ich gleich nicht dasjenige sagen will, was der Leibmedicus zum Sultan von Monoemugi spricht, da er ihm seine Uebersetzung

ſetzung vom Philoxen zueignen will;
o iſt doch dieſes gewiß: wenn jemand
ine Ueberſetzung ließt, zumal von
ergleichen Büchern, wie Romanen
ind, ſo geſchicht es, weil er ſonſt wei-
er nichts zu thun hat, und doch nicht
anz müßig gehen will. Dieſer fragt
iel darnach, ob es genau überſetzet
ſt; genug, wenn er ſich nur die Zeit
nigermaßen vertreiben kann. Der-
nige aber, ſo die Grundſprache ver-
eht, bekümmert ſich wenig drum,
ie die Ueberſetzung gerathen iſt.
n den unrichtigen und verdorbenen
ſtellen habe ich mir eine recht criti-
e Freyheit genommen, und nach
einen Gedanken ſupplirt, corrigirt,
d emendirt. Ich habe hierunter
ies unendliche Vergnügen genoſ-
, das ein junger Criticus em-
ndet, wenn er emendiren kann.
den meiſten Stellen bin ich dem
rrn Dorville gefolgt: In der Ent-

wicke-

wickelung des Zufalls auf der Insul Aradus habe ich mir selbst eine vorgestellt, die mir wahrscheinlich vorkam. Fället jemanden eine andere ein, die er vor wahrscheinlicher hält, der mag sie an deren Stelle hinsetzen. Vielleicht findet sich einmal Gelegenheit, meine Gedanken über gewisse Stellen im Chariton weitläuftiger an den Tag zu legen.

Liebes-

Liebesgeschichte
des Chäreas und der Callirrhoe.

Hermocrates, einer der größten Feldherrn der Syracuſaner, hatte ſich einen unſterblichen Ruhm durch die Vortheile erworben, ſo er über die Athenienſer erhalten, als eine Flotte ausgeſchickt, Sicilien ſich unterürfig zu machen. Er hatte eine Tochter, mit amen Callirrhoe, die ihre auſſerordentliche chönheit eben ſo berühmt, als ihren Vater ſiegreiche Waffen, gemacht hatten. Es ſchien die gütigen Götter ſelbſt zu ihrem Vortheil rbeitet zu haben, um ihr alles dasjenige beyegen, wodurch ſie über die Sterblichen erho würde. Der Ruf von einer ſo ſeltnen chönheit hatte ſich in kurzen ſo ausgebreitet, ß nicht nur aus ganz Sicilien, ſondern auch s Epirus und Italien, die reichſten und vornehmſten

nehmsten Herren, und unter solchen verschiedene Prinzen, nach Syracuß kamen, um sich durch den Augenschein davon zu überzeugen. Ein jeder von ihnen bezahlte seine Neugier mit dem Verlust seiner Freyheit, und fieng an nach dem Besitz eines so kostbaren Gutes zu seufzen. Allein die Liebe, die sich an keine Vortheile des Glückes zu binden pfleget, hatte es keinem unter den allen bestimmt. Sie hatte es vor den Chäreas aufbehalten, der damals die schönste und wohlgebildeteste Person in Syracuß war. Sein Vater, Ariston, stund nach dem Hermocrates bey seinen Bürgern im größten Ansehen. Gewisse Zwistigkeiten, so zwischenbeyden bey Verwaltung des Staats vorgefallen waren, hatten einige Uneinigkeit und Feindschafft unter ihnen erregt. Jedoch die Liebe macht sich ein Vergnügen daraus, sich da blicken zu lassen, wo man ihrer am wenigsten vermuthend ist, und bemächtiget sich oft der Herzen am ersten, die bißher den bittersten Haß gegen einander gekocht haben. Hiezu ersahe sie sich folgende Gelegenheit.

Es wurde der Venus zu Ehren ein großes Fest gefeyert, an welchem das Syracusanische Frauenzimmer in einem prächtigen Aufzuge nach ihren Tempel zog. Ganz Syracuß hatte sich versammlet, und eine große Anzahl aus den benachbarten Städten Siciliens hatte sich nach dem Tempel begeben, dieser feyerlichen Pracht beyzuwohnen. Chäreas kam eben von dem Platze her, wo er sich, nach Gewohnheit der Griechen, in

den

9-3-42

den gehörigen Leibesübungen zu üben pflegte. Die Erhitzung und starke Bewegung daselbst hatte ihm eine mehr als gewöhnliche Röthe und Lebhaftigkeit zugezogen, und dadurch sein Ansehen um ein großes erhoben. Nachdem der Zug vor dem Tempel angelanget, vertheilte sich das Frauenzimmer größtentheils in die an dem Tempel gelegnen Spaziergänge, wo sich die jungen Syracusaner zu ihnen schlugen, und die Zeit mit Unterredungen und Scherzen auf eine angenehme Art zubrachten. Von ohngefähr, doch nicht ohne Schickung der Gottheit, der dieser Tag gewidmet war, begegneten Callirrhoe und Chäreas einander. Beyde setzte dieser Anblick ausser sich, und das Innerste ihrer Herzen wurde durch die wechselsweisen Blicke gerühret. Chäreas wandte sich um, und gieng in einer angenehmen Bestürzung nach Hause. Callirrhoe schlug die Augen zur Erden, und stund einige Zeit unbeweglich: endlich begab sie sich mit einem zerstreuten und unruhigen Gemüthe in den Tempel.

Die Nacht brach unterdessen herein. Zu keiner Zeit sind die menschlichen Herzen geschickter ihren Leidenschafften nachzuhängen und denselben hiedurch mehr Gewalt über sich einzuräumen, als in der Stille der Nacht. Beyde seufzeten, und suchten die Flammen in ihrer Asche noch zu ersticken. Mit je größerm Nachdruck und seinem Geschlecht gemäser Standhaftigkeit Chäreas solches that, desto mehr Schmerzen verur-

sachte ihm dieser Widerstand. Allein er war auch eben so vergeblich. Er siegte zu vielen malen, und mußte doch seine Unruhe aufs neue wieder bestreiten. Endlich überließ er sich seiner Leidenschafft, und glaubte dadurch, daß er sich ihr nicht mehr widersetzen durfte, eine grose Linderung erhalten zu haben. Er entdeckte diesen Zustand seines Herzens seinen Eltern: die er hiedurch in die größte Bestürzung versetzte. Du bist verlohren, mein Sohn, schrie sein Vater mit einem Tone, der zugleich sein Erstaunen und Zärtlichkeit zu erkennen gab, du bist verlohren. Wie kannst du dir die geringste Hoffnung machen, daß Hermocrates, dessen heimlicher Groll und Feindschafft gegen unser Hauß dir nicht unbekannt ist, sein einziges Kind dir überlassen werde, da er so viele der reichsten Griechen, ja eine große Anzahl der mächtigsten Prinzen Siciliens und Epirs, so lange vergeblich hat schmachten lassen. Liegt dir dein und deiner Eltern Wohlfarth am Herzen, so entschlage dich, mein Sohn, einer Leidenschafft, die dir eben so verderblich, als uns schmerzhaft seyn kann.

So wenig Chäreas zu andrer Zeit seinem Vater die schuldige Ehrfurcht entzog, so war es ihm doch jetzo ohnmöglich, Gehorsam zu leisten. Er gieng betrübt von ihm weg, und beklagte sich, daß die grausamen Befehle der Gottheit so gar die menschliche Verbindlichkeit aufhüben. Da die Zeit sonst unsre Gemüther, wenn sie auch

noch

noch so sehr aufgebracht sind, nach und nach zu beruhigen pfleget; so wuchs im Gegentheil die Unruhe des unglückseligen Chäreas von Tag zu Tage. Weil er glaubte, daß er solche weder gnug verbergen, noch ihr ungestört würde können nachhängen: so flohe er allen Umgang mit seinen Bekannten und Freunden. Er kam nicht mehr zu den gewöhnlichen Uebungen, und diese vermißten ihn gar bald. Der Ort, wo sie geschahen, schien alle Annehmlichkeit verlohren zu haben, und man bemerkte darinnen ein ungewöhnliches Stillschweigen, das nichts, als die Stimme derer unterbrach, die sich über das Aussenbleiben des Chäreas verwunderten. Was muß doch immermehr, sagten sie, unserm werthen Freunde widerfahren seyn, daß er uns seine Gegenwart entzieht; Unsrer Gesellschafft fehlt mit ihm das Leben; und dieser Ort scheint mit ihm alles Vergnügen und alle Lust verlohren zu haben. Sie gaben sich alle ersinnliche Mühe, die Ursache hievon zu erfahren; und wie bedaurten sie ihn nicht, als sie solche erfuhren! Sie nahmen alle an seiner Betrübniß Theil, und suchten einer größern vorzukommen, die sie nicht weit entfernet sahen, indem Chäreas gar bald seinem Schmerzen würde unterliegen müssen.

Es kam der Tag, an dem die Syracusaner eine allgemeine Versammlung zu halten pflegten, in der sie über die Angelegenheiten des Staats gemeinschafftlich berathschlagten. Kaum hatte sich das Volk gesetzt, als von allen Seiten her

gerufen wurde. Großer Feldherr, ruhmwürdiger Hermocrates, erhalte den Chäreas beym Leben. Jetzo widerfährt dir eine Ehre, die wichtiger ist, als alle über die Feinde erhaltenen Vortheile: Ganz Syracuß wirbt um deine Tochter. Hermocrates hatte seine Bürger viel zu lieb, als daß er ihren Bitten hätte widerstehen können. Er willigte darein: und so gleich sprung das ganze Volk von seinem Sitze auf. Die jungen Leute begaben sich hinweg zu dem Chäreas: Der Senat aber mit den vornehmsten des Volks begleiteten den Hermocrates. Kaum hatte das Syracusanische Frauenzimmer Nachricht hievon erhalten, als sie sich sogleich bey der Callirrhoe versammleten, um sie, der Gewohnheit nach, ihrem Bräutigam zuzuführen. Man wurde in der Stadt eine allgemeine Freude gewahr; überall sang man den gewöhnlichen Freudengesang: alle Strassen waren mit Blumen bestreuet: hin und wieder brannten Fackeln: und die Vorhöfe der Palläste waren mit Wein und wohlriechenden Salben besprengt. Diese Feyerlichkeiten führten den Syracusanern jenen Tag zu Gemüthe, an dem sie vor nicht langer Zeit die vom Hermocrates über die Athenienser erhaltenen Siege gefeyert hatten: und man glaubte, daß man jetzt fast ein noch größeres Vergnügen wahrnehmen könnte.

Callirrhoe ganz allein genoß zur Zeit dieser so allgemeinen Freude noch nicht. Sie hatte sich auf ihr Ruhebette geworfen, den Kopf eingehüllt,

hüllt, und weinte ohne ihre Schmerzen in Klagen ausbrechen zu lassen: als unvermuthet ihre treue Kammerfrau vor dem Bette stund, und ihr die Nachricht brachte: Ganz Syracuß käme, ihr ihrem Bräutigam zuzuführen. Sie erblaßte hierüber, denn sie wuste noch nicht, an wen sie versprochen wäre. Die aber, so gegenwärtig waren, legten es vor eine ihrem Geschlechte natürliche Schamhaftigkeit aus.

Sogleich wurde Callirrhoe aufs prächtigste gekleidet: und indem der andre Haufen vor der Thüre stehen blieb, giengen die Eltern mit dem Chäreas hinein. Dieser, sobald er sie erblickte, gieng ihr entgegen, und küßte sie auf das zärtlichste. Callirrhoe, als sie ihn vor denjenigen erkannte, auf den sie so lange ihre Wünsche gerichtet hatte, wurde auf einmal mit einer übermäßigen Freude überschüttet. Sie erhielt hiedurch neue Anmuth, nicht anders, als ein Licht, das aus Mangel der Feuchtigkeit sich immer mehr und mehr verringert; hernach aber, wenn es neue Nahrung bekommt, auf einmal in eine noch hellere Flamme, als vorher, ausschlägt. Hierauf wurde sie mit großer Pracht ihrem Bräutigam zugeführet. Die Strassen waren von dem neugierigen Volke angefüllt, das der Anblick dieser irdischen Gottheit in ein eben so großes Erstaunen seßte, als die Jäger zuweilen der Anblick der Diana in den dicken Wäldern. Man machte beyden die prächtigsten Lobserhebungen, und rief ihnen mit den herrlich-

sten Glückwünschungen zu. Auf solche Art etwann mag ehemals die Vermählung der Theris mit dem Peleus von den Göttern gefeyert worden seyn: zumal da sich auch hier eine Gottheit einfand, so auf das seltne Glücke dieses neuen Paars ungehalten war; eben wie bey jenem die Eris das Vergnügen zu stören suchte.

Denn so viel Vergnügen als diese Verbindung bey allen rechtschaffnen Syracusanern erregte: so groß war hingegen der Verdruß, den die fremden Prinzen und Herren darüber schöpften, daß sie ihre Hoffnung auf einmal zunichte gemacht sahen. Ihr allerseits ähnliches Schicksal vereinigte nunmehr ihre Gemüther; da sie bisher die feindseligsten Gedanken gegen einander geheget hatten, indem einer den andern vor die Hinderniß seiner Glückseligkeit ansah. Sie kamen deßwegen zusammen, und berathschlagten unter einander, wie sie diesen Schimpf aufs nachdrücklichste rächen wollten. Zuerst trat der Prinz aus Rhegium auf: Wenn einem von uns, sagte er, die Callirrhoe wäre zugesprochen worden, so würde ich solches leicht haben zugeben können. Denn ich hätte ja wohl gesehen, daß nur ein einziger von uns glücklich werden könnte; eben so, wie in den Ringspielen nur ein einziger unter allen den Kämpfern den Sieg erhalten kann. Allein da derjenige das Kleinod davon getragen, der sich gar nicht in den Kampf mit eingelassen, so ist mir der Schimpf unerträglich. Was hilft uns nun so viele Zeit, so viele Mühe

und Sorge aufgewandt zu haben? Wozu haben wir ganze Nächte schlaflos vor ihrer Thüre zugebracht! ihren Bedienten so viele Caressen, so viele Präsente gemacht? und, was das ärgste, als Mitbuhler, uns unter einander aufs äusserste gehaßt? da jetzo eine so geringe Person ohne besondere Mühe vor uns Prinzen den Sieg und die Belohnung davon trägt. Allein, er soll solche nicht lange genüssen, das Brautbette soll ihm gar bald in einen Sarg verwandelt werden.

Diese Rede erhielt einen allgemeinen Beyfall. Der einzige Fürst von Agrigent setzte sich dawider. Nicht aus Freundschafft, sprach er, gegen den Chäreas, geschieht es, daß ich euren Anschlag mißbillige, sondern weil ich euch einen Rath geben will, bey dem wir weit sichrer gehen. Denn, bedenket nur, Hermocrates ist in solchen Umständen, daß man ihn nicht leicht übersehen kann: wie schwerlich wird sichs also thun lassen, mit Gewalt etwas wider ihn anzufangen. Wie viel leichter ist es mit List zu seinem Zwecke zu gelangen. Selbst die Macht, die wir in unsern Städten besitzen, erhalten wir mehr durch listige als gewaltsame Anschläge. Erlaubet mir, daß ich die Rache gegen den Chäreas ausführen darf: Ich verspreche in Kurzen dieses Band zu zernichten; denn ich will die Eifersucht gegen ihn bewaffnen. Diese, nebst der Liebe, soll uns gar bald gnugsame Rache verschaffen. Zwar Callirrhoe wird viel zu beständig und unwissend dazu seyn, als daß ihr leicht

einiger Argwohn sollte können beygebracht werden; Allein desto fähiger ist Chäreas hiezu. Dieser ist mit jungen Leuten umgegangen, und weiß, wie weit sie ihre Ausschweifungen treiben. Man kann ihn auch eher zu sehen und zu sprechen bekommen; daher wird er gar leichte überredet und in Harnisch gebracht werden können. Man stimmte ihm sogleich durchgängig bey, und trug ihm die Sache auf, als einem Manne, von dessen Verschlagenheit man sich alles versprechen könnte.

An einem Abend erhielt Chäreas die Nachricht, daß sein Vater, Ariston, auf seinem Landgute einen gefährlichen Fall gethan, und es sey wenig Hoffnung mehr zu seinem Leben übrig. Chäreas machte sich sogleich auf, seinen Vater zu sehen; obgleich mit ziemlicher Betrübniß, daß er seine Callirrhoe verlassen sollte: denn, sie mit sich zu nehmen, wollte die Eilfertigkeit nicht verstatten. Dieselbe Nacht stellte der aufgebrachte Fürst von Agrigent es also an, daß vor Callirrhoens Wohnung Kränze aufgehangen, halb verbrannte Fackeln hingeworfen, und das Pflaster mit Salben befeuchtet wurde. Dieses waren bey den Griechen solche Ehrenbezeigungen, welche ausschweifende Liebhaber ihren Schönen zu erweisen pflegten. Kaum war der Tag angebrochen, als jedermann, so vorbey gieng, vermöge der allen Menschen eingepflanzten Neugierigkeit, bey dem Hause stehen blieb. Chäreas aber, sobald es sich mit seinem Vater etwas gebessert,

eilte

eilte seine geliebte Callirrhoe zu umarmen. Die Erblickung einer Menge Volks vor seinem Hause setzte ihn sogleich in große Verwunderung. Er fragte nach der Ursache hievon, und kaum hatte er sie erfahren, als er mit der größten Wuth ins Haus hineindrang. Er traf das Schlafzimmer noch verschlossen an: Dieses wurde auf sein ungestümes Anpochen sogleich eröffnet. Allein, als er Callirrhoe erblickte, fiel seine Wuth auf einmal, und verwandelte sich in einen heftigen Schmerzen. Er war lange Zeit unentschlossen, was er thun oder sagen sollte. Die Menschen pflegen ordentlich dasjenige nicht gerne zu glauben, wovon sie das Gegentheil wünschen: Daher suchte sich Chäreas zu überreden, daß er von seiner Callirrhoe ihrer Tugend eine sehr unbillige Meynung gefaßt habe. Gleichwohl konnte er nicht umhin, demjenigen Glauben beyzumessen, was er selbst gesehen hatte. In dieser Ungewißheit bat sie ihn inständig, ihr die Ursache einer so heftigen Bewegung zu entdecken: Ich beweine, antwortete er mit zitternder Stimme, mein Unglück, daß Callirrhoe meiner so gar bald vergessen hat: und hierauf rückte er ihr die vermeynte Untreue vor. Callirrhoe, als die Tochter eines großen Feldherrn, war viel zu edel, als daß ihr dergleichen ungerechte Vorwürfe nicht hätten höchst empfindlich seyn sollen: Nie, sprach sie, so lange ich in meines Vaters Hause gewesen, hat man sich unterstanden, dergleichen Unordnung vor meiner Thür anzurichten; Es muß

dies

dieses also entweder bey diesem Hause etwas gewöhnliches seyn, oder es ist von euren Mitbuhlern aus Haß geschehen, daß sie euch kränken wollen. Hierauf kehrte sie sich auf die Seite, verhüllte ihr Gesichte, und weinete. Allein unter Verliebten kann leichte Friede gestiftet werden, und sie nehmen gerne alle Entschuldigungen an, die sie einander vorbringen. Chäreas also, da er wieder zu sich kam und seinen Irrthum erkannte, brauchte nicht viel Schmeicheleyen anzuwenden, um die Callirrhoe wieder zu gewinnen. Ihre Liebe wurde von nun an noch einmal so heftig: und ihre Eltern schätzten sich höchst glückselig, da sie die vergnügte Zufriedenheit ihrer Kinder sahen.

So wehe es dem Prinzen von Agrigent that, daß ihm ein so wohl ausgesonnener Anschlag mißlungen: so ließ er gleichwohl den Muth nicht sinken. Im Gegentheil gab er sich die äusserste Mühe, etwas ausfündig zu machen, das ihm nicht so leichte fehlschlagen könnte. Er hatte einen Menschen zum Zeitvertreib um sich, der im Gespräch und Umgange überaus artig und angenehm war: Dieser muste in der anzustellenden Tragödie die Rolle eines Liebhabers über sich nehmen, und sich in eine von denen Sklavinnen der Callirrhoe verliebt anstellen, die bey derselben in großer Gunst stund. Ohngeachtet er sich alle ersinnliche Mühe gab, so konnte er doch lange bey ihr nichts ausrichten. Allein ein Frauenzimmer kann nicht lange unempfind-

pfindlich bleiben, wenn es sieht, daß es geliebt wird. Durch viele Geschenke, und die theuersten Versicherungen einer aufrichtigen Liebe brachte er es endlich dahin, daß sie sich ihm ergab. Nachdem dieses im Voraus also eingerichtet war: so suchte der Prinz nun einen Menschen auf, dem er die andere Rolle geben konnte; und zwar einen solchen, der im Stande war, den Leuten, was er nur wollte, weiß zu machen. Als er ihn von allen genugsam unterrichtet hatte, so muste dieser nunmehr den Chäreas aufsuchen: Er traf solchen auf einem öffentlichen Platze an, wo er gleich müßig auf und nieder gieng, und redete ihn mit diesen Worten an: Ich habe auch einen Sohn gehabt von eurem Alter: der, da er noch lebete, jederzeit große Hochachtung und Liebe vor euch gehabt hat; seit dem er aber gestorben, so sehe ich euch nunmehr als mein Kind an, und habe alle die Liebe, die ich vor ihm hatte, nunmehr auf euch geworfen. Denn ganz Sicilien siehet euch als ein allgemeines Gut an, und nimmt an eurer Glückseligkeit Theil. Könnt ihr euch demnach abmüßigen, daß ich etliche Worte mit euch alleine sprechen kann: so will ich euch solche wichtige Dinge entdecken, auf welche ein großer Theil der Glückseligkeit eures künftigen Lebens ankommt.

Auch ein wenig neugierigeres Gemüthe, als des Chäreas seines war, würde durch dergleichen Reden aufmerksam seyn gemacht worden. Chäreas wurde theils durch Hoffnung, theils

durch

durch Furcht und ein ängstliches Warten in solche Unruhe gesetzt, daß er ihn auf das inständigste bat, ihm diese Geheimnisse zu eröffnen. Allein dieser schlaue Betrüger verzog nur desto länger; er wandte vor, es wäre weder die Zeit noch der Ort gelegen dazu: man müste eine bequemere Gelegenheit abwarten, da sie länger mit einander sprechen könnten. Was er hiemit suchte, erhielt er auch wirklich: Chäreas wurde nur desto hitziger, und drang desto mehr in ihn: indem er sich vorstellte, die Sache müsse gewiß von großer Wichtigkeit und ihm ziemlich nachtheilig seyn, daß jener so lange damit an sich hielte. Durch vieles Bitten ließ sich der Betrüger endlich bewegen; er ergriff den ungeduldigen Chäreas bey der Hand, und führte ihn etwas auf die Seite. Eine traurige Mine und etliche verstellte Thränen machten schon im Voraus alles dasjenige wahrscheinlich, was er sagen wollte. Ich thue es zwar, fieng er an, mit nicht geringem Widerwillen, daß ich euch eine Sache entdecken soll, die euch so unangenehm zu hören seyn wird: und daher bin ich allezeit angestanden, etwas gegen euch davon zu gedenken, ob ich es gleich öfters in Willens gehabt habe. Allein da nunmehr die Sache, die eurer Ehre zu so großen Nachtheil gereicht, öffentlich bekannt ist, und alle Leute davon reden, so kann ich es nicht länger gegen euch verschweigen: Denn ich bin von Natur ein Feind von dergleichen lasterhaften Ausschweifungen: und

habe

habe zugleich die zärtlichſte Zuneigung gegen euch. So wiſſet denn, daß eure Callirrhoe fremde Liebhaber unterhält: und damit ihr mir hierinnen Glauben beymeſſen möget, bin ich bereit, den Laſterhaften euch auf der Stelle zu zeigen. Dieſe Nachricht war ein Donnerſchlag in den Ohren des Chäreas. Eine lange Zeit hatte ihm die Heftigkeit ſeines Schmerzens die Sprache benommen: und er ſchlug die Augen ſtillſchweigend zur Erde. Endlich fieng er, ob wohl mit matter Stimme, an: Ich bitte mir zwar eine ſehr traurige Gefälligkeit von euch aus, doch gewähret mir ſolche, und machet, daß ich von meinem Unglücke ſelber Zeuge ſeyn möge, damit ich mich hernach deſto mehr berechtiget zu ſeyn glauben könne, mir mein Leben auf das geſchwindeſte zu enden: Denn die Callirrhoe werde ich ſchonen, wenn ſie dieſes Verbrechens auch noch ſo ſchuldig ſeyn ſollte. Wohlan, verſetzte er, ſtellet euch, als wenn ihr auf das Land verreiſen wolltet, und wenn alsdenn die Nacht hereinbrechen wird, ſo ſtellet euch vor euer Hauß; da werdet ihr den Laſterhaften hinein gehen ſehen. Chäreas verſprach ſolches zu thun; ſelber aber nach Hauſe zu gehen, war er nicht im Stande; er ſchickte alſo einen Sklaven, durch den er ſagen ließ, daß er aufs Land zu verreiſen Willens wäre.

Hingegen jener Betrüger war indeſſen beſchäftiget, die völlige Einrichtung von ſeinem Betruge zu machen. Als die Nacht kaum an-

gebrochen war, so stund Chäreas schon auf seinem Posten: und hier hatte er nicht lange verzogen, als er einen Menschen ankommen sahe, der auf das galanteste gekleidet war. Dieser, indem er sich stellte, als wenn er alles recht heimlich und verborgen thun wollte, richtete doch alles so ein, daß man es gewahr werden muste. Nachdem er sich auf allen Seiten umgesehen, gieng er auf die Thüre loß, und gab durch ein leises Klopfen das gewöhnliche Zeichen. Die Sklavin machte hierauf sehr stille auf, ergrif ihn bey der Hand, und führte ihn zu sich hinein. Hier konnte sich Chäreas nicht länger halten: er rannte hinein, um sie beyde auf frischer That zu überfallen. Allein bey seinem Hineingehen schlich sich der andere wieder heraus, da er sich so lange hinter der Thüre versteckt hatte. Callirrhoe saß in ihrem Zimmer, und wartete mit vielem Verlangen auf den Chäreas: ja vor Betrübniß hatte sie noch kein Licht angezündet. Kaum hörte sie ein Geräusch vom Gehen, als sie, in Hoffnung, daß es ihr erwünschter Chäreas wäre, aufstund, und ihm entgegen eilte. Dieser konnte vor großen Zorne, nicht so viel Worte vorbringen, als er wünschte, ihr ihre abscheuliche Untreue vorwerfen zu können. Hingegen seine Wuth setzte ihn so ausser sich, und machte, daß er so wenig Vorsichtigkeit im Finstern brauchte, daß er sie, als sie ihm zu nahe kam, mit Ungestüm vor die Brust stiesse, wodurch ihr sogleich der Odem versetzet wurde.

Die

Die Sklavinnen huben sie auf, und legten sie, ohne Sprache und Empfindung, vor todt auf das Bette nieder.

Der Ruf hievon breitete sich so gleich in der ganzen Stadt aus, und erweckte durchgängig ein allgemeines Bedauern. Chäreas, der noch vor Wuth ganz ausser sich war, brachte die Nacht damit zu, daß er durch alle Martern die Wahrheit denen Sklavinnen auspressen wollte. Der meiste Verdacht fiel auf diejenige, welche der Callirrhoe zur stetigen Bedienung gegeben war: Und diese gestund die Wahrheit gar bald. Chäreas wurde hiedurch in die äusserste Bestürzung versetzt: Sein Zorn verwandelte sich auf einmal in Erbarmung und Zärtlichkeit: und er gerieth in eine solche Verzweiflung, daß er sich zu vielen malen das Leben selbst würde genommen haben, wenn ihn nicht sein bester Freund, Polycharmus, daran verhindert hätte. Dieser war einer der zärtlichsten Freunde, die jemals gewesen; und unterhielt mit dem Chäreas eine eben so zärtliche Freundschaft, als ehemals Patroclus mit dem Achilles.

Als der Tag angebrochen war, erwählten die Magistratspersonen sogleich Richter, die dem Chäreas den Proceß machen sollten. Diese Eilfertigkeit rührte besonders daher, weil man dem Hermocrates darunter Ehre zu erweisen glaubte. Das ganze Volk hatte sich auf dem Markte versammlet, und war in seinen Meynungen sehr getheilet; weswegen auch von allen Seiten her,

nach denen verschiedenen Gemüthsarten der Menschen, verschiedene Reden gehöret wurden. Noch mehr hetzten das Volk die fremden Prinzen auf, die um die Callirrhoe vergeblich geworben hatten. Unter allen machte die meiste Unruhe der Prinz von Agrigent: der sich ungemein viel wußte, daß er eine solche Sache ins Werk gestellet, die sich niemand jemals hätte in Sinn kommen lassen. Unterdessen wurde der Verbrecher vor seine Richter gebracht; was vor Verwunderung aber erweckte er nicht bey allen, als er, nach angehörter Anklage, an statt dasjenige zu sagen, was zu seiner Entschuldigung diente, sich selbst auf eine viel härtere und schärfere Art anklagte, als sein Ankläger gethan hatte. Er gedachte nichts von dem allen, wie er durch einen Betrug und falsche Nachricht, aus Eifersucht, und zwar wider seinen Willen, ein solches Unglück angerichtet hätte. Nein, er bat die Versammlung inständig: Sie möchten ihn aus einmüthigem Entschluß nur gleich steinigen. Ich habe, sagte er mit wehmüthiger Stimme, Syracus und ganz Sicilien seiner Zierde beraubt. Vor ein solches Verbrechen ist dieses noch viel zu gelinde, daß ihr mich dem Henker übergebet. Dieses würde ich schon dadurch verdienet haben, wenn ich eben dieses Verbrechen an der Sklavin des Hermocrates begangen hätte. Begrabt mich nicht, und verunreiniget die Erde nicht durch mich: Versenket den unseligen Cörper in das Meer. Bey diesen Worten entstund

ein

ein allgemeines Bedauern: und statt der unglückseligen Callirrhoe beklagte man nunmehr den Chäreas. Zugleich stund in der Versammlung der Hermocrates auf. Ich weiß o Chäreas, sprach er, daß ihr solches wider Willen gethan habt: ich erkenne auch hierinnen die listigen Streiche unserer Feinde. Sie sollen aber nicht das Vergnügen haben, daß sie zweyen Unglückseligen auf einmal ihren Untergang verursachen: Nein, ich will meiner Tochter im Tode diesen Tort nicht anthun: Denn ich habe sie bey Lebzeiten vielmals sagen hören, daß sie des Chäreas Leben höher als ihr eigenes schätzte. Wir wollen dieses unnöthige Gerichte seyn lassen, und vielmehr gehen, ihr die letzte Ehre zu erweisen. Wir wollen den so werthen Leichnam nicht erst durch die Zeit verstellen lassen, sondern ihn unter die Erde bringen, weil er noch die Züge seiner Anmuth und Schönheit behält. Hierauf sprachen ihn die Richter insgesammt loß.

Jedermann von der Versammlung war mit diesem Ausspruche vergnügt; nur allein Chäreas nicht. Dieser wollte durchaus sterben, und wandte alle Mittel an, hierzu zu gelangen. Polycharmus, als er alles Zureden vergebens sahe, fieng endlich an, und sagte zu ihm: Verräther eurer unglückseligen Callirrhoe, wollt ihr nicht zum wenigsten so lange verziehen, bis ihr den Leichnam zur Erden bestellet habet? Wollt ihr solchen fremden Händen anvertrauen? Jetzo

müßt ihr darauf denken, wie ihr derselben auf eine, so viel als möglich, prächtige Art, die letzte Ehre erweisen möget. Diese Worte machten allen erwünschten Eindruck bey ihm, und lenketen nunmehro sein ganzes Gemüthe auf den Eifer und die Bestrebung, die Pracht aufs höchste zu treiben. Und diese war auch wirklich so eingerichtet, daß sie sich nicht wohl beschreiben läßt. Sie lag auf einem Paradebette von purem Golde, in ihrem Brauthabite, und zeigte noch im Tode so viele Annehmlichkeiten, daß sie einer schlafenden Ariadne, wie sie die Maler zu bilden pflegen, nicht unähnlich sahe. Vor diesem ritte die Syracusanische Reuterey auf das prächtigste gekleidet vorher: auf diese folgten die Fußvölker in ihren völligen Waffen und Ausrüstung; Diese trugen zum Andenken, der von dem Hermocrates erhaltenen Siege, sehr viele Siegszeichen. Nach diesen kam ein ansehnlicher Zug, welchen der Senat und Hermocrates ausmachten: Dieser war von den Angesehensten der Stadt umgeben. Selbst Ariston hatte bey diesem Gepränge gegenwärtig seyn wollen: weil er nun noch krank war, so wurde er getragen, und rufte den Namen Callirrhoe einmal über das andere aus. Hinter diesen war das Syracusanische Frauenzimmer schwarz gekleidet. Nach selbigen wurde ein fast königlicher Reichthum zu Ehren der Verstorbenen getragen. Erst kam das Gold und Silber, das ihr zum Heyrathgut mitgegeben worden: Hierauf eine

große

große Menge der kostbarsten und prächtigsten Kleider. Zu solchem hatte Hermocrates ein Ansehnliches von der Beute hergegeben, die er den Feinden ehemals abgenommen. Nach diesem kam eine wichtige Anzahl der Geschenke, mit welchen die Anverwandten und Freunde die Verstorbene hatten beehren wollen. Zulezt wurde ein unsäglicher Reichthum des Chäreas geführet: indem er, wenn es möglich gewesen, gerne alle sein Vermögen einer so geliebten Person mitgegeben hätte. Das Bette, worauf der Leichnam lag, wurde von den vornehmsten jungen Syracusanern getragen: und das ganze übrige Volk folgte demselben nach. Unter den allgemeinen Klagen und Seufzen hörte man den Chäreas vor allen. Das Grabmal des Hermocrates war sehr prächtig, nahe an dem Ufer des Meers: so, daß es die Schiffenden schon auf der hohen See zu Gesichte bekamen: Dieses füllte man jezo mit den größten Kostbarkeiten, als eine unterirdische Schazkammer an. Aber eben dasjenige, womit man die Verstorbene zu beehren gedachte, war Ursache an den widrigen Begebenheiten, die hierauf erfolgten.

Es hielt sich an den Küsten Siciliens ein Seeräuber auf, Namens Theron: dieser hatte eine Anzahl zu diesem Handwerk dienlicher Leute an sich gebracht, die er hin und wider in die Häfen vertheilet hatte, da sie die Aus- und Einfarth der Schiffe beobachten mußten. Er selbst gab sich vor einen Schiffer aus, der um einen

gewissen Lohn Leute und Waaren an andere Oerter zu verführen gewohnt sey. Dieser sahe den ungemeinen Reichthum, welcher bey diesem prächtigen Zuge mit aufgeführet wurde. Ein solcher Anblick machte so gleich starken Eindruck bey ihm: Wie, sagte er bey sich selbst, ich begebe mich in so viele Gefahr auf der ungestümen See, und beraube die Lebendigen ihres Lebens um einer geringen Beute willen: Da ich hier von einem einzigen todten Leichname auf einmal den größten Reichthum erwerben kann. Wohlan, es sey gewagt: ich will eine so herrliche Beute nicht aus den Händen gehen lassen. Hierauf gieng er bey sich seine Cameraden durch, und laß in Gedanken diejenigen aus, welche er hierzu am geschicktesten hielt. Diese suchte er den andern Morgen in den Hafen auf, und, nachdem er sie hinter denselben an einen abgelegenen Ort geführet hatte, redete er sie also an: Ich habe einen Schaz gefunden, und euch unter allen dazu ausersehen, daß ich ihn mit euch theilen will; Denn die Beute ist so groß, daß sie ein Mensch allein nicht besitzen kann. Gleichwohl wird sehr wenig Mühe erfordert, denselben zu erhalten; Eine einzige Nacht kann euch in Besitz der ansehnlichsten Reichthümer setzen. Nun aber wissen wir ausserdem schon mit dergleichen Dingen umzugehen, von denen zwar Unverständige gemeiniglich sehr übel urtheilen, verständige Leute aber wohl Vortheil davon zu ziehen wissen. Die Räuber merkten sogleich, worauf es abgesehen wäre;

wäre: Saget uns nichts ferner vor, fielen sie ihm in die Rede, von dem, wozu wir ohnedem schon bereit und willig sind. Entdecket uns die Sache mit kurzen, worauf es ankömmt, daß wir keine Zeit verderben. Ihr habt gesehen, versetzte Theron, was dem Leichname vor Gold und Silber mit in die Erde ist gegeben worden. Gewiß, es ist weit billiger, daß dieses die Lebendigen besitzen. Ich bin Willens, die Nacht das Grab aufzubrechen, die Kostbarkeiten in ein leichtes Schiff zu bringen, und an einen Ort zu schiffen, wo uns etwann der Wind hinträgt, um daselbst solche zu verkaufen. Als sie solches billigten, fuhr er also fort: Jetzo begebet euch nach eurem gewöhnlichen Aufenthalte: wenn es Nacht seyn wird, nehme ein jeder ein hiezu bequemes Werkzeug mit, und steige heimlich in das Schiff. Diese Befehle wurden zu rechter Zeit ins Werk gestellet.

Callirrhoe hatte indessen in ihrem Grabe aufs neue wieder zu leben angefangen. Anfangs bekam sie nach und nach den Odem wieder: Hierauf fieng sie an, sich zu bewegen: endlich eröfnete sie die Augen: und es kam ihr nicht anders vor, als wenn sie aus einem tiefen Schlaf aufwachte; Daher sie auch den Chäreas zu rufen anfieng, als wenn solcher neben ihr schliefe. Als aber weder dieser, noch die Sklavinnen hörten; alles aber leer und finster war: wurde sie von einem gewaltsamen Schrecken und

Schauer überfallen, indem sie nicht begreifen konnte, wie es damit zugieng. Dieses vermehrte sich desto mehr, als sie sich aufrichtete, und um sich griff; Denn es kamen ihr die Kränze und Bänder in die Hände: Das Gold und Silber machte ein Geräusche, da sie solches anrührte: und die Stelle, worauf sie lag, war aufs reichlichste mit Specereyen überschüttet. Endlich erinnerte sie sich des gewaltsamen Stoßes und Falles, und schloß daraus dasjenige, was sich wirklich also befand. Sie rief, so sehr sie konnte, um Hülfe; Allein sie sahe, daß es vergeblich war, und verzweifelte nunmehr an ihrer Rettung. Sie stellte hierauf die bittersten Klagen an: O ich Unglückselige, schrie sie, man begräbt mich ohne Verschulden lebendig: und überläßt mich der langwierigsten Art des Todes. Man betrauert mich bey meinem Leben: und ich kan niemanden hiervon einige Nachricht ertheilen! Ungerechter Chäreas, dadurch, daß du mich so eilfertig aus dem Hause geschafft, hast du weit unbilliger an mir gehandelt, als durch deinen an mir ausgelassenen Zorn. Und vielleicht hast du hieran nicht einmal genug, sondern richtest deinen Sinn wohl schon gar auf eine andere Liebe!

In so schmerzhafter Betrübniß befand sich die unglückselige Callirrhoe; als Theron, gleich um Mitternacht ohne Geräusch an die Gegend des Ufers, wo das Grabmal war, anruderte. Er theilte seine Leute also ein, daß er viere derselben

selben an einem beqvemen Ort zur Schildwache ausstellte, mit Befehl, wenn sich jemand blicken ließe, solches entweder zu einem ewigen Stillschweigen zu bringen, wenn sie mächtig genug wären, oder den andern eine Losung zu geben. Er selbst, nebst vier andern, behielt sich die Ausführung der Hauptsache vor: die übrigen, denn sie waren an der Zahl sechzehn Mann starck, hieß er auf dem Schiffe warten, und ja stets mit den Rudern in Bereitschafft seyn, damit sie sogleich geschickt wären, die andern vom Lande einzunehmen, und davon zu rudern, wenn sich wider Vermuthen ein widriger Zufall ereignen sollte. Callirrhoe wurde indessen in die größte Verwirrung gesetzt, als sie hörte, daß an Eröffnung des Grabes gearbeitet wurde; Furcht, Freude, Betrübniß, Verwunderung, Hoffnung, und Mißtrauen nahmen ihr Gemüth auf einmal zugleich ein. Woher, sagte sie bey sich selbst, mag doch dieses Geräusch kommen? Sollte es wohl einer von denen Geistern seyn, die sich ordentlich zu denen Todten zu machen pflegen? Oder ist es vielmehr eine Losung der unterirdischen Seelen, die mich zu sich rufen? Ach! vielleicht sind es wohl gar Räuber! Dieses fehlte noch an meinem Unglücke. O verderbliche Schäze und Reichthümer, auch vor die Todten! Indem sie noch diesen Gedanken nachhieng, steckte einer von den Räubern durch die gemachte Oeffnung den Kopf hindurch, und war Willens, vollends hinein zu kriechen: als ihm Callirrhoe zu Gesich-

te kam, die auf ihn zurannte, um ihn um ihre Erhaltung zu bitten. Er sprang vor Entsetzen zurück, und sprach mit Zittern zu seinen Cameraden: Lasset uns von diesem unglückseligen Orte fliehen; Denn das Innere des Grabes wird von einem Geiste bewacht, der uns nicht wird lassen hinein gehen. Theron lachte ihn aus, nannte ihn einen feigen Menschen, der vor Furcht mehr einem Todten ähnlich sähe, als vielleicht der Leichnam selbst. Er schickte noch einen und den andern von seinen Gefährten hin; Allein diese kamen alle mit Schrecken unverrichteter Sachen zurück. Endlich gieng er selbst mit bloßem Säbel hinein. Als Callirrhoe den Stahl blinken sahe, wich sie aus Furcht in den Winkel zurück, und bat mit sehnlicher Stimme; Erbarmet euch, Fremdling, über eine unglückselige Person, mit der ihr eigner Mann und Eltern keine Erbarmung gehabt haben. Nehmt derjenigen nicht das Leben, der ihr solches erhalten habt. Theron faßte hiedurch Muth, und als ein Mann, der viel Verstand hatte, sahe er sogleich den Zusammenhang der ganzen Begebenheit ein. Allein die Person machte ihn bekümmert, indem er befürchtete, sie möchte an Ausführung ihres ganzen Vorhabens hinderlich seyn, deßwegen entschloß er sich, sie sogleich hinzurichten. Jedoch die Hoffnung einiges Gewinnstes, den er sich von ihr versprechen konnte, brachte ihn sogleich auf andere Gedanken. Warum, sprach er zu sich selbst, schlage ich sie nicht auch zur Beute?

Es

Es ist wahr, wir haben viel Gold, und vieles Silber: allein die Schönheit dieses Frauenzimmers ist doch köstlicher als dieses alles. Er ergriff sie demnach bey der Hand und führte sie heraus: Hier rief er, ist der Geist, der euch so viel Schrecken eingejaget hat. Eine unerhörte Sache, ein Räuber der sich fürchtet, und zwar für eine Frauensperson. Er gab sie etlichen in Verwahrung, mit Vorgeben, daß er solche ihren Eltern wider zustellen wollte. Mit den übrigen begab er sich in das Begräbniß, die Reichthümer heraus zu schaffen, da solche, wie er sagte, der Todte nicht mehr bewachte.

Als sie die Beute auf das Schiff gebracht hatten, zog Theron seine Gefährten auf die Seite, und berathschlagte sich mit ihnen, was mit dem Frauenzimmer anzufangen wäre. Die Meynungen fielen verschieden aus: Einer unter ihnen rieth, sich des Vortheils, den ihnen das Glück jetzo, wider Vermuthen, anbiete, zu bedienen, zumal, da keine Gefahr davon zu besorgen stünde. Nämlich sie sollten die Schätze des Grabmals wieder an ihren Ort schaffen, die Person ihrem Manne und Eltern wider zu führen, unter dem Vorwand: sie, als Fischer, hätten, nicht weit von dem Grabe, mit ihrem Kahne am Ufer gehalten und bey Erhörung einer kläglichen Stimme aus Mitleiden das Grab eröffnet, und sie beym Leben erhalten. Sie könnten die Callirrhoe durch einen Eyd verbinden, ihnen hierinnen beyzustimmen: Diese würde es mit Vergnügen

gnügen thun, in Ansehung dessen, daß sie sie als ihre Erhalter anzusehen hätte. Wie viel Freude würden sie nicht hierdurch in ganz Sicilien anrichten: wie viel Danksagungen und Geschenke würden sie nicht erhalten: zu geschweigen, daß sie gegen Götter und Menschen ihrer Schuldigkeit ein Genüge thun würden. Diesem fiel ein anderer in die Rede: Unbesonnener, hier ist es Zeit zu philosophiren. Das Berauben einer Grabstäte wird uns gewiß auf einmal zu gewissenhaften Leuten gemacht haben? Wollen wir uns auf eine weibische Art über eine Person erbarmen, mit der ihr eigner Mann keine Erbarmung gehabt? Man möchte zwar sagen, sie habe uns ja nichts zu Leide gethan! Allein, sie wird es noch thun, sie wird uns das größte Leid zufügen. Denn erstlich, geben wir sie ihren Anverwandten wider, so können wir nicht wissen, wie sie werden gesinnet seyn: und es ist unmöglich, daß man die Ursache nicht argwohnen sollte, warum wir eben zum Grabe gekommen sind. Gesetzt aber auch, die Anverwandten vergäben es uns: so würde doch der Magistrat und das Volk es uns nicht vor genossen ausgehen lassen, daß wir uns wagen, ihnen mit dem Raube unter die Augen zu treten. Die Person zu verkaufen, möchte zwar vortheilhafter scheinen: Denn sie wird wegen ihrer Schönheit einen guten Kauf machen: allein dieses ist eben so gefährlich. Gold und Silber hat keine Sprache, und kan uns nicht verrathen: und

wir

wir können deßwegen erdichten und vorgeben, was wir nur wollen; Allein, eine Waare, die Augen, Ohren und Sprache hat, läßt sich nicht so leichte geheim halten. Zumal, da die Schönheit so ausserordentlich ist, daß es uns niemand glauben wird, wenn wir sie vor eine Sklavin ausgeben wollten. Laßt uns also durch ihren Tod uns von dieser Furcht befreyen, und nicht unsern eigenen Ankläger mit uns herum führen. Diese Worte fanden starken Beyfall: nur bey dem Theron nicht. Der eine Entschluß, versetzte er, kann uns in Gefahr stürzen: der andere beraubet uns eines ansehnlichen Gewinnstes. Er rieth im Gegentheile sie zu verkaufen: Denn, sagte er, während des Kaufes wird sie aus Furcht schweigen: und wenn wir alsdenn uns entfernet haben, mag sie von uns erzählen, was sie will: wir werden alsdenn keine Gefahr mehr davon haben. Hierauf gab er Befehl zu Schiffe zu gehen: weil es schon anfieng Tag zu werden.

Als sie einmal vom Lande abgestossen, hatten sie eine sehr gute Fahrt: denn sie durften nicht mit Wind und Wellen streiten, weil sie sich keinen gewissen Lauf vorgesetzet hatten: sondern der Wind mochte von einer Gegend herkommen, wo er wollte, so war er ihnen günstig, indem sie das Schiff darnach wendeten, daß sie ihn im Rücken bekamen. Theron gab sich viele Mühe, der Callirrhoe einen Muth zuzusprechen. Zu dem Ende hatte er verschiedenes sonnen, wodurch er sie hintergehen könnte. Ob

sie

sie es nun gleich merkte, und wohl sahe, daß sie um anderer Leute willen beym Leben wäre erhalten worden, stellte sie sich doch, als wenn sie seinen Worten glaubte: indem sie befürchtete, man möchte sich ihrer gar bald entledigen, wenn sie einigen Unwillen merken ließ. Sie gab einige Unpäßlichkeit vor, verhüllte ihr Haupt und weinete: In diesem Meere, sagte sie bey sich selbst, hat mein Vater eine Flotte der Athenienser von drey hundert Schiffen aus der See geschlagen: und mich, seine Tochter, führt ein geringes Raubschiff in demselben als eine Beute davon, ohne einigen Widerstand zu finden. Als eine Freygebohrne werde ich in ein fremdes Land geführet, und in die Sklaverey verkauft: Und vielleicht bekommt wohl gar die Tochter des Hermocrates einen Athenienser zu ihrem Herren. Wie glückselig würde ich seyn, wenn ich noch im Grabe läge: zumal, wenn mein Chäreas an meine Seite geleget würde. Aber, so sind wir im Leben und Tod auf ewig getrennet.

Während, daß Callirrhoe diese Klagen führte, hatten die Räuber schon vor viele kleine Inseln vorbey geschiffet, ohne anzuländen. Denn zu ihrer Waare hatten sie reiche Kaufleute von nöthen. Sie warfen endlich die Anker Attica gegen über unter einem in die See hervor ragenden Hügel. Auf diesem war eine reiche Quelle des hellsten Wassers und eine Wiese, die von der Natur herrlich gezieret war. Hier hießen sie die

Callir-

Callirrhoe aussteigen, um sich in Ordnung zu bringen, und von dem zur See ausgestandenen Ungemach ein wenig zu erholen: denn sie wünschten sehr, ihre Schönheit unvermindert zu erhalten. Sie selbst berathschlagten unter einander, wo sie nun ihren Lauf hinrichten wollten. Athen war zwar nahe: und alle hatten Lust, daselbst anzuländen: hier, sagten sie, in einer so großen und reichen Stadt, werden wir Kaufleute genug finden; denn es giebt hier viel Leute von großem Vermögen. Wie man auf einem Markte die Leute von der ganzen Stadt kann versammlet sehen, so sieht man in Athen die Städte des ganzen Griechenlandes beysammen. Theron widersprach ihnen auch dieses mal, indem er sich von der Neugierigkeit der Athenienser nichts gutes versprach. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß die Athenienser dazu aufgeleget wären, sich um fremde Sachen zu bekümmern, und sich mit selbigen zu unterhalten. Zu dem ist es ein Volk, sagte er, das sich stark aufs Proceßiren legt: und Leute, die etwas verrathen, giebts genug daselbst. Sie werden gleich fragen, wer und woher wir sind: und Gelegenheit übels zu argwohnen finden solche Leute gar bald. Auf diese Art werden wir ihr Gericht und Richter, die ärger, als die Tyrannen sind, gar bald über dem Halse haben. Kurz, Syracuß kann uns nicht so fürchterlich, als Athen, seyn. Zu unsern Vorhaben ist Jonien weit gelegner: denn daselbst wird man einen fast königlichen Reichthum gewahr,

wahr, der sich aus Ober-Asien dahin zieht. Man trift Leute da an, die großen Aufwand zu machen gewohnt sind. Zu dem haben wir keine neugierige Nachfrage zu befürchten. Ja, ich glaube, daselbst auch einen und den andern von meinen Bekannten anzutreffen.

So gleich brachte man frisch Wasser nebst Proviant aus den nahe vor Anker liegenden Schiffen an Bord, und fuhr auf Milet zu. Den dritten Tag kamen sie an eine bequeme Bucht, die drittehalb Meilen von der Stadt entfernet war, und legten sich daselbst vor Anker. Theron befahl, die Callirrhoe allein zu lassen, und ihr alles, was sie verlangen würde, im Ueberfluß zu verschaffen. Hierinnen stellte er mehr einen Kaufmann, als Räuber, vor: indem er alles auf seinen Profit einrichtete.

Indessen begab er sich selbst mit noch zweyen seiner Cameraden in die Stadt. Er hatte nicht in Willens, öffentlich einen Käufer zu suchen oder überhaupt die Sache bekannt zu machen: sondern er wünschte, heimlich und sogleich gegen baares Geld den Kauf machen zu können. Allein wieder alles Vermuthen verzog sich die Sache sehr lange: denn der Kauf war nicht vor jedermann: sondern es gehörte ein Prinz oder wenigstens eine sehr begüterte Privatperson dazu: diesen aber fürchtete er sich die Sache bekannt werden zu lassen. Als er sich nun viele Tage schon vergeblich aufgehalten, und voller Verdruß hierüber war: überlegte er in einer

Nacht,

Nacht, da er nicht schlafen konnte, wie unbesonnen er doch handelte, daß er eine so reiche Beute an Gold und Silber an einem Ort allein hätte stehen lassen: gleich als wenn er der Räuber allein, und nicht so viele andere wären, die sich eben auf seine Handthierung legten. Zu dem könnten ja seine eigene Leute, zu denen er gewiß nicht die ehrlichsten genommen hätte, ohne ihn davon schiffen. Er beschloß sogleich mit anbrechendem Tage sich an Bord zu begeben, und sich einer Person, die ihm so viel Unruhe machte, auf die erste Art zu entledigen. Allein, er hatte dieselbe Nacht einen Traum, durch den er bewogen wurde, noch den folgenden Tag seine Rückreise anstehen zu lassen.

Voller Verdruß und Unwillen setzte er sich in den Laden eines Kaufmanns, um sich daselbst die Zeit zu vertreiben. Indessen gieng ein Mann mit einem großen Gefolge vorbey. Dieser war in seinen besten Jahren; gieng schwarz gekleidet, und gab eine tiefe Traurigkeit zu erkennen. Theron stund aus Neugierigkeit auf, und fragte einen von dem Gefolge, wer dieser Mann wäre. Dieser antwortete: Er müßte sehr fremd hier seyn, und von weiten herkommen, daß er den Dionysius nicht könnte, der doch in ganz Jonien an Reichthum, Adel, und Gelehrsamkeit niemanden über sich hätte, und selbst bey dem Persischen Könige in großen Gnaden stünde. Theron fragte weiter um die Ursache seiner Traurigkeit, und als er hörte, daß ihm seine Gemahlin gestorben, die er sehr geliebt hätte, machte ihn

solches sehr aufmerksam: denn nun traf er einen Mann an, der reich, und dem Frauenzimmer geneigt war. Er fuhr fort den Menschen weiter zu fragen, was er vor eine Stelle bey diesem Herrn bekleidete: und er erfuhr, daß er Hauß-Hofmeister bey selbigem wäre, und ausserdem vorjetzo die Erziehung der jungen Tochter seines Herrn besorgte. Sein Name aber wäre Leonas. O Leonas, rief Theron aus, wir treffen einander zu sehr gelegener Zeit an: Ich bin ein Kaufmann und habe erst kürzlich ein Schiff aus Italien hieher gebracht, deßwegen ich an diesem Orte ganz fremd bin. Ich habe aber auf meinem Schiffe eine junge Frauensperson, die ein Frauenzimmer in Sybaris aus Eyfersucht verkauft hat, weil sie selbige im Verdacht mit ihrem Manne hatte. Diese habe ich an mich gebracht, und will sie euch wieder überlassen. Ihr könnt sie entweder bey der Erziehung der jungen Tochter des Dionysius gebrauchen: denn sie hat Wissenschafft genug hiezu: oder ihr könnt bey eurem Herrn Dank mit ihr verdienen, wenn ihr sie ihm überlassen wollt. Ihr wißt wohl, daß es euch allezeit vortheilhafter ist, wenn er sich mit ihr vergnüget, als wenn er eurer Pflegetochter eine Stiefmutter über den Halß bringt.

Leonas hörte sehr aufmerksam zu. Endlich sagte er: Ein sehr gütiges Geschicke hat euch hieher gebracht. Nun wird mein heutiger Traum erfüllet. Ich will die Person in Augenschein nehmen, und alsdenn schon sehen, ob es ein meinen Herrn anständiges Gut sey. Vorjetzo komm

mi

mit mir nach Hause: ich werde euch als meinen Freund und Gast aufnehmen. Theron folgte ihm nach bis in den Pallast des Dionysius: dessen Größe und Pracht ihn in Erstaunen setzte: denn er war dazu gemacht, daß sich der König von Persien darinnen aufhalten konnte, wenn er in dieser Gegend war. Leonas ließ ihn hier verziehen, bis er seine Geschäffte bey seinem Herrn ausgerichtet hatte; alsdenn nahm er ihn und führte ihn in sein Hauß, welches vor einen Menschen von seinem Stande prächtig gnug war. Er ließ die Mahlzeit auftragen, und Theron als ein durchtriebener Mann, ließ sich durch nichts irre machen; er speißte und trunk dem Leonas tapfer zu, theils ihm eine gute Meynung von seiner Aufrichtigkeit beyzubringen: theils, desto vertraulicher mit ihm zu werden. Während der Mahlzeit waren ihre Gespräche auf das fremde Frauenzimmer gerichtet, und Theron lobte ihre Gemüthsart und Aufführung mehr als ihre Schönheit. Denn diese, glaubte er, würde schon selber Eindruck genug machen, wenn sie ihm nur zu Gesichte käme. Ich brenne vor Begierde, fieng Leonas an, durch den Augenschein hievon überzeuget zu werden. Wohlan, wir wollen gehen, daß ich sie zu sehen bekomme. Theron versetzte dagegen: daß sie nicht in der Nähe wäre, sondern das Schiff hielte etliche Meilen davon. Denn er hätte wegen der Zollbedienten aus der Stadt in Sorge gestanden. Und hiemit beschrieb er ihm zugleich den Ort und Stelle. So seyd ihr, versetzte Leonas, an dem Ufer angelän-

det, an dem unsres Herrn Güter liegen. Desto besser ist es, antwortete Theron, daß uns das ohngefähre Glück selbst zum Dionysius gebracht hat. Mit noch größern Vergnügen wurde Theron überschüttet, als Leonas den Vorschlag that, sich dahin zu begeben und die Leute ans Land steigen zu lassen: indem in der Nähe ein sehr prächtiges Landhauß war; denn auf diese Art sahe er, daß der Kauf desto leichter und mit weniger Gefahr würde können geschlossen werden, als es sich vielleicht in der Stadt nicht thun ließe. Der folgende Morgen wurde zur Reise angesetzt und beyde gaben die Versicherung von sich, daß keiner wider zurück treten wollte.

Die folgende Nacht wurde beyden sehr lang; indem der eine die größte Begierde hatte, den Kauf zu vollziehen, der andere aber, seine Waare loß zu werden. So bald der Tag angebrochen war, begab sich Leonas sogleich, um dem vermeynten Käufmanne noch vorzukommen, auf das bestimmte Landhauß, und hatte das Geld mit sich genommen; Theron aber an das Ufer, wo ihn seine Leute mit vieler Ungedult erwarteten. Er erstattete ihnen Bericht von seinen Verrichtungen: und begab sich sogleich zur Callirrhoe. Gegen diese brauchte er die süssesten Worte, um sie, wo es möglich, zu hintergehen. Meine Tochter, sagte er, ich hatte zwar in Willens, euch sogleich denen Eurigen wieder zu überantworten: Allein ein widerwärtiger Wind hat mich hievon abgehalten. Nun wißt ihr, wie viel ich Sorge und Hochachtung vor euch getragen: und daß euch von niemanden

unte

unter uns einige Beleidigung zugefüget worden. Vorjetzo haben wir noch eine Reise an der Küste von Asien hin zu thun: Ich will euch nicht zumuthen, ohne Ursache so vieles Ungemach auszustehen, da ihr euch ohnedem nicht wohl befindet: sondern ich will euch indessen bey guten Freunden bleiben lassen, und auf der Rückreise wider einnehmen, da ich euch alsdenn mit aller Sorgfalt nach Hause zu denen Eurigen bringen will. Nehmt von dem Eurigen zu euch, was euch gefällig ist: das übrige wollen wir euch aufheben. Callirrhoe, ob sie gleich aufs äusserste betrübet war, so mußte sie doch bey sich über die Thorheit des Räubers lachen; Sie merkte wohl, daß sie mußte verkauft seyn: doch schien ihr die Sklaverey dem Aufenthalte unter den Räubern weit vorzuziehen, ob sie in diesem gleich ihren Stand und Freyheit noch behalten hatte. Vor eure Gütigkeit, antwortete sie, gegen mich, mein Vater, bin ich herzlich verbunden: die Götter belohnen euch alle insgesammt, wie es eure Verdienste würdig sind. Mich des Schmuckes ferner zu bedienen, den ich im Grabe gehabt, mache ich mir ein Gewissen; hebet mir nur alles wohl auf: ich verlange nichts weiter zu mir zu nehmen, als einen kleinen Ring, den ich schon in meinem Tode anstecken hatte. Und, nachdem sie das Haupt verhüllet, fuhr sie fort: Führet mich hin, wo ihr wollt: es ist doch überall besser Seyn, als im Meer und Grabe.

Sie waren nun an das Landhauß angelanget, als Theron sich dieser List bedienete. Er ließ Callirrhoe das Gesicht entblösen, das Haar zu Felde schlagen, und sie also zuerst zur Thür hinein treten. Leonas, und alle, die sich drinnen befanden, wurden bey unvermutheter Erblickung derselben ganz auser sich gesetzt. Sie glaubten eine Gottheit zu sehen; Und es hatte sich wirklich in derselben Gegend eine Sage ausgebreitet, daß sich daselbst eine Gottheit sehen ließe. Während dessen kam Theron hinter ihr her: dieser gieng hin zum Leonas, hieß ihn aufstehen, und die Person in Empfang nehmen: Denn diese wäre es, wegen der sie den Kauf geschlossen hätten. Die Freude und Verwunderung wurde hierüber allgemein. Man führte die Callirrhoe in das prächtigste Zimmer, um da auszuruhen, und sich von dem ausgestandenen Ungemach, Furcht und Betrübniß zu erholen. Hierauf nahm Theron den entzückten Leonas bey der Hand, und sagte auf eine verbindliche Weise zu ihm: Was von seiner Seite erfordert worden, habe er mit aller möglichsten Treue vollführet. Von nun an, sey die Person seine. Er solle nunmehr nur mit in die Stadt kommen, da wollten sie den Kauf gehörig zu Pappier bringen: und alsdenn könne er ihm die Summe zahlen, die ihm gefällig seyn werde.

Leonas, der gleiche Großmuth beweisen wollte, verlangte dagegen, daß er das Geld sogleich zu sich nehmen sollte, und eilte um desto mehr,

auf

auf der Stelle die Sache richtig zu machen, weil er besorgte, daß er hernach den Kauf umstossen möchte: denn er dachte, in der Stadt würden sich ohne Zweifel viel Liebhaber zu dieser Waare finden. Er brachte also gegen tausend Thaler an Silber hervor, und nöthigte ihn solche anzunehmen. Nach einiger verstellten Weigerung, ließ sich endlich Theron bereden, es zu thun. Weil es schon spate war, wollte ihn Leonas zur Abendmahlzeit bey sich behalten: Allein Theron versetzte, daß er noch diesen Abend Willens wäre, sein Schiff an die Stadt hinan zu führen, um Morgen bey früher Zeit im Hafen den Handel völlig schlüssen zu können. Theron war kaum in dem Schiffe angekommen, als er sogleich befahl, auf das schleunigste die Anker zu lichten, und die hohe See zu gewinnen, ehe man sie etwan erkennete.

Indessen befand sich Callirrhoe in einem Zimmer alleine verschlossen: hier ließ sie ihren Klagen freyen Lauf. So bin ich denn, rief sie aus, von dem Theron in ein andres Grab verschlossen, welches viel einsamer, als jenes, ist! Denn zu jenem wären doch etwa meine Eltern, und mein geliebter Chäreas hingekommen, und hätten bey meinem Leichnamte einige Thränen vergossen: ich würde diß auch im Tode empfunden haben. Sie fieng hernach an, die verschiedenen Widerwärtigkeiten zu überdenken, die ihr bisher aufgestossen: Sie schätzte sich unglücklich wegen ihrer Schönheit, die sie jetzo nur dazu zu haben schien,

daß ein Räuber eine desto größere Summe vor sie bekommen sollte. Selbst dieses vermehrte ihren Schmerz, daß sie an einem einsamen Orte und nicht in der Stadt war verkauft worden: gleich als wenn sich das Glück befürchtet hätte, es möchte sie jemand daselbst kennen, daß sie frey gebohren wäre. Sie wußte noch nicht, an wen sie verkauft war, ob an Griechen oder Barbarn, oder wohl gar an andere Räuber. Sie warf hierüber die Augen auf den Ring, den sie an der Hand hatte, und erblickte an solchem das Bild des Chäreas. Mein geliebter Chäreas, rief sie aus, indem sie es küßte: Nun bist du erst der Unglückseligste zu nennen, da ich im Leben so weit von dir entrissen worden bin. Du wirst trauren, dich beklagen, deine Hitze bereuen, und vielleicht bey dem leeren Grabe sitzen und meine Tugend rühmen: da indessen ich, die Tochter des Hermocrates, an den Chäreas vermählt, heute als Sklavin, verkauft bin. Ueber dergleichen Klagen überfiel sie endlich der Schlaf.

Das andere Buch.

Nachdem Leonas seinen Verwalter, Phocas, die erkaufte Person auf das sorgfältigste anbefohlen hatte, so begab er sich noch vor anbrechendem Tage nach Milet, um seinem Herrn eine Nachricht zu bringen, durch die er seine unabläßliche Traurigkeit guten Theils zu lindern vermeynte. Denn er hatte sich derselben so sehr ergeben, daß er alle Gesellschafft und Umgang flohe,

und

und sich in sein Zimmer einschloß, wo er sich mit dem schmerzlichen Andenken einer so zärtlich geliebten Gemahlin in der Einsamkeit unterhielt.

Bey Erblickung des Leonas, rief er mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit aus: Treuer Leonas, dieses ist die erste Nacht, nach meiner Gemahlin Absterben, daß ich wohl geruhet habe. Ich habe sie heute gesehen; sie war noch schöner und ansehnlicher, als sie bey Lebzeiten war: ich bin mit ihr umgegangen, wie mit wachenden Augen. Es kam mir vor, als wenn es der erste Hochzeittag wäre, und man mir dieselbe von meinen Ländereyen her, die an der See liegen, zuführte, und als wenn ihr besonders dabey geschäftig wäret. Leonas, vor Verwunderung ausser sich gesetzt, rief aus: Eure Glückseligkeit, mein Herr, bestehet nicht in einem leeren Traum; Nein, die Götter gewähren euch solche wirklich. Wisset, daß ich euch eben dieses erzählen will, was ihr im Traume gesehen habt. Er erzählte ihm demnach den ganzen Handel mit der erkauften Person, und setzte hinzu: der Kauf sey geschlossen, und das Geld bezahlet, und fehle nur noch, daß sie in der Stadt, vermöge der Gesetze, eine Schrift darüber aufsetzen ließen. Dionysius hörte mit dem größten Vergnügen die Beschreibung der Schönheit des fremden Frauenzimmers an, denn er hatte jederzeit eine zärtliche Neigung gegen dieses Geschlecht getragen; allein, daß sie eine Sklavin war, dieses war ihm sehr unangenehm zu hören. Denn, da er ein

Mann war, der in ganz Jonien im größten Ansehen stund, einen besondern Ruhm der Tugend und Weißheit hatte, und es an Pracht den Königen gleich zu thun suchte, so sahe er wohl, daß es seiner Ehre sehr nachtheilig seyn würde, wenn er eine Sklavin an seine Seite nehmen wollte. Es ist kaum möglich, erwiederte er gegen den Leonas, daß eine Person, die nicht einmal frey gebohren ist, eine vollkommene Schönheit besitzen sollte. Nehmen nicht die Dichter, wenn sie eine recht schöne Person abschildern wollen, allezeit eine dazu, die von göttlichem Geblüte ist? Zum wenigsten müssen es Personen von guter Geburt und Erziehung seyn. Es ist kein Wunder, daß sie euch so bezaubernd vorgekommen ist: ihr habt sie auf dem Lande, an einem einsamen Orte, gesehen, und sie gegen die Bäuerinnen verglichen: Allein bringet sie nur nach Milet: ich glaube, bey Erblickung der Jonischen Schönen werdet ihr euer Urtheil ändern. Leonas widersprach ihm gar nicht: er machte sich hingegen ein Vergnügen daraus, ihm, durch unvermuthete Erblickung derselben, eines andern zu überzeugen. Nachdem er von seinem Herrn Befehl und Anweisung erhalten, wie er den Handel vollziehen sollte, so gieng er aus, den Theron aufzusuchen. Allein in allen Häfen, bey allen Geldwechslern, in der ganzen Stadt, war kein Theron anzutreffen, und kein Mensch wollte etwas von ihm gehöret haben. In dieser Bestürzung nahm er ein Bot, und ruderte an dem

ganzen

ganzen Strande hinunter, bis an die Gegend, wo sie gehalten hatten. Allein auch hier traf er keine Spur von ihnen an. Voll Verdruß kam er zu seinem Herrn wider, und auf Befragen, wegen der Ursache seines Unmuths, berichtete er ihn, wie er ihm ein Talent eingebüsset habe. Dionysius versetzte: Dieser Verlust wird euch auf ein andermal desto vorsichtiger machen: Es wird gewiß die neue Sklavin entflohen seyn? Nein, antwortete Leonas, sondern der Käufer. Er muß ohne Zweifel, erwiederte Dionysius, eine fremde Person unrechtmäßiger Weise entführet, und an euch verkaufet haben: und eben deßwegen hat er, den Kauf zu schlüssen, einen so entlegenen einsamen Ort erwählet. Fraget indessen nach, ob sich Fremde aus Sybaris hier aufhalten, und erkundiget euch, ob sie die Person daselbst gesehen haben; indem der Kaufmann vorgegeben, daß sie da her sey: Sie selbst laßt indessen an dem Orte bleiben, wo ihr sie hingebracht habt. Leonas begab sich mißvergnügt hinweg: und setzte sich vor, eine Gelegenheit zu ersehen, da er seinen Herrn überreden wollte, sich auf seine Güter zu begeben: Denn alsdenn versprach er sich alles von dem Anblicke des Frauenzimmers.

Indessen besuchten die Frauenspersonen von der ganzen Gegend die Callirrhoe, und fiengen sogleich an, sie als ihre zukünftige Frau zu verehren. Besonders die Frau des Verwalters, mit Namen Plangon, eine durchtriebene und verschlagene Creatur, suchte ihr auf alle mögliche

che Art zu schmeicheln: Gebt euch zufrieden, sagte sie zu ihr, meine Tochter: ich glaube es ganz wohl, daß ihr euch sehr nach euren Anverwandten sehnen werdet: allein ihr könnt uns alle hier vor die Eurigen ansehen. Der Zufall hat euch zu guten Glück in ein gutes Hauß gebracht: Denn unser Herr ist ein sehr gütiger und leutseliger Mann. Ihr werdet hier leben, als in eurer Vaterstadt. Sie führte sie hierauf in das Bad: als welches ihr nach einer so langen Reise zur See sehr nöthig war. Hier wurde sie von denen Sklavinnen sorgfältig bedienet, welche insgesamt durch ihre Schönheit in Erstaunen gesetzt wurden, als sie selbige entkleidet sahen. Die Haut war so weiß, daß sie zu glänzen schien: und ihre Glieder so zart, daß man sich solche kaum mit den Fingern anzurühren getrauete, aus Furcht, sie zu verletzen. Es ist wahr, sagte eine heimlich zu der andern, unsre vorige Frau war sehr schön, allein, wenn sie noch lebte, müßte sie dieser ihre Sklavin seyn. Der Callirrhoe erweckten diese Lobeserhebungen viel Unruhe: Denn sie konnte sich die Folgen hievon schon im Voraus vorstellen. Endlich brachte man ihr reine Kleidung: allein sie wegerte sich solche anzunehmen: Nein, sagte sie, einer unglückseligen Sklavin steht dieser Anzug nicht an. Man gebe mir einen Rock, der meinem jetzigen Stande gemäß ist. Man brachte ihr einen Sklavenhabit, und auch dieser ließ ihr wohl, und

schien

schien von dem Glanze ihrer Schönheit selbst einigen Werth zu erhalten.

Nach gehaltener Mittagsmahlzeit trug ihr Piangon vor, ob sie in den nahgelegenen Tempel der Venus sich begeben und ihre Andacht halten wollte. Sie rühmte die Macht dieser Gottheit und die allgemeine Ehrerbietung, die sie von allen aus der Gegend, ja so gar denen aus der Stadt erhielt; und wie sie besonders dem Dionyß sehr gnädig wäre, als welcher nie auf diesen Gütern sich aufhielte, ohne in ihren Tempel zu gehen. Eine von den übrigen setzte hinzu: Kommet, ihr werdet an der Gottheit euer eignes Bild erblicken. Callirrhoen traten bey diesen Worten die Thränen in die Augen: sie bedachte bey sich, daß eben diese Gottheit die Ursache alles ihres Unglückes wäre. Sie gieng in den Tempel, der nicht weit entlegen war; sie kniete vor der Gottheit nieder, umfaßte ihre Knie und bat sie, da sie das angenehme Band zwischen ihr und dem Chäreas geknüpfet, aller Verehrung ungeachtet aber es auf eine so betrübte Art zerrissen hätte, so möchte sie ihr doch jezo diesen Wunsch gewähren, daß sie nach dem Chäreas niemanden mehr gefallen möchte. Allein die Gottheit war hiezu unerbittlich: sie war gleich im Begriff ein andres Band zu knüpfen, das auch von keiner Dauer seyn sollte.

Unterdessen erholte sich Callirrhoe von den ausgestandenen Mühseligkeiten: und hiemit wuchs zugleich ihre Schönheit. Leonas ersah

sich

sich eine bequeme Zeit, und schlug seinem Herrn vor, sich auf seine Güter an der See zu begeben, weil er so lange Zeit nicht da gewesen wäre, und daher alles seine Anwesenheit zu erfordern schien. Er sollte doch einmal sehen, wie es um den Feldbau und die Viehzucht hielte, und die prächtigen Gebäude in Augenschein nehmen, die er hatte aufführen lassen. Er würde daselbst seinen Schmerz gar sehr erleichtert sehen, wenn er seine Gedanken auf die Einrichtung seiner Ländereyen wenden, und sich mit dem Vergnügen des Landlebens die Zeit vertreiben wollte: und wenn ihr, setzte er hinzu, einen von euern Unterthanen daselbst sehet, der sich besonders wohl gehalten hat, so könnt ihr ihm die neue Sklavin zur Belohnung seines Fleißes schenken.

Dionysius ließ sich den Vorschlag gefallen, und setzte sogleich den Tag zur Abreise an. Als dieser war bekannt worden, sahe man eine allgemeine Beschäftigung unter seinen Bedienten, alles hiezu zu veranstalten: Es wurden Pferde und Wagen bereit gehalten, und hierzu noch verschiedene Schiffe. Die Freunde und Freygelassenen von ihm waren nicht minder besorgt, ihn zu begleiten: Denn Dionysius liebte von Natur die Pracht. Er ließ die Bagage und die Bedienten auf die Schiffe bringen, die Wagen aber sollten nachfolgen, wenn er selbst vorweg gegangen seyn würde; denn, weil er in der Trauer war, wollte er nicht erst viel Aufsehens machen. Er stieg an einem Morgen zu Pferde, und ohne

daß

daß es viele gewahr wurden, ritt er nebst vier Gefährten fort, unter denen Leonas mit war.

Callirrhoe hatte sich eben diesen Morgen, wegen eines bedenklichen Traums, den sie die Nacht gehabt, nach dem Tempel begeben. Sie stund gleich vor der Gottheit und betete: als Dionysius im Vorbeyreuten vom Pferde abstieg, und zuerst in den Tempel hineingieng. Bey Erblickung der Callirrhoe, welche eben ihr Gesichte bey Vernehmung eines Geräusches herum gewandt hatte, rief er, ganz ausser sich gesezet, aus: Sey mir gnädig, o Gottheit, und laß deine Gegenwart mir zum Besten gereichen. Er wollte hiemit niederfallen, als ihn Leonas hielt, und entdeckte, daß das eben die neue Sklavin wäre; Zugleich rufte er sie, und hieß sie sich ihrem Herrn nähern. Bey Anhörung dieses Worts fieng Callirrhoe an zu weinen, und schlug ihr Gesichte nieder: Denn sie konnte noch nicht vergessen, daß sie frey gebohren war. Dionysius aber wollte sich durchaus nicht überreden lassen, daß dieses eine Sterbliche wäre: bis endlich Callirrhoe selbst zu ihm sagte: Höret auf eine Unglückselige zu verspotten, und vor eine Gottheit zu halten, die so gar vor die unglückseligste Person zu halten ist. Auch die Stimme schien dem Dionysius was ausserordentliches zu haben: Doch war er in solche Verwirrung gesetzt, daß er sich weiter in kein Gespräch einlassen konnte, sondern sich eilfertig nach seinem

Land-

Landhause begab, wohin er eine heftige Flamme mit sich nahm.

Unterdessen kam die übrige Begleitung aus der Stadt nach: Diese bekam gar bald Nachricht von dem, was vorgegangen war, und gieng in den Tempel hinein, unter dem Vorwande, die Gottheit zu verehren. Callirrhoe wurde nicht wenig betroffen, so viele und dazu fremde Leute um sich zu sehen, da sie selbst alleine, und sogar von der Plangon verlassen war, die sich mit der Aufnahme des Dionyß beschäftigte. In dem Landhause kam niemand an, ob es gleich schon späte war: deswegen Leonas, der die Ursache davon leicht merkte, hingieng, und die Callirrhoe nach Hause führte. Diese wurde von dem ganzen Haufen, als ihre Gebieterin begleitet: und es traf hier ein, was man im Sprüchwort sagt, daß die Könige von Natur müssen dazu gebohren seyn, wie die Weiser bey den Bienen.

Dionysius auf seiner Seite bemerkte in seinem Herzen den Eindruck, den diese überirdische Schönheit bey ihm gemacht hatte. Er bemühete sich aber aufs äusserste, solches vor seinen Freunden und Gefolge zu verbergen, als bey welchen ihm die Schwachheit zum Nachtheil gereichen konnte. Denn er hatte bisher den Ruf eines eifrig tugendhaften und in der Weltweisheit erfahrnen Mannes gehabt. Er erwehnte den ganzen Abend nichts von ihr: Allein, eben dieses sein gezwungenes Stillschweigen machte

te ihn verdächtig. Er befahl der Callirrhoe von der Mahlzeit zu bringen, mit den Worten, daß es vom Dionyß komme, ohne das Wort, Herr, zu erwähnen. Die Gesellschafft blieb beysammen, indem er sie mit Fleiß, so lange es ihm möglich, aufhielt. Denn er sahe wohl, daß er ohnedem wenig Ruhe genüßen würde. Endlich gieng man aus einander, da es schon tief in die Nacht hinein war. Allein Dionysius konnte keine Ruhe finden; er war mit seinen Gedanken in dem Tempel der Venus: er überlegte und erinnerte sich alles und jedes, was er gesehen: Es schwebte noch vor seinen Augen diese so ausnehmende Gesichtsbildung, die reizende Stellung und Wendung, die mit Ehrerbietung und Hoheit vermischten Blicke: Er hörte noch eine so angenehme Stimme, und wiederholte alle Worte bey sich, die er aus einem so holden Munde gehöret hatte. Die hervorgedrungenen Thränen beschäftigten seine Betrachtung am meisten, und erregten ein zärtliches Mitleiden und zugleich Liebe in ihm. Hiedurch entstund in seinem Herzen der heftigste Kampf zwischen der Vernunft und seiner Leidenschafft. Denn, ob er gleich in dieser, als in einem ungestümen Meere, unter den Wellen schon begraben zu seyn schien: so arbeitete er dennoch, unter solchen wieder empor zu kommen. Wie, sagte er zu sich selbst, Dionyß, ein Mann vom ersten Range in ganz Jonien wegen seiner Tugend und Ansehen, vor den Satrapen, Könige, und Städte Hochachtung

tragen, wird von einer unanständigen Leidenschafft bestürmet? einmal sehen, und gleich lieben, und diß noch in der Trauer, ehe der Geist der Verstorbenen versöhnet und ihm die gehörigen Pflichten erwiesen worden? Unglückseliger Dionyß, bist du deswegen hieher gekommen, um den Trauerhabit gegen den Hochzeitschmuck aufzugeben? Du willst dir eine Sklavin beylegen, die vielleicht wohl gar einem fremden Herrn zustehet?

Je heftiger Dionysius seiner Leidenschafft widerstrebte, desto mehr wuchs sie; Gleich als wenn die Gottheit der Liebe sich hierdurch hätte beleidiget gefunden, daß man ihren Trieben Widerstand that. Er war nicht mehr im Stande, sich alleine von solcher zu unterhalten: er lies den Leonas rufen. Dieser merkte die Ursache gar leicht, stellte sich aber ganz unwissend an, und fragte auf eine ängstliche Art: ob ihn eine neue Schwermuth durch Erinnerung des Absterbens seiner Gemahlin, einer von ihm so sehr geliebten Person, überfallen hätte? Ja wohl, wegen einer geliebten Person, fiel er ihm in die Rede, aber keiner Verstorbenen. Ach Leonas, ich habe so viel Vertrauen auf euch gesetzt, daß ich euch nichts zu verhelen gedenke, ihr seyd der Urheber meines Unglücks, ihr seyd Ursache an allen meinen Schmerzen. Ihr habt den Brand in mein Hauß, oder vielmehr möchte ich sagen, in meine Seele gebracht, der mich verzehren soll. Ist es denn nicht möglich, daß ihr mir Gewißheit

heit wegen des Standes dieſes Frauenzimmers ſagen könnt? Denn alles, was ihr mir erzählet habt, ſieht mehr einer Fabel ähnlich: Es ſoll ein Kaufmann, ſo zu ſagen, hergeflogen gekommen ſeyn, von dem ihr nicht wißt, weder, wo er her, nach wo er hingekommen. Eine ſolche Schönheit ſollte jemand in einer entlegenen Einöde um ein Talent verkaufen: da ſie durch alle Schäze Perſiens nicht könnte bezahlet werden. Ganz gewiß hat euch eine Gottheit hintergangen: Denn nehmt nur eure Gedanken zuſammen, und überleget die ganze Begebenheit recht: was vor Leute waren es, Leonas, die ihr ſahet? Saget mir aufrichtig, habt ihr das Schiff ſelbſt mit euren Augen geſehen? Nein, verſetzte Leonas, ſondern nur davon gehöret; Ganz recht, fuhr er fort, es iſt eine von den Nymphen oder Nereiden, die aus der See herauf geſtiegen. Den Göttern ſind, wie wir aus den Dichtern und andern Schriftſtellern wiſſen, gewiſſe Zeiten von dem Schickſale geſetzt, da ſie ſich auf der Erden, unter den Menſchen, aufhalten müſſen. So weit gieng die Thorheit des Dionyſius, daß er gerne gewünſcht, daß Leonas etwas mehr als menſchliches aus dem Frauenzimmer gemacht hätte. Allein dieſer antwortete: Warum wollen wir uns doch erſt lange den Kopf darüber zerbrechen, wer die Perſon ſeyn müſſe. Wenn ihr befehlet, mein Herr, ſo will ich ſie morgen zu euch führen; Machet euch nur keine Sorge

darüber: ihr könnet ja eure Liebe befriediget sehen, da ihr den Gegenstand derselben in euren Händen habt. Nur, daß ich erst erfahre, fiel er ihm in die Rede, wer und woher sie sey. Führet sie morgen zu mir: aber nicht hieher: damit sie sich keiner Gewaltthätigkeit von uns befahren möge; sondern an den Ort, wo ich sie das erstemal gesehen. Ich will in Gegenwart der Gottheit mit ihr sprechen.

Den morgenden Tag begab sich Dionysius in Begleitung seiner Freunde, Freygelassnen und etlichen der getreusten Sklaven, die er gleichsam als Zeugen mitnahm, in den Tempel. Er hatte sich mit vieler Sorgfalt angekleidet und eine so genaue Wahl in seinem Anzuge in acht genommen, als ein Mensch zu thun pfleget, der einer Person gefallen will: wiewohl er von Natur nicht übel gebildet, sondern schön und lang, und besonders überaus ansehnlich war. Leonas nebst seiner Plangon, und der gewöhnlichen Bedienung der Callirrhoe, holte diese ab. Dionysius, sprach er zu ihr, ist ein überaus gerechter und billiger Herr. Er will mit euch sprechen, und hiezu hat er einen geheiligten Ort erwählt. Kommt mit uns in den Tempel, und sagt ihm die lautere Wahrheit heraus, von eurem eigentlichen Stande. Ihr könnt euch aller Willfährigkeit von ihm versprechen: nur verhelet ihm nichts, und seyd aufrichtig. Er wird hiedurch noch mehr Gnade vor euch haben. Die Benennung des Orts, an dem sie sich, wegen

des-

deſſelben Heiligkeit, nichts befürchten könnte, machte ihr gnugſamen Muth, daß ſie ſogleich folgte.

Bey Erblickuug derſelben gerieth die ganze Verſammlung in neue Verwunderung, Dionyſius aber in eine ſolche Verwirrung, daß er kein Wort aufzubringen wußte. Nach einem langen Stillſchweigen, fieng er alſo an: Was meine Umſtände anbelanget, werden ſie euch ohne Zweifel zur Gnüge bekannt ſeyn: So gebet uns denn hinwiederum gewiſſe Nachricht von eurem Stande. Die euch an uns verkaufet haben, haben euch vor eine Italiänerin, aus Sybaris, ausgegeben, und verſichert, ihr wäret von eurer Frau aus Eiferſucht, verkaufet worden. Callirrhoe erröthete hierüber, und gab mit niedergeſchlagenen Augen zur Antwort: Ich werde jetzt das erſte mal verkauft, und Sybaris habe ich noch nie geſehen. Sagte ich euch nicht, verſetzte Dionyſius, indem er ſich gegen den Leonas wendete, daß ſie keine gebohrne Sklavin wäre? und ich muthmaße noch vielmehr, daß ſie von gutem Geſchlechte iſt. Er fragte hierauf nach ihren Namen, und auch dieſer gefiel ihm. Er ſetzte ferner in ſie, ihm ihre Umſtände weiter zu entdecken. Allein ſie bat ihn inſtändig, ihr zu erlauben, daß ſie verborgen bleiben möchte. Mein voriger Stand, ſagte ſie, iſt nur ein Traum, wenn ich in dem gegenwärtigen daran gedenke. Mit dieſen Worten rollten die Thränen über ihre Wangen herab, und dieſe brachten den Dionyß

und alle Umstehende zu weinen. Dionysius wurde noch begieriger hiedurch, und bat sie inständig, ihn ja nicht länger in Ungewißheit zu lassen. Er versicherte sie, daß sie nicht mit ganz fremden Personen zu thun hätte: sie hätte längst aller Gemüther sich geneigt gemacht: Sie sollte frey heraus sagen, und nichts befürchten, wenn sie auch gleich etwas Strafwürdiges begangen hätte. Callirhoe wurde hiedurch empfindlich beleidiget. Beschimpfet mich nicht also, sprach sie, mein Herr, durch einen so üblen Verdacht, ich bin mir nichts dergleichen bewußt. Sondern mein voriges Glück ist von diesem so weit unterschieden, daß ich billig befürchten muß, wenig Glauben mit meiner Erzählung zu finden, und vor eine eitle Thörin deswegen angesehen zu werden. Dionysius voll Verwunderung über den großen Geist dieses Frauenzimmers, sagte hierauf zu ihr: Ich verstehe auch ohne eure Rede, was ihr sagen wollt; Allein saget es uns dennoch immer, wenn ihr wollt. Ihr werdet uns nie etwas so großes von euch erzählen können, als dasjenige ist, was wir jetzt schon sehen. Was ihr nur sagen möget, ist alles unter euren Verdiensten. Weil es denn seyn muß, fieng sie endlich an, so wisset, daß ich die Tochter des Hermocrates, des Feldherrn der Syracusaner, bin. Von einem gefährlichen Falle, den ich gethan, hat man mich vor todt aufgehoben, und meine Eltern haben mich aufs prächtigste begraben lassen. Mein Grab haben Räuber erbrochen, und mich,

da ich wieder zu leben anfieng, mit sich hieher geführet und an den Leonas verkauft. In diesen allen that sie des Chäreas keine Erwähnung. Euch nun, fuhr sie fort, Dionyß, flehe ich an, da ihr ein Grieche von Geburt, und aus einer Stadt seyd, deren Einwohner seit langer Zeit den Ruhm der Leutseligkeit besitzen, da ihr zu dem von dem Tugendhaften sehr wohl unterrichtet seyd, verfahret nicht mit mir, wie die Räuber gethan, und beraubet mich meiner Freunde und meines Vaterlandes nicht. Eure Reichthümer werden nicht vermindert werden durch den Verlust einer geringen Sklavin. Zudem soll die Summe, die ihr vor mich bezahlet habt, euch sogleich wieder ersetzet werden, wenn ihr mich meinem Vater ausantworten werdet. Denn, glaubet, Hermocrates wird nicht unerkänntlich seyn. Und was werdet ihr euch nicht vor Bewunderung und Ruhm zuziehen, wenn ihr eine von ihren Eltern getrennte und geraubte unglückselige Person wider in vorigen Stand setzet? Erlaubt mir, als eine freygeborne Person, meiner Geburt gemäß zu leben: oder ich erwähle davor einen anständigen Tod. Dionyß traten bey diesen Worten die Thränen in die Augen: nicht so wohl, daß ihm das Schicksal Callirrhoens so sehr zu Herzen gegangen wäre; als vielmehr, weil er sich aller Hoffnung beraubet sahe, zu seinen Wünschen zu gelangen. Er sprach ihr aber dennoch Muth zu, und rufte die Gottheit zum Zeugen hierüber an, daß er sie ihrer Bitte ge-

währen wolle: indessen sollte sie bey ihm nichts weniger als eine Sklavin, sondern als eine völlige Gebieterin angesehen und gehalten werden. Dieses setzte sie einigermassen in Ruhe: und sie glaubte; sie habe nunmehr keine Gewaltthätigkeiten zu befürchten.

Dionysius kam voller Betrübniß auf sein Landhauß zurück: Er ließ den Leonas zu sich kommen, wie unglückselig bin ich doch, rief er aus, und wie widrig ist mein Schicksal im Lieben! die eine geliebte Person hat mir der Tod geraubt: die andere will sich durch eine baldige Abreise von mir trennen: die ich mir doch von der gütigen Gottheit geschenket zu seyn glaubte, daß sie mich auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit setzen sollte. Wohl denn; ich sehe meinen nahen Tod vor Augen, denn ein Tag wird mich der Calirrhoe und des Lebens zugleich berauben. Nein, schrie Leonas, mein Herr, ihr habt nicht Ursache an Erfüllung eurer Wünsche zu verzweifeln. Ihr seyd Herr über sie: ihr habt sie in eurer Gewalt; sie wird thun müssen, was ihr befehlet, sie mag wollen oder nicht. Ich habe solche ja mit einem Talent erkauft. Unglückseliger, versetzte Dionysius, habt ihr wohl können eine Freygebohrne erkaufen? ist euch der große Hermocrates wohl unbekannt, der Feldherr bey nahe von ganz Sicilien, den selbst der Monarch von Persien in großem Werthe und Ehren hält, ihn unter seine vornehmsten Freunde rechnet, und jährlich Geschenke zuschicket, weil er die Athenienser,

enser, die Feinde der Perser, gedemüthiget hat? Sollte Dionysius, der wegen seiner Mäßigung so sehr berühmt ist, sollte der wohl Gewaltthätigkeit an einer freyen Person ausüben, die selbst die barbarischen Seeräuber verschonet haben?

So ließ sich zwar wohl Dionysius gegen den Leonas vernehmen: allein in seinem Herzen schmeichelte er sich, sie zu gewinnen. Die Liebe pflegt ordentlich viel Hoffnung einzuflössen: und daher glaubte er, durch eine anhaltende zärtliche Verehrung dieselbe endlich zu erweichen. Er ließ zu dem Ende die Plangon kommen, und sagte zu ihr: Von deiner Treue und Sorgfalt habe ich schon genugsame Proben. Ich händige dir jetzo das kostbarste unter allen meinen Gütern, das fremde Frauenzimmer, ein. Laß sie ja in keinem Stücke den geringsten Mangel leiden, sondern verschaffe ihr alles im Ueberfluß. Siehe sie als die Frau vom Hause an; erweise ihr alle Ehrerbietung; warte und bediene sie aufs sorgfältigste, und suche vornemlich nur ihre Gewogenheit zu erwerben. Rede zum öftern mit ihr von mir und erzähle ihr, was du vortheilhaftes von mir, weist. Enthalte dich aber ja aller Reden, die sie im mindesten kränken können. Plangon, als welche von Natur vielen Verstand und Witz besaß, merkte gar leicht, worauf diese Befehle abzielten. Sie überlegte vor sich, durch was vor Mittel sie am besten ihres Herrn Absichten erfüllen könnte, und wandte hiebey alle mögliche Mühe an. Sie kam zu

Callirrhoen: ließ sich aber von ihren neuen Befehlen nichts merken, sondern, ob sie ihr gleich viel Zärtlichkeit zu erkennen gab, so machte sie ihr doch glaubend, als wenn sie es aus eignem Antriebe thät. Denn sie glaubte, daß es ihr viel Vortheil verschaffen könnte, wenn sie ihr voriges Vertrauen erhalten könnte.

Dionysius hielt sich unterdessen auf seinen Gütern auf, wozu er immer einen Vorwand nach dem andern fand: In der That aber, weil er sich weder von Callirrhoen weg begeben, noch entschlüssen konnte, sie mit weg zu führen. Denn er sahe wohl, ihre Schönheit würde sie nicht verborgen bleiben lassen: und könnte er also gar bald ganz Jonien zu Mitbuhlern bekommen; ja es könnte leichte geschehen, daß der Ruf wohl gar an den Persischen Hof käme. Indem er nun auf seinem Landhause seine Güter aufs genaueste durchgieng, und alles untersuchte, so trug sichs zu, daß er mit dem Verwalter derselben, dem Phocas, wegen gewisser Dinge übel zufrieden war: Doch gieng solches nicht weiter, als daß er ihm mit Worten einen starken Verweiß gab. Plangon glaubte eine erwünschte Gelegenheit gefunden zu haben: sie lief in das Zimmer der Callirrhoe hinein, raufte sich die Haare aus, und umfaßte ihre Knie: Gnädige Frau, sprach sie, ich flehe euch um Hülfe an, errettet unser Leben! Mein Mann ist bey dem Dionyß in Ungnade gefallen. Dieser, so gütig und leutselig er ist, so zornig und hitzig ist er auch. Es ist

keine

keine Rettung vor uns übrig, als durch euch. Leget bey ihm eine Vorbitte ein: er wird euch die erste Bitte an ihn nicht abschlagen. Callirrhoe konnte sich Anfangs hiezu nicht entschlüssen: Doch auf ihr inständiges Anhalten willigte sie darein, weil sie sahe, daß sie Verbindlichkeit vor sie hatte, und befürchten mußte, undankbar zu scheinen. Wohl denn, sagte sie, ob ich gleich eben so wohl, als ihr, eine Sklavin bin, und eben so wenig Recht habe, zu reden; wenn ihr aber doch glaubet, daß ich etwas auszuwirken im Stande bin, so bin ich bereit, mit euch um Gnade zu bitten. Der Himmel beglücke unser Vorhaben.

Plangon ließ ihrem Herrn melden, daß Callirrhoe mit ihm zu sprechen verlangte. Dieser hatte sich auf ein Bette geworfen, wo er sich in seiner Traurigkeit gänzlich vertieft, und sich hierdurch eine Unpäßlichkeit zugezogen hatte. Bey Erwähnung des Namens Callirrhoe, wurde er ganz ausser sich gesetzt: eine Finsterniß überzog seine Augen, und seine Zunge war ihm gebunden. Kaum konnte er sich so viel fassen, daß er Befehl ertheilte, sie herein zu führen. Als Callirrhoe vor ihn kam, schlug sie anfangs die Augen nieder, und erröthete, endlich redete sie ihn an: Ich bin dieser Plangon, wegen der zärtlichen Liebe und Freundschafft, die sie vor mich hat, viel Dank schuldig. Ich bitte euch also mein Herr, daß ihr den Unwillen, den ihr gegen ihren Mann gefaßt, fahren lasset, und ihm Gna-

de ertheilet. Dionysius merkte sogleich die List der Plangon, und setzte daher die Verstellung glücklich fort: Ich bin wirklich, sagte er, sehr erzürnt auf den Phocas und die Plangon: und nichts würde sie der verdienten Strafe entrissen haben; Jedoch euch zu gefallen, mache ich mir ein Vergnügen, es ihnen zu vergeben hat. Wisset also, kehrte er sich zur Plangon, daß euch Callirrhoe ganz allein beym Leben erhalten hat. Plangon fiel ihm hierauf zu Füssen, allein er hielt sie hievon ab, und befahl solches Callirrhoen zu erweisen: denn dieser habe sie ihr Leben zu danken. Plangon sahe, daß Callirrhoe sich über den erhaltenen Pardon viel Vergnügen machte, sagte ihr also insgeheim, daß sie auch selbst davor dem Dionyß Dank abstatten sollte: und hiemit drängte sie dieselbe, daß sie ein wenig näher zu ihn hintreten sollte. Hierüber glitte sie aus, und griff, um sich zu erhalten, nach der Hand des Dionyß; Dieser aber, gleich als wenn er sie von ihr nicht wollte küssen lassen, zog sie weg, und machte dadurch, daß sie desto näher zu ihr kam, da er sie denn ergriff, und ihr einen Kuß versetzte, ohne daß es jemand gewahr wurde.

Dieser Kuß drang, wie ein Gift, in das Innerste seines Herzens und bemächtigte sich dessen so sehr, daß es sich mit nichts weiter, als Callirrhoen, beschäftigte. Gleichwohl sahe er nichts vor sich, woraus er sich einen glücklichen Erfolg hätte versprechen können. Sie durch Geschenke zu gewinnen, schien ihm unmöglich zu seyn, wenn

er

er ihre großmüthige Art bedachte. Drohung und Gewaltthätigkeit sahe er vor eben so vergeblich an: indem er versichert war, daß sie eher den Tod erwählen würde, als etwas eingehen, das ihrer Tugend und Ehre nachtheilig wäre. Auf die einzige Plangon machte er sich noch einige Rechnung. Er ließ sie zu sich kommen, deine erste Unternehmung, redte er sie an, ist wohl abgelaufen, und ich weiß dir wegen des Kusses vielen Dank. Allein eben dieser Kuß macht mich entweder zum glückseligsten oder unglückseligsten Menschen unter der Sonnen. Gieb dir alle Mühe, eine Person deines Geschlechts zu hintergehen: Siehe mich hierinnen als deinen Beystand an. Wisse, daß dir die Freyheit, ja, welches, wie ich glaube, dir noch weit angenehmer seyn wird, das Leben des Dionyß zur Belohnung aufgesetzt ist. Plangon, hiedurch aufgemuntert, wandte alle List und Verschlagenheit an, das Herz der Callirrhoe zu besiegen: allein dieses war auf allen Seiten unüberwindlich, und blieb dem Chäreas viel zu getreu, als daß es auf einige Art hätte können erobert werden. Doch die Person, an der List und Klugheit vergebens alles gewagt hatte, wurde endlich vom Glücke hintergangen. Denn diesem allein ist keine Klugheit der Sterblichen vermögend zu widerstehen; Ja es scheinet, daß diese Gottheit um desto mehr aufgebracht werde, wenn sie gewahr wird, daß man ihren Streichen entgehen will: und alles, wenn es auch noch so unerwartet, versuche, um seine

ein-

einmal gefaßten Anschläge zu vollziehen. Auch damals mengte das Glück einen ganz besondern Zufall ein. Callirrhoe war von Chäreas schwanger worden, kurz ehe sie den gefährlichen Fall gethan hatte. Dieses hatte sie während so vielen Ungemachs, das sie auszustehen gehabt, nicht gemerkt: Plangon wurde es zuerst gewahr, als sie dieselbe in das Bad begleitete. In Gegenwart der Sklaven ließ sie sich nichts merken: als sie aber des Abends mit ihr alleine war, setzte sie sich neben ihr aufs Bette, und entdeckte es ihr: Wisset meine Tochter, sagte sie, daß ihr schwanger seyd. Bey Anhörung dieser Worte gerieth Callirrhoe in die äusserste Verzweifelung: sie zerfloß in Thränen, und gab alle Zeichen eines lebhaften Schmerzens von sich. Mußtest du, schrie sie, o Verhängniß, zu meinen Widerwärtigkeiten noch diese hinzu thun, daß ich einen Sklaven zur Welt bringen soll? unglückselige Frucht, ehe du noch gebohren wirst; du bist schon in das Grab verschlossen, und in die Gewalt der Räuber geliefert worden. Was vor ein Zustand wartet noch auf dich? und in was vor Hoffnung, soll ich dich an das Licht der Welt bringen? als einen Verwaißten, Vertriebenen und Sklaven. Viel besser ist es, daß du eher den Tod, als das Leben schmeckest. Hiemit war sie im Begriff durch alle Gewaltthätigkeit der unglücklichen Frucht das Leben zu rauben: Allein Plangon hielt sie hievon ab, und suchte sie auf alle mögliche Art zu besänftigen.

Beyde

Beyde Personen, als sie alleine waren, beschäftigten sich mit vielen, aber sehr unterschiedenen, Gedanken. Plangon glaubte nunmehr eine bequeme Gelegenheit gefunden zu haben, ihren Herrn in den erwünschten Besitz der Callirrhoe zu setzen. Denn die natürliche Liebe einer Mutter würde selbige nunmehr zwingen, von ihrer Tugend nachzugeben. Callirrhoe hingegen faßte den verzweifelten Entschluß ihre Frucht hinzurichten. Denn, sagte sie bey sich selbst, sollte ich zugeben können, daß Dionysius den Enkel des Hermocrates zum Sklaven bekommt? Soll ich ein Kind auf die Welt bringen; dessen Vater niemand weiß? Vielleicht sagt man mir wohl gar nach, ich hätte solches unter den Räubern erhalten. Nein, mein Kind, es ist genug, daß ich unglückselig bin: es ist nicht nöthig, daß du erst in das mühselige Leben eintrittst, welches du vielmehr verlassen solltest, wenn du auch schon drinnen wärest. Stirb jetzo noch in der edlen Freyheit, ohne das viele Ungemach auszustehen, das auf dich wartet, und ohne an dem Schicksale deiner Mutter Theil zu nehmen. Diese grausame Gedanken verwandelten sich gar bald in ein zärtliches Mitleiden mit dem Pfande der Liebe des Chäreas. Grausame, sprach sie zu sich selbst, willst du es einer barbarischen Medea gleich, oder wohl gar zuvor thun? Denn jene verabscheuete die Untreue ihres Liebhabers: du aber willst den Namen deines geliebten Chäreas vertilgen und das Andenken jener unglücklichen

lichen Vermählung ausrotten? Wie, wann es ein Sohn wäre? wie, wenn er seinem Vater ähnlich sähe? wie, wenn ihm die Götter ein glücklicheres Schicksal, als das meine ist, aufbehalten hätten? Will ich, die Mutter, mein Kind hinrichten, das in dem Grabe, unter den Räubern ist erhalten worden? Wie viel wissen wir nicht von Götter- und königlichem Geschlechte, die in der Sklaverey gebohren worden, und mit der Zeit die Hoheit ihrer Väter wieder erhalten haben? Ja, mein Kind, du sollst auch einmal nach Sicilien schiffen, daselbst deinen Vater und Großvater aufsuchen, und ihnen das Schicksal deiner Mutter berichten. Man wird eine Flotte ausrüsten: man wird mich suchen zu befreyen: und da wirst du deine Eltern einander wider zustellen. In diesen Gedanken bemächtigte sich der Schlaf ihrer Augen, und ihr kam in solchem das Bild ihres geliebten Chäreas vor: und es schien ihr, als wenn er zu ihr sagte: Ich empfehle euch meinen Sohn aufs beste. Sie unterbrach seine Worte, indem sie auffuhr, und ihn umarmen wollte. Sie faßte von nun an den festen Entschluß, das Kind, das sie erhalten würde, aufzuziehen.

Sie entdeckte diesen Entschluß sogleich der Plangon, als sie des andern Tages zu ihr kam; diese aber, da ihr dieselbe zu ihren Anschlägen sehr ungelegen kam, verwarf ihn sogleich: Nein, sagte sie, es gehet bey uns nicht an, ein Kind zu erziehen. Ihr wisset, unser Herr liebet euch:

Seine

Seine Tugend und Mäßigung erlaubet ihm nicht, euch wider Willen zu etwas zu zwingen. Allein, glaubet hingegen auch nicht, daß ihm seine Eifersucht erlauben werde, euch dergleichen etwas zuzugeben, wodurch er sich beschimpft zu seyn erachten wird; da ihr vor eine abwesende Person so viele Zärtlichkeit habt, daß ihr das Pfand ihrer Liebe erziehen, von ihm hingegen und seiner Leidenschafft nichts hören wollet. Ich halte deswegen vor rathsam, daß ihr das Kind des Lebens beraubet, ehe es noch zur Welt kommt: So könnt ihr einer vergebnen Schwangerschafft und Geburt überhoben seyn. Callirrhoen versetzten diese Worte in die äusserste Betrübniß: sie umfaßte die Plangon, und bat sie, doch irgend ein Mittel zu erfinden, dadurch ihr Kind beym Leben erhalten werden könnte. Nach vielem Weigern und einem Verzug von etlichen Tagen, wodurch sie dieselbe nur desto eifriger im Anhalten, sich selbst aber glaubwürdiger machte, beschwor sie sie erstlich, das ausgesonnene Mittel ja wohl bey sich zu behalten. Sie nahm hierauf eine tiefsinnige Mine an: wenn man, sagte sie, etwas wichtiges ausführen will, muß man etwas dabey wagen. Die Gewogenheit gegen euch bringet mich so weit, daß ich selbst an meinem Herrn Untreue zu beweisen, mich entschließe. Wisset demnach, eines von beyden müßt ihr ergreifen: entweder, daß ihr das Kind ohne Erbarmung hinrichtet, oder solches als den reichsten Prinzen von ganz Jonien und den Erben einer

der ansehnlichsten Familien, zur Welt bringt, der im Stande seyn wird, euch einmal glücklich zu machen. Erwählet also, was euch von beyden beliebt. Wer sollte wohl, versetzte die unwissende Callirrhoe, so unsinnig seyn, und jenes diesem vorziehen? Allein erkläret euch deutlicher: Denn ich kann nicht erdenken, wie solches sollte möglich seyn können. Ihr seyd, versetzte Plangon, in eurer Schwangerschafft noch nicht so weit, daß ihr dieselbe nicht solltet dem Dionyß zuschreiben können. Eher will ich sterben, schrie Callirrhoe. Wohldenn, sagte jene, auf eine anzügliche Art, ich bin es zufrieden, daß ihr eher die Frucht eures Leibes ersticket. Denn es hat vielleicht nicht so viel Gefahr auf sich, als seinen Herrn zu hintergehen. Beraubet euch alles Andenkens eurer ehemaligen Freyheit und Familie; entziehet euch alle Hoffnung, jemals wider in euer Vaterland zu gelangen. Richtet euch gänzlich zum gegenwärtigen Glücke ein, und werdet eine völlige Sklavin. Callirrhoe war viel zu unschuldig, als daß sie die List dieser verschlagenen Sklavin hätte einsehen sollen. Jemehr diese auf das Verderben ihrer Frucht drang, desto mehr wurde sie zur Erbarmung gegen solche erweicht: So gebet mir denn, brach sie endlich seufzend aus, Zeit es zu überlegen. Es kommt auf die zwey wichtigsten Dinge an: Entweder meine Tugend, oder mein Kind geht verlohren. Plangon schien auch diesen Entschluß zu billigen. Ich lobe euch, sagte sie, daß ihr keine unüberlegte Wahl thut:

thut: beyde Dinge haben etwas vortheilhaftes und reizendes an sich: das eine schmeichelt der Schuldigkeit, die ihr eurem Gemahl schuldig zu seyn glaubet: das andere der mütterlichen Liebe gegen euer Kind. Nur leidet die Sache keinen langen Aufschub: ihr müsset euch des morgenden Tages zu dem einen entschließen, ehe eure Schwangerschafft bekannt wird.

Mit diesen Worten verließ sie Callirrhoen: welche sich hierauf in ein entlegenes Zimmer einschloß, und ihrem gegenwärtigen Zustande nachdachte. Der Tod kam ihr erträglicher vor, als die Gemahlin eines andern, ausser ihrem Chäreas, zu seyn. Sie wollte alles, Eltern, Vaterland, und Kind einer unverbrüchlichen Treue gegen ihn aufopfern. Wenn sie hingegen bedachte, daß sie das Kind, das Pfand der Liebe ihres Chäreas, unbarmherziger Weise des Lebens berauben sollte, ehe es das Licht der Welt erblickte: so schien ihr widerum alles andere erträglicher zu seyn. Zudem sahe sie ein, wenn sie dem Dionyß die Hand geben würde, daß sie hierdurch ihr Kind nicht nur beym Leben erhalten, sondern ihm auch einen ansehnlichen Rang und vornehme Erziehung verschaffen würde, daß es alsdenn, wenn es erwachsen, leichte ein Mittel seyn könnte, zu ihren Anverwandten wider zu gelangen.

Denselben ganzen Tag und die Nacht darauf war sie mit dergleichen Gedanken beschäftiget, und entschloß sich, nicht sowohl ihrent wegen als des Kindes wegen, leben zu bleiben. Plangon kam

den andern Tag zu ihr, und bemühete sich durch eine traurige Mine ihr Mitleiden zu bezeugen. Nach einem langen Stillschweigen fragte sie: Wozu sie sich wohl entschlossen hätte? Callirrhoe antwortete anfangs mit Thränen: endlich sagte sie: Mein Kind ist mein Verräther, und nöthiget mich solche Bedingungen einzugehen, wozu ich mich sonst nicht würde haben entschliessen können. Ich überlasse euch dasjenige zu bewerkstelligen, was ihr mir vortheilhaftig zu seyn erachtet. Nur befürchte ich, wo ich solches eingehe, Dionysius werde sich an meinen jetzigen Stand stossen, und mich daher mehr statt einer Beyschläferin, als vor seine Gemahlin halten, und also das Kind unter seinem Namen nicht erziehen wollen: folglich werde ich vergebens meine Tugend aufopfern. Dieses alles, fiel ihr Plangon in die Rede, habe ich schon lange überleget: denn ich liebe euch schon fast mehr als meinen Herrn; überlasset euch nur der Billigkeit des Dionyß. Wiewohl er mir es auch soll müssen zuschwören; ohngeachtet er mein Herr ist: es dient solches zu unserer Sicherheit. Nur setzet ein völliges Vertrauen in meine Treue und Redlichkeit.

Das dritte Buch.

Dionysius hatte sich schon völlig der grausamsten Verzweiflung überlassen; es schien ihm unmöglich zu seyn, jemals seine Leidenschafft befrie-

friedliget zu ſehen; gleichwohl hielt er es vor unerträglich zu leben ohne Callirrhoen zu beſitzen. Er beſchloß bey ſich, keine Speiſe zu ſich zu nehmen, und hiedurch ſeiner Quaal und unglückſeligem Leben ein Ende zu machen. Er bat noch in ſeinen letzten Verordnungen Callirrhoen, ſie möchte ſich doch nach ſeinem Tode nicht entbrechen, ihn nur noch einmal zu ſehen. Er hatte ſich eben in ſeiner Schwermuth vertiefet, als ſich Plangon in das Vorgemach verfügte. Anfangs wurde ihr von dem Bedienten der Eingang verwehret: indem ſolcher Befehl hatte, niemanden hinein zu laſſen. Es entſtund hierüber unter beyden ein heftiger Wortwechſel, der endlich dem Dionyß zu Ohren kam. Er fragte nach der Urſache, und man berichtete ihn, Plangon wollte mit ihm ſprechen. Dieſer Name und die Erinnerung von der Callirrhoe machten auf einmal das innerſte ſeines Herzens rege. Sie trat endlich auf ſeinen Befehl hinein, und redete ihn ſogleich alſo an: Warum ergebet ihr euch, mein Herr, einem ſo empfindlichen Schmerzen, und glaubet höchſt unglückſelig zu ſeyn. Callirrhoe bietet euch ihre Hand an: und ich komme, euch ein Gut anzutragen, nach dem ihr ſo lange geſeufzet habt. Eine ſo unerwartete Nachricht ſetzte den Dionyß auſſer ſich: es wurde ihm finſter vor den Augen, ſeine Empfindungen verließen ihn, und er hatte das Anſehen eines Todten. Das Geſchrey, welches Plangon hierüber erhob, erregte das ganze Hauß, und man beklagte den Dionyß ſchon al-

lenthalben, als todt. Selbst Callirrhoe konnte diese Nachricht nicht ohne Thränen anhören: sie war eines viel zu leutseligen Gemüths, als daß sie eine Person nicht hätte bedauren sollen, die ihr so viele Billigkeit hatte widerfahren lassen. Kaum kam er endlich wider zu sich, als er mit schwacher Stimme sprach: Was vor eine Gottheit bethöret mich doch, um mich von der vorgesetzten Reise aus dem unglückseligen Leben abzuhalten. Habe ich wohl wirklich die Worte gehört, daß sich Callirrhoe mit mir verbinden will? Callirrhoe, die vorher nicht einmal etwas von mir hören wollte? Plangon stund dabey, und sprach dagegen: höret auf, vergebliche Klagen zu führen, und an eurem Glücke selbst zu zweifeln. Ich versichere euch, mein Herr, daß mich Callirrhoe abgeschickt hat, euch die Verbindung mit ihr selbst anzutragen. Erzählet mir denn, versetzte Dionysius voller Ungedult, was sie euch an mich befohlen hat, und zwar, so viel möglich, mit ihren eignen Worten, ohne etwas hinzu zu setzen, noch wegzulassen. Sie ließ sich, fieng Plangon an, gegen mich mit folgenden Worten heraus: Ich bin aus einer der ansehnlichsten Familien in Sicilien entsprossen. Mein Unglück hat mich solches noch nicht vergessend gemacht, und in meinen Meynungen herrschet noch der Stolz meiner Geburt. Ich bin zwar meines Vaterlandes und Eltern beraubet, allein ich habe hiedurch noch nicht den Adel verlohren, in dem ich gebohren bin. Folglich, wenn Dionysius mich nur statt

seiner

seiner Beyschläferin halten will, werde ich eher mein Leben endigen, als eine mir so unanständige Schmach erdulten: Will er aber sich mit mir durch ein rechtmäßiges Band verbinden, so bin ich bereit, ihm die Hand zu geben. Denn ich kann nicht geschehen lassen, daß die Familie des Hermocrates auslöschen soll. Dionysius mag nun hierüber einen Schluß fassen: aber sich nicht übereilen; sondern vorher seine Freunde und Anverwandten zu Rathe ziehen, damit ihm niemand dereinst den empfindlichen Vorwurf machen könne, daß er zur Schande seiner Familie, Kinder von einer Sklavin erzeuge, und erziehe. Nein, will er mein Gemahl seyn, so muß er sich entschliessen, die von mir erzeugten Kinder vor die seinigen zu erkennen. Dionysius wurde durch diese Worte noch mehr entzündet, indem er sich hieraus einige Hoffnung machen zu können glaubte, daß er von ihr geliebt würde. O, verliehen doch die Götter, rief er aus, daß ich von der Callirrhoe Kinder erhielt: ich würde mich vor den glückseligsten Menschen schätzen. Komm, meine getreue Plangon, und führe mich hin zu ihr. Er kam endlich in ihrem Zimmer, nicht ohne Bewegung seines Herzens, an, und wollte sich anfangs zu ihren Füssen werfen. Jedoch, gewisse Bedenken, die ihm sein Stolz zu Gemüthe führete, hielten ihn zurück. Er satzte sich neben ihr, und redte sie also an: Ich soll also leben durch euch, unvergleichliche Callirrhoe? Wie viel Dank bin ich euch nicht hievor schul-

dig. Ich hatte schon meinen Tod bey mir selbst beschlossen, als welcher mir, ohne euch zu besitzen, auf der Welt noch das erträglichste zu seyn schien. Euch mit Gewalt zu besitzen, würde ich nie unternommen haben. Allein ohngeachtet meiner so zärtlichen Liebe, habe ich einen kleinen Unwillen auf euch: Habet ihr wohl glauben können, daß ich euch anders zu besitzen wünschte, als durch das geheiligte Band der Ehe? Habt ihr glauben können, daß ich eine Person von so guter Familie als eine Sklavin ansehen, und mich schämen würde, den Enkel des Hermocrates vor meinen Sohn zu erkennen? Sollte ich nicht, wenn ich auch nicht so heftig liebte, mich vor glücklich schätzen, eine solche Verbindung einzugehen? Ihr entbietet mir, die Sache zu überlegen: ich habe sie längst überlegt. Ihr seyd wegen meiner Freunde und Anverwandten besorgt? Englische Schöne, sollte sich wohl jemand unterstehen, ein von euch erzeugtes Kind vor unedel anzusehen, das einen weit ansehnlichern Mann zum Großvater, als zum Vater hat? Die Bewegung seines Herzens, lockten die Thränen hervor: er stund auf, und umfaßte sie mit aller Zärtlichkeit. Sie erröthete, und küßte ihn, indem sie ihn mit diesen Worten anredete: Ich bin von eurer Redlichkeit, mein Herr, allzusehr überzeugt, als daß ich in solche einigen Zweifel setzen sollte: allein ich bin gegen mein Glück gar zu mißtrauisch. Dieses hat mich schon einmal aller meiner Glückseligkeit

beraubt: ich muß befürchten, daß seine Wuth noch nicht versöhnet sey. Rufet also die Götter zu Zeugen an, und bestätiget euer Versprechen mit einem Eide: der eure Anverwandten leichte zum Schweigen bringen kann. Dionysius befestigte alles mit den stärksten Eidschwüren, die ihm seine heftige Leidenschafft eingab. Hiedurch wurde die Liebe zwischen diesem Paar befestiget, und sie fiengen an, alle die Süßigkeiten zu schmecken, die eine zärtliche Liebe einflößen kann.

Es ist schwer, im Stande zu seyn, eine heftige Leidenschafft befriedigen zu können, und sich doch zu mäßigen, daß man solche Gewalt nicht anwendet. Dionysius wünschte nun nichts mehr, als seine Wünsche sogleich befriediget zu sehen: allein er überlegte zugleich, daß es eben so herauskommen würde, als wenn er wirklich eine Sklavin heurathete, wenn er solches hier in der Einsamkeit thäte. Zudem verdiene eine Verbindung mit einer Person, wie Callirrhoe, gar wohl, daß sie aufs herrlichste gefeyert werde; und sey er schuldig, seiner Gemahlin hierunter die erste Ehre zu erweisen. Ausserdem könne es vor die künftige Zeit von vielen Folgen seyn. Denn es könnte die Nachricht vielleicht nach Sicilien kommen, daß Callirrhoe lebe, und von Räubern nach Milet sey verkauft worden: Hermocrates würde mit vielen Schiffen kommen, seine Tochter abzufordern: Was wolle er alsdenn vorgeben? Wolle er sagen, er habe sie von

Theron erkauft? Wo würde dieser wohl anzutreffen seyn? Und zu dem hätte er sich wohl mit einem Seeräuber einlassen sollen? In was vor Weitläuftigkeiten würde er hiedurch nicht verwickelt werden, die wohl gar an den Persischen Hof gelangen könnten. Hingegen, wenn er sie vor ein fremdes Frauenzimmer von freyer Geburt, das sich freywillig an ihn vermählet, ausgeben, und die Vermählung vor den Augen der Stadt vollziehen würde, so würde er ohne Gefahr seyn, und den Hermocrates desto eher gewinnen können, ihn vor seinen Schwiegersohn zu erkennen. In Ansehung dessen also, beschloß er, seine Glückseligkeit noch einige Tage aufzuschieben: und nachdem er seinem Hofmeister Befehl ertheilet, die prächtigste Zubereitung zu seinem Beylager in der Stadt zu machen, fuhr er den andern Tag allein nach der Stadt zu. Callirrhoen aber ließ er Abends in einem Schiffe, nach einem nah an dem Hafen Dorimus, gelegenen Hause führen: in Begleitung der Plangon, der er die Aufsicht über sie gab. Callirrhoe, ehe sie die Gegend verließ, begab sich noch einmal in den Tempel der Venus, um sie um glücklichen Erfolg ihrer List zu bitten, die sie zum Vortheil ihres Kindes ergriffen hätte. Die einfältigen Schiffleute erstaunten bey ihrem Anblicke, und glaubten die Gottheit selbst aus ihrem Tempel heraus kommen zu sehen. Sie ruderten mit so vieler Munterkeit, daß sie gar zeitig in dem Hafen ankamen.

Sogleich

Sogleich mit anbrechendem Tage war die ganze Stadt mit Kränzen ausgezieret. Ueberall sahe man Opferthiere führen, die nicht nur die Priester in den Tempeln, sondern auch jeder vor seinem Hause schlachtete. Es war ein allgemeines Verlangen, die Callirrhoe zu sehen. Das Volk versammlete sich also bey dem Tempel der Eintracht, in welchem die Vermählten pflegten an einander gegeben zu werden. Sie hatte sich damals seit ihrem Begräbnisse, das erstemal ihren Schmuck anlegen lassen. Denn, da sie niemals gesucht hatte, ausser ihrem Chäreas jemanden zu gefallen, so hatte sie wenig Sorge wegen ihrer Schönheit getragen. Ihr Stand und Geburt war das einzige gewesen, worauf sie sich bisher noch etwas zu gute gethan hatte. Als sie sich nun öffentlich vor dem Volke in einer Milesischen Tracht, mit einem Brautkranz auf dem Haupte, zeigte, entstund ein allgemeines Freudengeschrey. Man streute Rosen und Lilien; man belegte die Strasen, wo sie durchgehen sollte, mit purpurnen Decken, und besprengte alles mit wohlriechenden Salben, wo sie gieng. Ganz Milet hatte sich diesesmal versammlet, und selbst die alten Greise und jungen Kinder hatten sich ausser dem Hause gemacht. Es lagen alle Fenster voll Volk, wo sie durchzog, und selbst die Dächer waren abgedeckt. Kurz, diese Freude wäre vollkommen gewesen, wo sie nicht die Gottheit, die das erstemal Callirrhoens Glücke beneidet hatte, durch einen neuen Zufall unterbrochen hätte.

Die

Die Räuber hatten in der Nacht und in der Eilfertigkeit sich nicht die Zeit genommen, das Grab sorgfältig wieder zuzumachen. Chäreas kam mit anbrechendem Tage zum Grabe, unter dem Vorwande, solches mit Kränzen zu behängen, und das gehörige Opfer zu bringen: in der That aber, sein Leben daselbst zu enden, als welches ihm ohne Callirrhoen unerträglich zu seyn schien. Bey seiner Ankunft fand er zu seiner größten Verwunderung die Steine gerückt und den Eingang offen. Die Nachricht hievon kam gar bald nach Syracuß: und da geschah ein allgemeiner Zulauf zum Grabe; doch getraute sich niemand, ohne Erlaubniß vom Hermocrates, hinein zu gehen. Als dieser endlich alles aufs genaueste hatte durchsuchen lassen, wurden sie alle in nicht geringe Verwunderung gesetzt, als sie hörten, daß der Leichnam nicht anzutreffen wäre. Chäreas gieng selber, und nach ihm viele andere mehr, hinein; und suchten; Allein vergebens. Endlich merkte man, daß Räuber mußten da gewesen seyn; Was aber dem Leichnam widerfahren seyn müßte, komte man sich nicht vorstellen. Chäreas hub seine Augen gen Himmel, und schlug die Hände zusammen: Welche Gottheit, schrie er, ist immermehr mein Mitbuhler gewesen, und hat mir meine Callirrhoe geraubt. O wäre nur solches nicht eben jetzo geschehen, da wir einander am heftigsten liebten! Ich Unglückseliger, bisher hatte ich noch die Hoffnung ein verhaßtes Leben zu endigen, und

alsdenn zum wenigsten an ihrer Seiten begraben zu werden: Allein auch diese ist mir benommen. Verzeihe, unsterbliche Callirrhoe, wenn ich mein Leben ohne dich noch länger ertrage: du nöthigest mich dazu. Ich will dich suchen zu Wasser und zu Lande: Ja, wenn es möglich ist, so gar bey den Sternen. Laß dich nur von deinem bekümmerten Chäreas finden. Es entstund hierüber ein allgemeines Bedauren: und man beklagte die Callirrhoe eben so, als wenn sie erst gestorben wäre.

Sogleich wurden etliche Schiffe in die See gelassen, und beschlossen, daß man sich in gewisse Gegenden vertheilen wollte, welche ein jeder durchforschen sollte. Hermocrates selbst nahm Sicilien; Chäreas Libyen, und andere wurden nach Italien, Epir und Griechenland geschickt. Allein alle menschliche angewandte Mühe war vergebens. Der Zufall, auf den vieles in menschlichen Dingen ankommt, konnte allein die Gewißheit von diesen Dingen ans Licht bringen. Die Räuber, nachdem sie eine Waare verkauft, die ihnen so viel Unruhe verursachet hatte, verließen Milet, und fuhren auf Creta loß: weil sie gehört, daß dieses eine sehr reiche und große Insul sey, wo sie also leichtlich ihre Waaren würden am Mann bringen können. Ein heftiger Sturm, der sie überfiel, verschlug sie in das Jonische Meer: und hier irrten sie, ohne zu wissen, wo sie wären, auf der hohen See herum: indem sie

eine

eine dicke Nacht umgab, die ihnen den Anblick des Himmels entzog, und die durch nichts, als die öftern Strahlen des Blitzes erleuchtet wurde; gleich als ob ihnen die Vorsehung zu erkennen geben wollen, daß sie vorher nur wegen der Callirrhoe eine glückliche Farth gehabt. Ob sie dem Tode gleich oft sehr nahe waren, so kamen sie doch nicht auf einmal von der Furcht loß, sondern mußten einen recht langwierigen Schiffbruch ausstehen. Und damit die Erde von diesen Böswichtern nicht möchte verunreiniget werden, so fanden sie ihr Grab nicht unter den Wellen, da sie alsdenn hätten an das Land geworfen werden können, sondern mußten in ihren Schiffen sterben. Denn weil sie schon eine lange Zeit auf dem Meere herum geschweifet hatten, waren ihnen die Lebensmittel abgegangen, vornehmlich aber litten sie Noth am Getränke; daß ihnen also ihr unrechtmäßiger Reichthum nichts half, indem sie vor Durst mitten unterm Gelde dahin sturben. Hier bereuten sie zu spät ihre lasterhaften Unternehmungen, und rückten einander solche vergebens vor. Sie waren alle umgekommen, bis auf den einzigen Theron. Dieser hatte auch damals eine List gebraucht, und seinen Cameraden, den Räubern, heimlich einen Theil des Getränkes geraubt, wodurch er sein Leben länger, als alle die andern fristete: gleich als wenn die Gottheit den Unglückseligen zu den verdienten Martern und Tode hätte aufbehalten wollen. Das Schiff des Chäreas,

das

das in derselben Gegend herum kreuzte, stieß auf dieses Raubschiff. Anfangs wichen sie aus Furcht vor demselben aus: als sie aber hernach sahen, daß es ohne Steuerruder war, und von den Wellen hin und her getrieben wurde, ohne, daß es einen gewissen Lauf hatte, schrien endlich einige, es wären keine Leute darauf, sie hätten nichts zu befürchten: Sie wollten also hinüber steigen, und sich erkundigen, wie sich eigentlich die Sache verhielt. Der Steuermann ließ es sich gefallen. Als sie an das Schiff hinan kamen, ruften sie anfangs den Leuten darauf zu: Wie sie keine Antwort bekamen, wagte einer von ihnen in das Schiff hinüber zu steigen. Er brachte seinen Cameraden die Nachricht, daß darinnen nichts, als todte Menschen, und Gold und Silber anzutreffen wäre. Hierüber entstund eine durchgängige Freude: Man glaubte einen ansehnlichen Schaz in der See zu finden. Der Tumult kam endlich dem Chäreas zu Ohren, der unten im Schiffe lag und schlief. Er fragte nach der Ursache, und war hierauf selbst begierig, wegen dieser ungewöhnlichen Begebenheit sich zu erkundigen. Beym Eintritt in das Raubschiff gerieth er in ein Erstaunen, das sich nicht leicht beschreiben läßt; Denn er sahe den ganzen Schmuck des Begräbnisses vor sich: O Callirrhoe, schrie er, diese Dinge alle gehörten dir zu: ich sehe den Kranz, den ich dir aufgesetzt, und andere Dinge, die dir deine Eltern mit gegeben. Hier erblicke ich deinen Brautschmuck. Ist

dir das Schiff nun zum Grabe geworden, und doch bist du bey allen deinen Sterbegeräthe selbst nicht anzutreffen? Theron hörte diese Klagen, bewegte sich aber nicht, sondern stellte sich, als wenn er todt wäre; wie er denn auch wirklich halb todt war. Er beschloß bey sich, ohne Bewegung liegen zu bleiben, und gar keinen Laut von sich hören zu lassen: Denn er sahe das zukünftige schon im Voraus. Allein, der Mensch liebt von Natur sein Leben: und auch in der äussersten Gefahr giebt er doch die Hoffnung nicht auf, es könne die Sache noch einen andern Ausgang gewinnen. Die Gottheit hat sehr weißlich diesen Trieb zum Leben in das Herz der Menschen gelegt, damit sie nicht bey sich ereignenden widrigen Zufällen sogleich solches zu verlassen gedenken mögen. Vor unerträglichem Durste, rief endlich Theron zu allererst, man solle ihm zu trinken geben. Als er nun hiedurch wider zu sich gekommen war, setzte sich Chäreas zu ihm, und fragte ihn, wer und woher sie wären, und was sie mit dem Leichnam gemachet hätten. Theron antwortete nach seiner natürlichen Verschlagenheit: Ich bin ein Kaufmann aus Creta, und war willens nach Asien zu schiffen, wo mein Bruder in Kriegsdiensten ist. Ich war in der Insul, Cephalenia, ans Land gestiegen, und allda von dem Schiffe, das sogleich seinen Lauf wider fortgesetzt, zurück gelassen worden; Da ich mich denn auf dieses leichte Schiff begab, welches eben damals vorbey see-

gelte,

gelte. Durch einen grausamen Sturm sind wir in diese See verschlagen worden, und bey einer hierauf erfolgten langwierigen Windstille sind alle, die auf dem Schiffe waren, vor Durst gestorben. Mich allein haben die Götter, wegen meiner Frömmigkeit, nicht wollen verderben lassen. Chäreas befahl, das Raubschiff an das seinige zu hängen, und fuhr also nach Syracuß zu.

Der Ruf von dem, was geschehen, kam noch eher dahin, als sie selbst; deßwegen bey ihrer Ankunft der ganze Hafen voll Volk war. Die Erzählung einer so besondern Begebenheit setzte alles in große Bewegung. Man weinte, man verwunderte sich, man forschte, man wollte es nicht glauben. Die Ufer erschallten von den Klagen der Weiber, besonders der Mutter Callirrhoens. Hermocrates, als ein Mann der viel Erfahrung hatte, trug dem Volke vor, es würde weit besser seyn, daß sie in einer ordentlichen öffentlichen Versammlung zusammen kämen. Vielleicht würden sie wohl gar eine gerichtliche Untersuchung von nöthen haben. Sogleich war der Schauplatz, wo sie pflegten zusammen zu kommen, voll, und auch so gar das Frauenzimmer hatte sich diesen Tag unterstanden, in selbiges zu kommen. Indem alles aufmerksam und begierig war, kam Chäreas zuerst in die Versammlung hinein, in tiefer Trauer, blaß und bleich, wie er an dem Tage gewesen, da er Callirrhoen zu ihrem Begräbniß begleitete. Als er

auf den Platz kam, erzählte er mit vielen Thränen die ganze Begebenheit, wie sie nach einer langen Farth, davon er nicht wisse, ob sie glücklich oder unglücklich zu nennen sey, endlich diß Räuberschiff, und auf solchem den ganzen Schmuck der erblaßten Callirrhoe, ausser sie selbst nicht, angetroffen. Das Schiff habe voller Todten gelegen, unter welchen dieser einzige noch einiges Leben in sich gehabt. Zu gleicher Zeit führte man den Theron gebunden herzu, dem alle Marterinstrumente nachfolgten. Die obrigkeitlichen Personen fragten ihn aus, denen er eben die Antwort, als dem Chäreas gab. Die Götter, sprach er, haben mich beym Leben erhalten, weil ich in meinem Leben mir keiner bösen That bewußt war. Erweiset nicht an mir, eine grössere Grausamkeit, setzte er hinzu, ihr Syracusaner, die ihr wegen eurer Leutseligkeit so berühmt seyd, als das Meer und der Durst an mir erwiesen: und raubet mir nicht ein Leben, das mir beyde gelassen haben. Diese Worte bewegten die ganze Versammlung zum Mitleiden; und vielleicht würde er frey seyn gelassen worden, wenn es nicht die göttliche Rache verhindert hätte; Und es schien wirklich unerträglich zu seyn, daß ein solcher Böswicht, der nur beym Leben erhalten worden, damit er einer schmählichern Strafe aufbehalten würde, die Syracusaner überreden sollte, er sey wegen seiner Frömmigkeit unter allen allein am Leben geblieben. Ein Fischer mitten aus der Versammlung erkannte

kannte ihn, und sagte heimlich zu denen, die neben ihm saſſen; Dieſen Menſchen erinnere ich mich ſchon mehrmals geſehen zu haben, indem er ſich um den Hafen herum aufgehalten. Dieſe Worte wurden ſogleich durch das ganze Volk bekannt, und hiemit die Gemüther auf einmal geändert. Endlich befahl der Magiſtrat dem Urheber dieſer Sage, hervor zu treten; und als Theron annoch läugnete, wurden die Inſtrumente zur Tortur hervorgebracht. Dieſe ſtund er lange Zeit ſehr hartnäckigt aus: und er würde ſie vielleicht gänzlich überſtanden haben, wenn ihm nicht ſein Gewiſſen mehr, als alle Martern, zugeſetzt hätte. Er that alſo ein aufrichtiges Bekänntniß ſeiner ſtrafbaren Unternehmung, und erzählte, wo und wohin er ſie verkauft hatte. Das einzige wußte er nicht, wie der hieß, an den er ſie verkauft hätte. Dieſe Nachricht erweckte eine durchgängige Freude, da man wußte, daß Callirrhoe noch lebte: Sie verkehrte ſich aber jedesmal in Traurigkeit, wenn ſie bedachten, daß ſie als Sklavin verkauft wäre. Man erkannte dem Theron ſogleich die Todesſtrafe zu; Nur Chäreas bat, man möchte ihn noch leben laſſen, damit er ihn mit ſich nehmen und von ihm erfahren könnte, an wen er ſie verkauft hätte. Dieſem wiederſetzte ſich Hermocrates, mit dieſen Worten: Es iſt erträglicher, daß die Nachforſchung euch etwas mehr Mühe verurſachet, als daß die Geſetze gebrochen werden. Euch aber, ihr Syracuſaner, bitte ich,

wo ihr noch einiges Andenken von meinem geführten Commando und erhaltenen Siegen habt, erweiset mir eure Erkänntlichkeit zum besten; meiner Tochter. Schicket eine Gesandtschafft wegen ihrer Befreyung. Die ganze Versammlung erhob ein Geschrey, daß sie bereit wären, alle zu Schiffe zu gehen: und die meisten vom Senat versprachen ein gleiches. Hermocrates unterbrach solches: Ich bin euch allen vielmals verbunden, vor die Gewogenheit, mit der ihr mich beehret. Es werden zwey aus dem Volk und zwey vom Senat, nebst dem Chäreas, genug hiezu seyn. Es wurde dieses sogleich gebilliget, und durch einen allgemeinen Schluß bekräftiget. Hierauf wurde Theron, in Begleitung einer großen Menge des neugierigen Pöbels zum Tode geführet, und vor dem Grabe der Callirrhoe ans Kreuz geschlagen, von dem er dasjenige Meer übersehen konnte, wo er die Tochter des Hermocrates weggeführet hatte.

Es riethen alle dem Chäreas die Jahreszeit zu erwarten, da man zu Schiffe gehen könnte. Denn es war damals noch mitten im Winter, und schien also unmöglich zu seyn, das Jonische Meer beschiffen zu können. Allein Chäreas war vor Liebe viel zu ungedultig, als daß er hätte einigen Verzug erdulten können: ja er würde sich eher mit einem Kahne auf die weite See gemacht, und den Winden überlassen haben. Die andern Gesandten wollten also aus Hochachtung, so wohl gegen ihn, als den Hermocrates, auch nicht länger

ger verziehen, sondern machten sich zur Farth fertig. Die Syracusaner rüsteten selbst ein Schiff auf öffentliche Kosten aus, um der Gesandschafft ein Ansehen zu machen. Es war solches eben das Admiralschiff, an dem noch die Siegeszeichen aufgesteckt waren. Als der angesetzte Tag angebrochen war, stiegen sie, unter vielen Glückwünschen des in dem Hafen versammleten Volks, zu Schiffe. Chäreas konnte sich kaum aus den Armen seiner alten Eltern heraus reissen, die hiemit alle Hoffnung aufgaben, ihn jemals wider zu sehen. Es begleitete ihn unter andern sein Freund Polycharmus. Dieser, damit er nicht möchte verhindert werden, ihm zu folgen, verbarg seine Absichten gegen die Seinigen bis auf die letzte Stunde; da es denn, als das Schiff vom Lande abstieß, hinten aus dem Schiffe sich zeigte, und von den Seinigen am Ufer Abschied nahm. Chäreas fuhr also, und that in seinem Herzen das Gelbüde, entweder mit Callirrhoen, oder ohne ihr nimmermehr wieder zurück zu kehren, und ehe mit ihr die härteste Sklaverey zu erdulten.

Ein guter Wind führte sie durch eine besondere Schickung eben die Farth, welche die Räuber gehalten: und sie kamen an eben dem Ufer an, wo Dionysius seine Ländereyen hatte. Indem nun die übrigen ans Land stiegen, und sich theils von dem ausgestandenen Ungemach erholten, theils sich Zelter und Speise zu rechte machten: nahm Chäreas seinen Freund, Polycharmus, und gieng mit ihm die Küste hinauf. Sie über-

legten mit einander, in wie großer Unwissenheit sie wären: indem sie weder wüßten, an wen, und wohin Callirrhoe sey verkauft worden: noch ob die Räuber sie nicht wohl gar mit Unwahrheiten berichtet, und sie längst nicht mehr am Leben wäre. Sie giengen in diesen Gedanken, als sie an den Tempel der Venus kamen. Sie entschlossen hinein zu gehen, und die Gottheit anzurufen, daß sie ihnen Callirrhoen wider schenken wollte. Allein, wie groß war die Bestürzung des Chäreas, als er neben der Gottheit ein güldenes Bild der Callirrhoe stehen sahe: die jählingen Bewegungen seines Herzens hierüber machten, daß er in Ohnmacht fiel. Als diß die Frau, die an dem Tempel bedient war, sahe, lief sie hin, und half ihn wieder zu sich bringen: Fasset euch, sprach sie, mein Sohn: der Anblick dieser großen und mächtigen Gottheit hat schon viele in einen ähnlichen Zustand versetzt. Allein, seyd von ihrer Macht und Güte alles versichert, was ihr wünschet. Eben das Frauenzimmer, dessen Bildsäule hier stehet, war ehemals eine Sklavin, und nun hat sie die Gottheit zur Gebieterin über uns alle gesetzt. Auf Befragen des Chäreas, wer solche wäre, berichtete sie ihm, daß derselben diese Ländereyen zu gehörten, und daß sie die Gemahlin Dionysens wäre, des angesehensten Mannes in ganz Jonien. Polycharmus war viel zu vorsichtig, als daß er seinen Freund hierauf länger hätte sollen verziehen lassen: er nahm ihn und führte ihn

mit sich fort. Als Chäreas von dem Tempel entfernet war, ließ er seinen Klagen freyen Lauf. O Götter! schrie er, wozu habt ihr mir doch eine so glückliche Farth gegeben, und mich nicht vielmehr sogleich unter den Wellen begraben, da ich nunmehr Callirrhoen bey meinem Leben in fremder Umarmung wissen muß. Hätte ich doch nicht einmal geglaubt, daß Callirrhoe nach meinem Tode einen andern sollte lieben können? Wozu bin ich nunmehr hier angekommen? ich glaubte eine gnugsame Summe darbieten zu können, daß ich sie aus der Sklaverey befreyete: Und nun treffe ich sie als eine reiche Prinzeßin an. Wie weit erträglicher würde es mir seyn, wenn sie mir untreu worden wäre! Wie kann ich sie nun dem Dionyß abfordern, da sie seine Gemahlin ist? oder wie wird man meine Worte aufnehmen? Ja auch der Trost ist mir nicht gelassen, sie nur als ein Landsmann zu sprechen, denn ihr Gemahl würde gleich Argwohn hierüber schöpfen. Polycharmus indessen, suchte ihm so viel möglich Trost zuzusprechen, und seine Verzweiflung zu mäßigen.

Während dessen war Phocas, der Verwalter des Dionyß, das fremde Kriegsschiff gewahr worden. Dieses setzte ihn in ungemeine Sorgen, indem er gleich die Absicht davon errieth. Er wurde hierinnen durch die Ausfage eines von den Schiffleuten bestärket, den er auf seine Seite gebracht hatte, daß er ihm die ganze Unternehmung verrieth. Er sahe leicht, wie gefährlich das

Schiff vor die Ruhe seines Herrn wäre: Und da er ihn ungemein lieb hatte, so nahm er sich vor, allem zu befürchtenden Unglücke vorzubeugen. Er ritt eilends nach einem Orte, nicht weit davon, in welchem eine Anzahl Perser zur Besatzung lagen, und entdeckte ihnen, daß ein feindlich Schiff an der Küste hielt, entweder auf Kundschaft oder auf Räuberey: Es erfordere das Interesse des Königes, sich dessen aufs eheste zu bemächtigen. Die Perser waren sogleich bereit dazu, und ließen sich von ihm führen. Sie trafen um Mitternacht auf das Schiff, und wurfen sogleich Feuer hinein, wodurch sie es in Kurzen in Flammen setzten, der Mannschafft aber darauf sich meistentheils bemächtigten, und sie gebunden nach der Festung zu führeten. Als sie nun sollten vertheilet werden, so baten Chäreas und Polycharmus, man möchte sie doch nicht von einander thun, sondern an einen Herrn verkaufen. Man willfahrte ihnen hierinnen, und sie wurden beyde nach Carien an Mithridates, den Gouverneur dieses Landes, verkauft, wo sie in Fesseln geschlagen wurden, und die härteste Arbeit ausstehen mußten.

Eben um selbige Zeit kam Callirrhoen Chäreas im Traume vor, als wenn er gebunden wäre, und sich zu ihr nahen wollte, aber nicht könnte. Worüber sie im Schlafe einen großen Schrey that, und den Chäreas nennte. Dionysius hörte diesen Namen dismal zuerst, und wurde in ungemeine Unruhe versetzt. Er fragte sie in ihrer Bestür-

Bestürzung, wer die Person wäre, die sie rufte? Sie konnte die Sache nicht länger verschwiegen halten, ihre Thränen verriethen sie, und nöthigten sie zu einem aufrichtigen Bekänntnisse: Es ist solcher mein unglückseliger Gemahl, an den ich zuerst bin vermählet worden. Ich habe ihn in Fesseln gesehen. Ohnzweifel ist er drüber ums Leben kommen, da er mich hat aufsuchen wollen; denn die Fesseln bedeuten gewiß seinen Tod. Und ich indessen kann noch leben? in einem so sichern Vergnügen? in den Armen eines andern Gemahls? Allein, ich will bald bey dir seyn; und da wir im Leben sind von einander getrennet gewesen, wollen wir doch im Tode beysammen seyn. Dionysius wurde durch diese Worte in große Unruhe gesetzt. Theils gerieth er in Eifersucht, daß sie den Chäreas auch im Tode noch liebte. Theils war er in Furcht, sie möchte sich selber des Lebens berauben. Das einige richtete ihn noch auf, daß sie glaubte, ihr erster Gemahl wäre gestorben: denn auf diese Art würde sie ihn nicht verlassen, um zu jenem wieder zu gelangen. Er sprach ihr so viel als möglich Trost zu, und hielt etliche Tage genaue Aufsicht auf sie, daß sie keine Gewaltthätigkeit ausüben konnte. Und eben dieses, nebst einiger Hoffnung, daß Chäreas vielleicht noch leben könnte, und die zunehmende Schwangerschafft, verminderten nach und nach ihre Traurigkeit. Sie brachte kurz hierauf einen Sohn zur Welt, durch den sie den Dionysius in die größte Entzückung setzte, weil er nun seinen

Stamm vermehret sahe. Er erwieß ihr alle Gefälligkeiten von der Welt, und erklärte sie zur völligen Gebieterin in seinem Hause. Er erfüllte alle Tempel mit Geschenken, und speiſete die ganze Stadt öffentlich, als die insgesammt an seiner Freude Theil nahm.

Während dessen war Callirrhoe gar sehr bekümmert, es möchte das ganze Geheimniß entdecket werden. Plangon wußte allein drum, daß sie schon schwanger zum Dionyß gekommen wäre: damit sie sich solche noch mehr verbindlich machen möchte, bat sie den Dionyß, ihr die Freyheit zu schenken. Dieser machte deswegen gar keine Schwierigkeit, und schlug zugleich vor, gegen die Venus erkänntlich zu seyn, in deren Tempel sie einander das erstemal gesehen hätten. Callirrhoe bezeigte ihren Wohlgefallen darüber; und sobald sie sich im Stande befand, begaben sie sich beyde auf ihre Güter. Dionysius stellte daselbst prächtige Opfer an, und that der Gottheit Gebeter und Gelübde vor das Wohlseyn Callirrhoens und ihres Kindes. Große Gottheit, rief er aus, dir habe ich meine ganze Glückseligkeit zu danken: dir bin ich Callirrhoen, dir bin ich meinen Sohn schuldig. Callirrhoe war schon ein mehr als zu großes Gut vor mich, das mir weit kostbarer, als Eltern und Vaterland war. Mein Glück vollkommen zu machen, schenkst du mir noch einen Sohn, den ich als ein Pfand ihrer beständigen Liebe gegen mich ansehe. Erhalte mir nur, o gnädige Gottheit, die

Callir-

Callirrhoe, und ihr ihren Sohn. Der Tempel erschallte hierauf von dem frohlockenden Zuruf des anwesenden Volks. Ein Regen von Rosen, Lilien, und Kränzen, überschüttete dieses unvergleichliche Paar, und erfüllte den Tempel mit seinem Geruche. Callirrhoe legte der Gottheit das Kind in die Arme, und erweichte, durch diesen seltsamen Anblick, das Herz des Dionyß solchergestalt, daß ihm die Thränen hervor brachen. Er bat die Götter ingesammt, daß sie ihm dieser Glückseligkeit wegen nicht beneiden, und sie ihm zu geschwind entziehen möchten. Und gewiß, es konnte kein rührender Anblick erdacht werden, als dis schöne Kind in den Armen der schönen Venus. Nie hat ein Bildhauer, nie ein Mahler, noch ein Poet ein so annehmliches Bild vorgestellet.

Callirrhoe bat hierauf, sie alleine im Tempel zu lassen; und nachdem sie die einige Plangon bey sich behalten, richtete sie ihr Gebet zur Gottheit, und rufte sie an, ihr doch dieses Ebenbild des Chäreas beym Leben zu erhalten, nachdem sie den Chäreas selbst verlohren. Sie sollte doch ihr Kind glücklicher werden lassen, als seine Eltern; daß es einmal seinem Großvater ähnlich würde, auf die Art, wie er, eine Flotte anführte, sich Ruhm und Ehre erwürbe, und hiedurch seinen Eltern und Großvater einmal Vergnügen machen möchte. Uebrigens, setzte sie hinzu, sollte sie sie endlich einmal mit gnädigen Augen ansehen. Sie habe alles Unglück erfahren, das

nur

nur einem Menschen begegnen könne. Sie sey gestorben, wieder lebendig geworden, geraubt, von Räubern weggeführt, verkauft, und zur Sklavin gemacht, ja gar an den andern Gemahl, da der erste noch lebte, vermählt worden. Vor solches Ungemach alles bitte sie die Göttin das einzige, daß sie ihren Waisen beym Leben erhalten wolle.

Ein Strom von Thränen unterbrach ihre Worte. Dieses wurde die Priesterin gewahr, und befragte sie um die Ursache hievon, bey einem, dem Augenschein nach, so glücklichen Zustande, da sie jetzo sogar als eine Göttin von den Fremden angebetet zu werden schien. Denn, fuhr sie fort, vor weniger Zeit kamen zwey schöne Jünglinge in den Tempel, da sie ohngefähr vorbey schifften; von denen der eine bey Erblickung eines Bildnisses beynahe gestorben wäre. Callirrhoe wurde durch diese Rede in ausserordentliche Bewegung gesetzt, und fragte mit besonderm Eifer: wer und woher diese Fremden wohl gewesen? Die Priesterin wußte ihr hievon keine Nachricht zu geben; erzählte ihr aber auf weiteres Anhalten, wie sie ausgesehen hätten. Callirrhoe schloß hieraus sogleich die Wahrheit der Sache: sie entdeckte der Plangon, wie sie glaubte, daß Chäreas hier müsse gewesen seyn, und dachte zugleich auf Mittel, ihn auszuforschen. Hierzu schien ihr das beste dieses zu seyn. Sie begab sich zurück zum Dionyß, und erzählte ihm sogleich, so viel sie von der Priesterin gehöret hatte: Denn sie wußte wohl, daß die Liebe über-

aus

aus argwöhnisch und neugierig ist, und also Dionysius nicht ruhen würde, bis er hievon Gewißheit erhalten hätte. Und sie hatte sich hierinnen nicht geirrt. Kaum hatte Dionysius dieses gehöret, als er voller Eifersucht war, nicht sowohl gegen den Chäreas, als vielmehr, weil er die listige Unternehmung eines Nebenbuhlers darunter besorgte. Denn eine so glänzende Schönheit, als Callirrhoens ihre war, hieß ihn alles befürchten. Ja seine Eifersucht gieng so weit, daß er so gar befürchtete, es möchte ihm eine Gottheit vom Himmel irgends Eintrag thun. Er ließ den Phocas vor sich kommen, und befragte ihn wegen der Fremden, die auf seinen Gütern sollten ausgestiegen seyn. Phocas sahe wohl, wie gefährlich es vor ihn und seine Familie wäre, wenn die Callirrhoe sein Unterfangen erfahren sollte: deshalben verbarg er es vor dem Dionyß, und leugnete anfangs von Fremden etwas zu wissen. Allein, da dieser hierüber aufgebracht wurde, und ihn mit allen Martern bedrohete, gestund er ihm endlich, da er die andern hatte aus dem Zimmer fortschaffen lassen, daß ein sicilianisch Schiff mit Gesandten aus Syracus, hier angekommen wäre, Callirrhoen abzufordern. Dis war dem Dionyß ein Donnerschlag in Ohren, und versetzte seine Lebensgeister in solche Unordnung, daß er ohnmächtig dahin fiel. Phocas gab sich alle Mühe, ihn zu sich zu bringen, ohne jemand zu Hülfe zu rufen, damit nicht die Sache bekannt würde: Chäreas, schrie er, ist todt,

das Schiff zu Grunde gerichtet, und nichts mehr zu befürchten. Dis richtete Dionysen auf: er hörte mit Begierde die ganze Erzählung des grausamen Unternehmens des Phocas an, und bey Endung derselben, da seine Sinne merklich aufgeheitert worden waren, umfaßte er ihn, und setzte mit entzückter Stimme dazu: Wie viel bin ich euch nicht schuldig, und wie groß ist die Wohlthat nicht, die ihr mir erwiesen! Ich erkenne eure Sorgfalt und Treue. Ich gestehe, daß ich durch euch Callirrhoen und meinen Sohn behalten: Wäre es erst auf meinen Befehl angekommen, so würde ich nicht zugegeben haben, daß man ihn des Lebens beraubet hätte; doch weil es nun nicht zu ändern stehet, muß ich damit zufrieden seyn, ihr habt es wenigstens aus keiner bösen Absicht, sondern aus Liebe zu euerm Herrn gethan. Allein, bey dem einzigen wünschte ich, ihr hättet mehrere Sorgfalt angewandt, daß ihr genau nachgeforschet, ob Chäreas unter den Todten oder Gefangenen gewesen. Diese Ungewißheit macht mich bey aller meiner Glückseligkeit noch unruhig, und läßt mich nicht die völlige Süßigkeit derselben empfinden. Er befahl hierauf dem Phocas, die ganze Geschichte öffentlich bekannt werden zu lassen, ausser die beyden Puncte, daß er der Urheber davon gewesen, und wie noch etliche am Leben wären. Er nahm hierauf eine traurige Mine an, und gieng in das Zimmer der Callirrhoe. Zu dieser ließ er verschiedene aus seinen Ländereyen kommen, nachdem sie vorher

hiezu

zu von dem Phocas waren unterrichtet wor-
n, die alle erzählten, daß die Perſer aus einem
nachbarten Caſtell des Nachts einen Ausfall
than und ein griechiſches Schiff verbrannt hät-
ı, das den Tag vorher daſelbſt vor Anker ge-
zen; und daß den Tag darauf die ganze See-
ſte vom Blute gefärbt geweſen und hin und
ider todte Cörper geſchwommen. Callirrhoe
rieth hiedurch in unbeſchreibliche Betrübniß.
ie begab ſich nebſt der einzigen Plangon in
r Zimmer, wo ſie ſelbſt Dionyſius zu unter-
echen ſich nicht getrauete, aus Furcht ihr be-
werlich und zuwider zu ſeyn. Hier überließ
ſich den grauſamſten Schmerzen, die ſie in
lgende Klagen ausbrechen ließ: Ich wünſchte
derzeit, geliebter Chäreas, entweder noch vor
r, oder mit dir zu ſterben. Keines von bey-
n iſt mir gewähret worden. Das einzige bleibt
ir alſo noch übrig, dir im Tode zu folgen. Denn
ın iſt nichts mehr weiter in der Welt, das mich
nnte zurück halten. Bey allen meinen bisherigen
Widerwärtigkeiten richtete mich dieſes noch ſtets
uf, wenn ich dachte, ich würde einmal meinen
häreas wieder zu ſehen bekommen, und ihm als-
nn erzählen, wie viel ich ſeinetwegen ausgeſtan-
n habe; hierdurch würde ich in ſeinen Augen
ch unendlich werther ſeyn, als vorher. Ich
llte mir ſchon die Freude im Voraus vor, die
y ihm über den Anblick ſeines Sohnes entſte-
n würde. Wie vergeblich iſt nun alle dieſe
meichelnde Hoffnung geweſen! Was hilft mirs

nun,

nun, daß ich zu Erhaltung meines Kindes selbst meiner Tugend zunahe getreten! War ich nicht alleine unglücklich genug? Mußte ich noch einen armen Waisen in ein unglückseliges Leben versetzen? Grausame Venus, wie hast du doch dieses alles können geschehen lassen? daß eine so unvergleichliche Person, in die Gewalt der Räuber gekommen? Konntest du dich nicht seiner erbarmen, da du an seiner unternommenen Reise selbst Schuld warest? nicht dich dessen annehmen, der sich unter deinen Schutz begeben? Hast du können nahe bey deinem Tempel einen jungen Liebhaber grausamer Weise hinrichten sehen? Ach, du hast mir hiedurch alles dasjenige geraubt, was mir in der Welt am liebsten war. Und wie? mußte noch das Schiff, dessen sich vorher die Athenienser nicht hatten bemächtigen können, nunmehr von den Barbaren verbrannt werden? Unsere beyden Eltern werden indessen an dem Ufer sitzen und auf unsere Rückkehr lauren. So oft sich ein Schiff von weitem zeigt, werden sie es sogleich vor das unsrige halten, und alle mögliche Anstalten zu unserm Empfang machen.

Das vierte Buch.

Unter dergleichen Klagen brachte Callirrhoe die Nacht zu, indem sie einen Gemahl beweinte, der noch am Leben war. Sie sahe ihn auch sogar im Schlafe, da sie ein wenig eingeschlummert war, und es stellte sich ihrer Einbildung

ung sein ganzer Unfall dar. Dionysius war
ndessen überaus bekümmert, daß er ihrer Trau-
igkeit kein Ende sah. Er war vor ihre
Schönheit besorgt, daß sie nicht, zu seiner eignen
iebe Nachtheil, daran Abbruch leiden möchte.
Gleichwohl sahe er gerne, daß sie sich in der Mey-
ung von dem Verluste des Chäreas recht ver-
ärkte, damit sie auf einmal alle fernere Hoff-
ung seinetwegen aufgeben möchte. Um ihr aber
eine Liebe und Großmuth zugleich zu bezeugen,
rug er ihr vor, sie sollte einer ihr so lieb gewese-
nen Person zu Ehren ein Denkmal aufrichten
assen: nach derjenigen Gewohnheit, welche die
riechische Nation hiebey hätte. Ein so erwünsch-
er Antrag erweckte bey Callirrhoen das größte
Vergnügen. Sie sahe sich also einen Platz da-
u, nahe bey dem Tempel der Venus, aus, um hie-
urch auch der Nachwelt ein Andenken ihrer un-
glücklichen Liebe zu hinterlassen. Dionysius be-
neidete heimlich die Glückseligkeit des Chäreas.
Es schien ihm sehr nachtheilig, daß Callirrhoe
o in der Nähe ein Andenken von ihm haben
ollte, und zwar bey dem Tempel der Liebe. Er
chlug ihr, wie er vorgab, einen weit gelegenern
Ort hiezu vor, aussen vor der Stadt an dem Ha-
en: da das Grabmal weit in der Ferne wür-
e von den Schiffen gesehen werden können, un-
er denen selbst viele Syracusaner diesen Hafen
u besuchen pflegten, die ihren Eifer vor das An-
enken des Chäreas gar bald ihren Landsleuten
hinterbringen würden. Callirrhoe billigte auch

diesen Vorschlag, und erwählte einen erhabenen Ort am Ufer, wo sie ein Grabmal von eben der Größe, Gestalt, und Kostbarkeit erbauen ließ, als das ihrige zu Syracuß war. Nachdem solches mit vielen Kosten und Arbeit gar bald war zu Stande gebracht worden, so setzte sie nunmehr einen Tag an, an dem sie ihm ein Leichenbegängniß halten wollte. Nicht nur Milet, sondern fast ganz Jonien, hatte sich hiezu eingefunden: unter denen zwey königlichen Gouverneurs waren, Mithridates, über Carien, und Pharnaces, über Lydien. Beyde hatte mehr die Neugier angetrieben, eine Person zu sehen, von der in Asien so viel Redens war, als, wie sie vorgaben, der Eifer, dem Dionyß hierunter eine Ehre zu erweisen. Der Anblick von derselben überführte sie, daß man noch zu wenig von ihr gesagt hatte. Dem Mithridates besonders wurde nicht anders zu Muthe, als wenn ihm ein Pfeil durchs Herze gieng. Er wurde so ausser sich gesetzt, daß ihn seine Lebensgeister verließen, und man mußte ihn sogleich nach Hause tragen. Sie gieng diesen Tag in einem schwarzen Anzuge mit zu Felde geschlagenen Haaren, unter denen das schönste Gesicht von der Welt hervor strahlte. Ihre Arme und Füße waren entblößet und blendeten die Augen durch ihre Weisse. Das Bild des Chäreas, das sie nach demjenigen machen lassen, daß sie im Ringe trug, wurde vorhergetragen. So schön solches war, so waren doch aller Augen von diesem auf Callirrhoen gewendet

und

und an ihr bezauberndes Gesichte geheftet. Nahe bey dem Grabmale setzte man dasselbe, da es Callirrhoe noch einmal umfaßte, und unter vielen Thränen in diese Worte ausbrach: Geliebter Chäreas, du hast mich ehemals in Syracuß zuerst begraben: ich erweise dir eben diese Pflicht in Milet: wie unglaublich sind doch unsere Unglücksfälle! Wir haben einander selbst begraben: und jedem von beyden hat des andern Leichnam gefehlt. Unbarmherziges Verhängniß! gönntest du uns auch nicht einmal ein gemeinschafftliches Grab, und hast du uns auch im Tode jedem des andern seinen Rest mißgönnet? Selbst die Herumstehenden wurden hiedurch zum Mitleiden bewegt. Sie bedaureten den Chäreas: jedoch nicht sowohl seinen Tod, als vielmehr seinen Verlust im Tode.

Während der Zeit, daß man dem Chäreas zu Ehren ein Leichenbegängniß hielte, gieng er in Carien in Fesseln, und wurde mit der härtesten Arbeit belegt. Er war nebst andern Sklaven befehliget, in dem Garten zu graben. Eine so ungewohnte Arbeit, der Mangel der Wartung und Pflegung, seine Fesseln und die Unruhe, die ihm seine unglückliche Liebe machte, hatten ihn im Kurzen sehr aufgerieben. Nichts erhielt ihn noch beym Leben, als eine schwache Hoffnung, daß er vielleicht Callirrhoen noch einmal könnte zu sehen bekommen. Polycharmus, sein treuer Freund, der gleiches Schicksal mit ihm hatte, wurde durch seinen Zustand überaus gerührt.

Er sahe ihn unter einer schweren Arbeit fast erliegen, und daß er dennoch durch Schläge auf eine grausame Art angetrieben wurde. Er erfand endlich ein Mittel ihm sein Elend etwas zu erleichtern. Er bat den Aufseher über die Sklaven, ihnen beyden ein gewisses Stück Erdreich besonders zu bezeichnen, welches sie mit einander umgraben sollten, damit sie nicht die Faulheit der übrigen Sklaven entgelten müßten: sie wollten täglich ihr angewiesenes Stück Arbeit vor sich verfertigen. Dieses wurde ihm auch zugestanden. Polycharmus, der eine seinem blühenden Alter gemäße Stärke besaß, und von der Sklaverey der Liebe frey war, umarbeitete jedesmal das dem Chäreas angewiesene Stücke mit, und machte sich ein Vergnügen aus der Arbeit, die er zur Erhaltung seines Freundes that.

Mithridates kam indessen wider zurück nach Hause: allein in einem Zustande, der weit unterschieden von demjenigen war, in dem er weggereiset. Er sahe blaß und hager aus: und man konnte die Flamme, die seine Brust verzehrte, aus seinen Augen lesen. Diese hatte Callirrhoe angezündet. Ihr Anblick bey dem angestellten Leichenbegängnisse hatte ihn auf einmal zum verliebtesten Menschen gemacht: Und er würde seine Leidenschafft schwerlich in der Länge haben aushalten können, wo sich nicht eine ganz unerwartete Begebenheit zugetragen hätte.

Eine Anzahl Sklaven, welche mit dem Chäreas zugleich in einem finstern Loche an Ketten ange-

angeschlossen lagen, hatten die Gelegenheit ersehen, bey der Nacht sich von den Fesseln loßzumachen, und nachdem sie ihren Aufseher ermordet, zu entfliehen. Allein sie wurden von der Wachsamkeit der Hunde verrathen und ergriffen. Mit anbrechendem Tage hinterbrachte solches der Hofmeister dem Mithridates. Dieser war damals in seiner Betrübniß so vertiefet, daß er, ohne sie erst zu sehen und zu vernehmen, befahl, insgesammt alle, die im Loche gewesen, sechzehen an der Zahl ans Kreuz zu schlagen. Sie wurden sogleich zum Tode geführet: so daß sie alle an Füßen und Halse an eine Kette gebunden waren, und jeder sein Kreuz auf den Schultern trug: um durch einen so fürchterlichen Anblick den übrigen ein Schrecken einzujagen. Chäreas ließ keine Klage noch einigen Laut von sich hören. Polycharmus hingegen, indem er sein Kreuz nach sich schleppte, erseufzete, und brach in diese Worte aus: O Callirrhoe um deinet willen müssen wir dieses erdulten! du bist allein Ursache an unserm Unglücke. Der Hofmeister wurde durch diese Worte aufmerksam gemacht. Er glaubte, daß dieses der Name einer Person wäre, die in ihre Unternehmung mit verwickelt gewesen. Um diese Sache genauer zu erforschen, machte er ihn von der Kette loß, und führte ihn zu seinem Herrn. Diesen traf er im Garten an, wo er sich hingeworfen hatte, und sich das Bild Callirrhoens vorstellte, wie sie den Tag ausgesehen, da er sie in dem Trauer-

aufzuge gesehen hatte. Er hieng diesen Gedanken so sehr nach, daß er es nicht ohne Widerwillen sahe, wie man ihn darinnen stöhrte. Der Haushofmeister erzählte auf sein Befragen die Ursache seiner Ankunft, wie er glaube, daß er den Ursprung dieser verwegenen Unternehmung der Sklaven entdecket: und daß dieser Böswicht den er gegenwärtig hergebracht, eine mitschuldige Weibsperson zu entdecken wissen würde. Polycharmus, als man ihm zusetzte, solche zu nennen, läugnete, daß er jemanden wüßte, da er ja selbst nicht Antheil gehabt. Man hielt sogleich alle Marterinstrumente in Bereitschafft, und befragte ihn noch einmal um den Namen der Person, die er zur Urheberin dieses Unglücks angegeben. Er nennte ungescheut Callirrhoen, und dieser Name machte den Mithridates auf einmal stutzig. Die Person schien ihm glückselig zu seyn, daß sie einerley Namen mit der in Milet führte. Er verlohr sogleich allen Eifer, die Sache weiter zu untersuchen: denn er befürchtete, er möchte vielleicht gezwungen werden, den Namen Callirrhoe zu beleidigen. Allein die Freunde und Bedienten bewogen ihn durch Zureden dahin, daß er befahl, man sollte Callirrhoen stellen. Man verfuhr sogleich mit dem Polycharmus aufs härteste, um ihn zu zwingen, zu sagen, wo sie anzutreffen wäre. Dieser wußte sich endlich in der Angst nicht anders zu helfen, als daß er es frey gestund: Sie machten sich vergebens Unruhe, die Callirrhoe, deren er erwähnet, wäre die Tochter Hermocra-

nocrates, des Feldherrn der Syracuſaner. Mi-
hridates erröthete hierüber: es brach ihm der
Schweiß aus, und etliche Thränen drungen ihm
us den Augen, ſo daß alle die Herumſtehen-
en, da ſie dieſe Unordnung gewahr wurden, in
Verwunderung geriethen. Endlich faßte ſich
Mithridates, und fragte ihn, was ihm denn die
Callirrhoe angienge, und warum er ſie erwähnt,
a er hätte ſterben ſollen. Polycharmus verſetz-
e: die Erzählung hievon würde euch, mein Herr,
u lang fallen, und mir unnützlich ſeyn. Zu
em befürchte ich, mein Freund möge indeſſen
nge ans Kreuz geſchlagen ſeyn, da ich doch
nit ihm zu ſterben verlange. Alle Herumſte-
enden wurden hiedurch auf einmal zum Mitlei-
en beweget; am meiſten aber Mithridates, der
mmer mehr in Beſtürzung gerieth: Er ſprach
hm einen Muth zu; er ſollte nichts befürchten,
nd von ſeiner Gütigkeit alles verſichert ſeyn. Er
olle nur aufrichtig die ganze Bewandniß der Sa-
he erzählen: Wer, und woher ſie wären, wie
e nach Carien gekommen und zwar als Skla-
en. Vornemlich ſolle er ihm nichts von der
Callirrhoe verſchweigen, und ſagen, wer ſein Freund
wäre.

Polycharmus that ihm völlige Gnüge und ſetz-
e endlich zu ihrer beyden Vertheidigung hinzu:
wie ſie ihren unglückſeligen Zuſtand als Sklaven
nit aller Gelaſſenheit ertragen: als endlich etliche
on den übrigen Sklaven, die ihnen unbekannt ge-
weſen, die Feſſeln zerbrochen und, um ſich in Frey-

heit zu setzen, den Aufseher umgebracht hätten. Dieses hätten sie alle entgelten müssen, und wären deswegen sogleich zum Tode geführet worden. Sein Freund nun habe seine Geliebte auch im Tode nicht beschuldiget: ihn aber habe die Grösse der Gefahr so beunruhiget, daß er sie genennet, und die Ursache ihres Unglücks geheissen, weil sie um ihrentwillen die Schiffart gethan. Wie, unterbrach ihn Mithridates, ist dieses der Chäreas, dein Freund, von dem du redest? Polycharmus bejahte solches, und wiederholte zugleich seine Bitte, sie ja im Tode nicht von einander zu trennen. Diese Erzählung lockte die Thränen bey den Umstehenden hervor, und Mithridates schickte sogleich nach dem Chäreas um seinem Tode vorzukommen. Die andern hatte man schon alle aufgehenket und Chäreas war nun auf dem Wege ans Kreuz hinanzusteigen: als man von ferne dem Henker zurufte, er sollte inne halten. Chäreas stieg sehr betrübt herunter: Er starb mit Vergnügen, um von einer so unglückseligen Liebe loß zu kommen. Mithridates kam ihm entgegen, umfaßte, und küßte ihn: mein Freund und Bruder, sagte er, bald hättet ihr mich hintergangen und mich durch euer hartnäckiges und unzeitiges Stillschweigen verleitet, die ungerechteste That zu vollziehen. Er ließ sie hierauf durch seine Sklaven beyde ins Bad führen, und ihrer aufs beste pflegen; Zugleich schickte er ihnen kostbare griechische Kleider, und ließ sie zu einer Mahlzeit einladen, die er zur Freude

de wegen der Erhaltung des Chäreas angestellt, und wozu er seine Freunde gebeten hatte. Der Trunk dauerte spät in die Nacht hinein, und es fehlte an höflicher Bewirthung und Vergnügen nichts. Sie hatten schon einige Zeit gezecht, als Mithridates vom Wein und der Liebe erhitzt zum Chäreas sagte: Ich bedaure euch nicht so wohl der Fesseln und des Kreuzes wegen: als wegen des Verlusts einer solchen Gemahlin. Wie, schrie Chäreas, wo habt ihr denn meine Callirrhoe gesehen? Ach versetzte er, sie ist nicht mehr euer; sie ist nunmehr eine rechtmäßige Gemahlin des Dionyß in Milet: und hat schon ein Kind von ihm. O! so bitte ich euch, mein Herr, schrie Chäreas, indem er ihm zu Fuße fiel, laßt mich wieder nach dem Kreuze zu führen. Es würde mir eine weit schmählichere Marter seyn, eine solche Nachricht zu überleben. Ungetreue Callirrhoe, ich werde deinetwegen in die Sklaverey verkauft, erdulte die größten Mühseligkeiten, werde zum Tode geführt, und dem Henker übergeben: und du lebst indessen in lauter Wohlleben, und machst Hochzeit. War es nicht genug, daß du, da Chäreas noch lebt, eines andern Frau wurdest: mußtest du auch noch Mutter werden? Sie wurden alle an der Tafel hierüber zum Mitleiden beweget: ausser dem Mithridates, der eine heimliche Freude darüber hatte, weil er glaubte, nunmehr Gelegenheit gefunden zu haben, etwas in den Angelegenheiten Callirrhoens thun zu können, unter dem Vor-

wande, seinem Freunde zu dienen. Er versprach ihm, folgenden Tag auf Mittel zu denken, wie die Sache anzugreifen wäre: indessen ließ er ihnen ein Zimmer einräumen und eine anständige Bedienung geben.

Dieselbige Nacht wurde von allen schlaflos zugebracht; vom Chäreas unter lauter Unwillen und Grämen, wegen der vermeynten Untreue Callirrhoens, dem Polycharmus allen möglichen Trost zusprach; vom Mithridates aber unter einem heimlichen Vergnügen, das ihm die Hoffnung machte, die er hatte, daß er endlich vor allen beyden, dem Dionyß und Chäreas, wenn sie sich lange genug würden überworfen haben, den Preiß davon tragen wollte. Des folgenden Tages, als man sich berathschlagte, war Chäreas der Meynung, sogleich nach Milet zu gehen, und dem Dionyß seine Gemahlin abzufodern; Denn Callirrhoe werde seinen Anblick nicht ertragen können, ohne aufzuhören, undankbar zu seyn. Mithridates sagte dagegen: er sey es zufrieden, und was ihn anlange, wolle er ihn keinen Tag von dem Besitze seiner Gemahlin abhalten. Jedoch könne er nicht läugnen, daß ihm dieser Entschluß mehr von einer ungeduldigen Leidenschafft, als überlegten Rathe herzukommen schiene. Er habe vielleicht nicht überleget, daß er allein und als ein Fremder sich in eine der größten Städte begeben, und einem der Reichsten und Vornehmsten in ganz Jonien seine rechtmäßige Ge-

Gemahlin, mit der er schon Kinder gezeuget, entreissen wolle: ohne daß er jemanden hätte, auf den er sich verlassen könnte. Denn Hermocrates und Mithridates, welche die einzigen wären, die zu seinem Vortheile etwas wünschten beytragen zu können, wären viel zu weit entfernt, und würden ihn eher bedauren als beystehen können. Zu dem schiene der Ort für ihn recht unglücklich zu seyn: er wäre schon einmal daselbst in großes Unglück gerathen: und dürfte sich das jetzo zu besorgende nicht geringer vorstellen. Damals habe er Milet noch nicht zum Feinde gehabt: er sey gebunden, aber nicht des Lebens beraubt worden; er sey zum Sklaven verkauft worden, aber an Mithridates; allein, könne er sich wohl vorstellen, daß irgends einige Rettung vor ihn übrig seyn würde, wenn er dem Dionyß in die Hände kommen sollte? Es stünde dahin, ob man ihn vor den Chäreas wirklich erkennen würde, und gesetzt, daß es geschähe, so wäre dieß um desto gefährlicher vor ihm: denn der Liebe fehle es nie an List und Betrug. Er rathe vielmehr Callirrhoen erst durch Briefe auszuforschen, ob sie vor dem Chäreas noch so viel Liebe habe, daß sie ihn ihrem jetzigen Gemahl vorziehen wolle: Er biete sich an, ihr den Brief zustellen zu lassen.

Chäreas ließ es sich endlich gefallen; und begab sich von ihm weg in sein Zimmer, um zu schreiben. Die Thränen hinderten ihn lange

Zeit

Zeit solches zu vollziehen: Endlich schrieb er mit zitternder Hand dieses:

Zärtlichgeliebte Callirrhoe,

Euer Chäreas lebet noch. Ja er lebet durch die Gütigkeit des Mithridates. Diesen habe ich als meinen Wohlthäter zu verehren: vielleicht auch ihr als den Eurigen. Ich bin von den Persern als Sklave nach Carien verkauft worden; Diese haben das Admiralschiff eures Vaters verbrannt, auf dem ich nebst einer Gesandschafft gefahren war, die im Namen des Syracusanischen Staats Eurentwegen ist abgeschicket worden. Wie es den Uebrigen von dem Schiffe ergangen, weiß ich nicht zu sagen: Mich nebst meinem Freunde, dem Polycharmus, hat Mithridates, an dem wir verkauft waren, beym Leben erhalten, als wir schon zum Tode geführet wurden. So viel Gütigkeit mir auch dieser Herr erwiesen: so hat er mich doch auf eine grausame Weise betrübet, indem er mir die betrübte Nachricht von eurer Vermählung hinterbracht. Ehe würde ich mir des Todes seyn gewärtig gewesen, als dieser Eurer Untreue. Allein meine Liebe gegen Euch ist viel zu heftig, als daß sie hiedurch könnte erstickt werden. Diese Zeilen, die von meinen Thränen und Küssen fast unkenntlich worden sind, werden euch davon überzeugen. Schenket mir demnach ein Herze wider, das mich ehemals so zärtlich geliebet hat, das ich die Stunde noch anbete. Erkennt doch in

mir

mir den Chäreas, euren zärtlichen Liebhaber, den ihr im Tempel der Venus zu erst gesehen: der euch damals so viele Unruhe in eurer Seelen erreget hat. Erinnert euch doch nur einmal einer angenehmen Stunden, die uns unter den schönsten Vergnügen verschwunden, seit dem wir durch das heiligste Band sind vereinigt gewesen. Wie, Callirrhoe, wollt ihr noch zürnen, daß ich eifersüchtig gewesen? Ach dieses ist der wahre Character eines aufrichtigen Liebhabers. Ich habe das euch erwiesene Unrecht mehr als zu sehr gebüßt: da ich in die Sklaverey verkauft worden, und die größten Mühseligkeiten habe ausstehen müssen. Wollt ihr mein ehemaliges Verzehen nicht vergessen, da ich es euch nicht zugerechnet, daß ich das Kreuz hinan steigen müssen? Ich bin bereit alle mein Elend zu vergessen, wo ihr mich nur noch nicht vergessen habt. Sollten aber eure Meynungen vor mich geändert seyn; so wisset, daß ihr mir hiedurch das Todesurtheil sprecht.

Mithridates übergab diesen Brief dem Hygius, dem er die Aufsicht über alle seine Ländereyen in Carien anvertrauet hatte. Diesen hatte er zu seinen Vertrauten gemacht, und seine eigene Liebe entdeckt. Er gab ihm noch einen Brief mit, den er an Callirrhoen selbst geschrieben, um ihr seine Geneigtheit und Eifer zu entdecken, und daß er nur ihrentwegen den Chäreas beym Leben erhalten hätte. Er bat sie zugleich ihren ersten Gemahl nicht hintanzusetzen, und ver-

sprach

sprach selbst, alles Vermögen anzuwenden, damit sie beyde wider mit einander vereiniget würden; wenn er nur erst sehen würde, daß seine Bemühungen ihr nicht zuwider wären. Er schickte mit dem Hygin noch drey Sklaven, nebst sehr kostbaren Geschenken und vielem Gelde. Gegen diese wurde vorgegeben, daß solches alles dem Dionys sollte zugeführet werden: Dem Hygin aber befahl er ins besondere, wenn er nach Priene kommen würde, die Sklaven nebst den Kostbarkeiten daselbst zu lassen, selber alleine nach Milet zu gehen, und sich vor einen Griechen auszugeben, als derer ihre Sprache er gut reden konnte, um auszuforschen, in was vor Umständen die Sachen daselbst wären; alsdenn könnte er seine Einrichtungen darnach machen, und die Bagage nachholen. Hyginus kam den Befehlen seines Herrn aufs genaueste nach: Allein das Glück kehrte die Sache ganz anders, als sie dachten, und ließ sie einen Ausgang nehmen, der ihren Absichten ganz entgegen war, und zu weit grössern Unruhen Gelegenheit gab.

Die Sklaven, die dieser Getreue in Priene zurück gelassen, als sie sich in Freyheit sahen, nach ihren Gefallen zu leben, wandten die Gelder, die sie bey sich führeten, dazu an, daß sie das allerüppigste Leben führten. In einer so kleinen Stadt, und unter den Griechen, als welche von Natur neugierig sind, zog eine solche Aufführung von Fremden gar bald aller Augen auf sich. Man hielte sie entweder vor Räuber, oder

oder vor Sklaven, die ihren Herrn entlaufen wären. Der Magistrat begab sich demnach nach ihrer Wohnung, und fand bey Durchsuchung ihrer Sachen einen ansehnlichen Schaz von Gold und Kostbarkeiten. Man glaubte, daß sie solches entwandt hätten, und setzte ihnen zu, die Wahrheit zu gestehen. Die Sklaven fürchteten sich vor der Marter, und beichteten sogleich die ganze Sache aus, wie der Gouverneur von Carien diese Geschenke dem Dionyß in Milet zuschicke; und solches zu bekräftigen, wiesen sie die Briefe hervor, die an denselben gestellt waren. Der Magistrat erbrach solche zwar nicht, ließ aber alles nebst den Sklaven in öffentliche Verwahrung bringen, und schickte es dem Dionyß zu, um sich bey ihm hiedurch in Gunst zu setzen. Dieser hatte damals gleich die angesehensten aus der Stadt zu einer sehr prächtigen Gasterey zu sich gebeten. Man hörte schon die angenehmste Musik, als ihm ein Brief eingehändiget wurde. Er öffnete ihn und fand darinnen folgende Worte.

Bias, Befehlshaber der Prienenser, an Dionyß, seinen großen Gönner.

Es haben gottlose Sklaven, die Geschenke und Briefe, so Mithridates aus Carien euch zugeschickt, angegriffen und damit sehr übel gehaußt: ich habe sie lassen beym Kopfe nehmen, und schicke euch hiermit alles zu.

Dionyß laß diesen Brief mitten unter den Gästen ab, und hatte ein ungemeines Vergnügen

gen über die überschickten kostbaren Geschenke. Er eröffnete hierauf mit vieler Ungedult die beygelegten Briefe. Allein sein Erstaunen war ausserordentlich, als er die Worte laß: Chäreas an seine zärtlichgeliebte Callirrhoe. Ich bin noch am Leben. Seine Sinne verließen ihn; und doch hielt er den Brief, daß ihn niemand zu lesen bekäme. Der hierüber entstandne Lärmen brachte ihn wider zu sich. Er ließ sich sogleich in ein ander Zimmer bringen, und begehrte alleine zu seyn. Hier laß er den Brief zu widerholten malen, und wurde von den widerwärtigsten Leidenschafften gemartert. Unmuth und Kleinmüthigkeit, Furcht und Mißtrauen, bemächtigten sich seiner Seelen auf einmal. Er konnte sich dieses durchaus nicht überreden, daß Chäreas noch am Leben seyn sollte. Denn er wünschte es gar zu sehr, daß er es nicht seyn möchte. Er bildete sich ein, daß Mithridates vorhätte, ihm unter dem Namen des Chäreas seine Callirrhoe zu verführen.

Er hielt den Tag über sehr scharfe Wacht auf sie, daß sie mit niemanden sprechen, noch einige Nachricht aus Carien erhalten konnte. Gleich damals hielt sich Pharnaces, der Gouverneur von Jonien und Lydien, in Milet auf. Dieser wird ordentlich vor den Mächtigsten unter allen Gouverneurs des Persischen Monarchens in den Provinzen an der See gehalten. Dionyß ließ sich durch seine Eifersucht dahin verleiten, daß er sich zu ihm begab, und ihm die Hinterli-

terlistigen Nachstellungen entdeckte, mit der ihm Mithridates seine Gemahlin zu Ausschweifungen zu verleiten suchte. Pharnaces hörte mit Vergnügen zu; theils weil es den Mithridates angieng, als mit dem er seit langer Zeit nicht wohl stund, weil er verschiedene Zwistigkeiten mit ihm gehabt, indem ihre beyden Provinzen an einander gränzten: theils, weil er selbst von einer Leidenschafft gegen Callirrhoen eingenommen war; weswegen er sich auch die meiste Zeit zu Milet aufhielt, und den Dionyß mit seiner Gemahlin öfters zu sich zu Gaste bat. Er versprach ihm alle mögliche Genugthuung zu verschaffen: und schrieb sogleich insgeheim einen Brief an den König:

An den König aller Könige, Artaxerxes, seinen allergnädigsten Herrn, Pharnaces, Gouverneur von Lydien und Jonien.

Dionysius, von Milet, Ew. Maj. getreuer Unterthan, hat sowohl selbst, als seine Vorfahren der königlichen Familie viel Dienste und Eifer erwiesen. Dieser hat bey mir wider den Gouverneur von Carien, Mithridates, Beschwerden angebracht, wie er ihm, ohngeachtet des mit ihm aufgerichteten Rechts der Gastfreyheit, seine Gemahlin zu verführen gesucht habe. Es gereicht dieses nicht nur Ew. Maj. eignen Ruhme zum Nachtheile, sondern kann auch sehr widrige Folgen nach sich ziehen. Denn obgleich das Vergehen eines Gouverneurs an und vor sich schon

sehr strafbar ist; so ist es doch dieses gegenwärtige um desto mehr, weil Dionyß in ganz Jonien das größte Ansehen hat, und die Schönheit seiner Gemahlin so berühmt ist, daß eine an ihnen verübte Ungerechtigkeit unmöglich verborgen bleiben kann.

Nachdem der König, dieses Schreiben erhalten, ließ er solches seinen Ministern vorlesen, und befragte sie um ihre Meynung darüber. Diese waren getheilt. Diejenigen, welche Feinde des Mithridates waren, oder nach seiner Provinz strebten, behaupteten, es dürfe ihm ein solches Verbrechen, das er an einem so angesehnen Mann, als Dionysius wäre, begangen, nicht übersehen werden. Andre hingegen, die entweder von Natur gelinder, oder Freunde vom Mithridates waren, dergleichen er viele von den Größten am Hofe hatte, hielten es vor unbillig, einen so braven Mann um einer bloßen verdächtigen Anklage willen, aus dem Wege zu räumen. Der König ließ vor diesesmal den geheimden Rath aus einander gehen, ohne etwas auszumachen. Dieselbige Nacht, als sich der Schlaf nicht sogleich einstellen wollte, fiel ihm dieser Handel ein. Das Verfahren des Gouverneurs erweckte ein großes Mißvergnügen bey ihm, daß er so wenig eingedenk gewesen, was die Ehre seines Königes erforderte. Zudem war er wegen der Folgen besorgt, die daraus entstehen könnten, wenn er ihn nicht deswegen bestrafen würde; denn sollte ihm diese erste Ausschweifung vorgenossen ausgehen, so würde er es

nicht

nicht hiebey bewenden lassen. Er beschloß also, ihn nach Hofe zur Verantwortung fodern zu lassen. Allein hier kam ihm der Gedanke ein, daß er auch das so gerühmte schöne Frauenzimmer mit wollte kommen lassen. Er erinnerte sich des Stückes aus dem Schreiben, und verglich damit den Ruf, daß sich ein so überaus schönes Frauenzimmer in Jonien aufhalten sollte, mit Namen Callirrhoe. Dieses reizte ihn noch mehr dazu an. Er war ungehalten auf den Pharnaces, daß er in seinem Schreiben den Namen der Person nicht dazu geschrieben hatte. Ohngeachtet er nun keine völlige Gewißheit hierinnen hatte, so beschloß er gleichwohl, auch das Frauenzimmer an seinen Hof kommen zu lassen. Denn im Fall es auch nicht eben diejenige seyn sollte, von der so viel geredt würde, so müßte es doch sonst eine besonders schöne Person seyn. Er schrieb also sowohl an den Mithridates, daß er nach Hof kommen, und seine Verantwortung führen; als an den Pharnaces, daß er Dionysen schicken sollte.

Mithridates erhielt diesen Befehl mit der größten Bestürzung, und konnte Anfangs ganz und gar nicht begreifen, wer ihn doch angeklaget haben müsse. Endlich kam sein Vertrauter wider zurück, und entdeckte ihm, was mit den Sklaven vorgefallen war. Weil er sich durch seine Briefe verrathen sahe, faßte er den Schluß, sich nicht an den Hof zu begeben, und den Verläumdungen seiner Feinde und dem Zorne des Kö-

niges auszusetzen: sondern sich von Milet Meister zu machen, Dionysen hinzurichten, als welcher an allem Ursach wäre, Callirrhoen zu sich zu nehmen, und also vom Könige abzufallen. Wozu sollte er doch seine Freyheit der Gewalt des Königes überlassen, vielleicht würde er solche behaupten, wenn er hier bliebe: Denn seine Provinz wäre zu weit entlegen, als daß der König wider ihn zu Felde ziehen sollte: seine Generale aber wären nicht zu fürchten. Zudem möchte es ablaufen wie es wollte, so könnte ihm doch nichts größeres bevorstehen, als er jetzt zu befürchten hätte. Unterdessen würde er doch die Liebe und Herrschafft, zwey so schöne Dinge, behaupten. Es brächte allezeit große Ehre, wenn man über Vertheidigung seiner Herrschafft stürbe; und im Besitze von Callirrhoen müßte selbst der Tod was Angenehmes seyn. Indem er schon zu seinem Abfall Anstalten machte, erhielt er die Nachricht: daß Dionyß von Milet abgereiset wäre, und seine Gemahlin mit sich genommen hätte. Diese Nachricht kam ihm weit schmerzhafter vor, als der königliche Befehl. Was vor Hoffnung, rief er aus, bleibt mir nun wohl noch übrig, weswegen ich hier bleiben sollte? Das Glück hintergeht mich auf allen Seiten. Ich will an den Hof gehen. Vielleicht erkennt der König meine Unschuld. Wo ich aber ja sterben muß, so kann ich doch Callirrhoen zuvor noch einmal sehen. Er beschloß den Chäreas und Polycharmus mit sich zu nehmen, um sich ihrer als Zeu-

gen

gen und Beyſtände zu bedienen. Er brach hierauf mit dieſen beyden und dem übrigen Gefolge aus Carien, mit getroſtem Muth, auf, weil er ſich keines Verbrechens bewußt war. Daher ihn auch ſeine Carier nicht unter Thränen, ſondern unter vielen Glückwünſchungen von ſich ließen.

Andern theils gieng ein andrer Zug aus Jonien ab von nicht geringerer Pracht. Denn die Schönheit der Callirrhoen machte überall ein großes Aufſehen: und ehe ſie noch in ein Land ankam, war ſchon der Ruf vor ihr dahin gekommen: die Callirrhoe, von der ſo viel Redens geweſen, würde durchziehen. Selbſt der jetzige Proceß machte, daß noch mehr Aufſehens mit ihr wurde. Doch war niemand, der ſich zu viel vorgeſtellt zu haben glaubte. Dionyſius hörte die Lobserhebungen dieſer Leute mit vielem Mißvergnügen an. Selbſt die Größe ſeiner Glückſeligkeit machte ihn beſorgt, daß nicht die Liebe, die ſtets auf neue Ränke dächte, ihm in ſeinem Zuſtande eine Veränderung machen möchte. Er beſorgte alles: und alle Menſchen ſahe er vor ſeine Mitbuhler an, ſelbſt den Richter, bey dem er ſein Recht ſuchen ſollte: und bedaurete ſehr, daß er ſo unüberlegt dem Pharnaces die Sache entdeckt hatte. Er ließ ſich aber gleichwohl hievon nichts merken, und hatte gegen ſeine Gemahliu vorgegeben; der König ließ ihn an Hof kommen, um ſich mit ihm wegen Staatsangelegenheiten von Jonien zu beſpre-

chen. Diese wurde empfindlich hiedurch betrübt, da sie sich so weit von der griechischen Küste entfernen mußte. Denn so lange sie den milesischen Hafen sahe, glaubte sie noch immer, nicht weit von Syracuß entfernt zu seyn. Nicht weniger schmerzte es sie, daß sie das Grab des Chäreas aus ihren Augen verlieren mußte.

Das fünfte Buch.

So lange Callirrhoe an der Küste von Asien hinreisete, war es ihr noch einigermassen erträglich: denn sie hörte noch die griechische Sprache reden, und sahe noch die See, auf der die Farth nach Syracuß geschehen konnte. Allein, wie sie an den Euphrat kam, hinter welchem das große feste Land anfängt, und sich weit hinaus in das Gebiete des Königes von Persien erstrecket, empfand sie erst ein recht sehnliches Verlangen nach ihrem Vaterlande und Anverwandten, indem sie zweifelte, jemals wider zurück zu kommen. Sie stund am Ufer, und, o Gottheit, rief sie, war mein Unglück noch nicht groß genug, daß ich nun auch noch von meiner Nation entfernt, und von meinem Vaterlande durch die ganze Welt abgesondert werde? Ich, die gewohnt bin auf einer Insul zu leben, da ich gebohren und erzogen worden, werde in die innerste und entlegenste Gegend des festen Landes gesetzt: da ich nichts mehr von dem Meere sehen, und mir die angenehme Hoffnung nicht mehr machen

chen

chen kann, daß ein Schiff aus Sicilien ankommen könne. Ich werde deinem Grabmale, o Chäreas, entrissen, und finde vielleicht mein Grab in Baktra oder Susa, denn wer weiß, wem ich hier wider unglückseliger Weise gefalle. Sie setzte hierauf über den Fluß und verfolgte ferner ihre Reise. Dionyß hatte ein prächtiges Gefolge bey sich: denn er wollte gerne seiner Gemahlin alle Pracht zeigen. Allein ihre Reise wurde noch weit ansehnlicher durch den Eifer, mit welchem sie überall aufgenommen wurden. Man begleitete sie von einem Volke zum andern: und ein jeder Gouverneur leitete sie bis zum nächsten Gouverneur. So sehr kann sich die Schönheit die Gemüther unterwürfig machen. Hiezu kam noch, daß sie sich vorstellten, es könnte dieses Frauenzimmer am Hofe zu großem Ansehen und Macht gelangen: ein jeder war also bemüht, sie sich durch Geschenke oder auf irgend eine Art verbindlich zu machen.

Mithridates hingegen that seine Reise durch Armenien mit großer Eilfertigkeit: denn er befürchtete, es möchte ihm sonst beym Könige übel ausgeleget werden, als wenn er dem Frauenzimmer auf dem Fuße nachgefolget wäre. Theils eilte er eher am Hofe anzukommen, um im Voraus alle Anstalten zu seinem Vortheile machen zu können. Der König hielt sich damals zu Babylon auf. Er kam hier an, und hielt sich den ersten Tag in dem ihm angewiesenen Pallaste, dergleichen vor alle Gouverneurs daselbst ge-

halten werden, ganz stille. Den andern Tag gieng er nach Hofe und wartete denen Herren daselbst auf, besonders begab er sich zum Artarates, einem Verschnittenen, der damals des Königes Liebling war, und die größte Gewalt hatte: Diesem brachte er ansehnliche Geschenke, und bat ihn, ihn bey dem Könige zu melden. Dieser Günstling brachte ihm die Versicherung der königlichen Gnade zurück, und die Nachricht, daß der Proceß alsdenn erst vor sich gehen sollte, wenn Dionyß gegenwärtig seyn würde.

Sobald er nach Hause kam, ließ er den Chäreas zu sich kommen, und entdeckte ihm, in was vor Weitläuftigkeiten er sich verwickelt, daß er ihm zu seiner Gemahlin habe verhelfen wollen. Er bat sich von ihm als eine Gegengefälligkeit aus, daß er sich einige Zeit verborgen halten, und sich ja niemanden entdecken sollte, damit er ihn zu gelegener Zeit mit desto größern Vortheile ans Licht bringen könnte. Chäreas, so schwer es ihm ankam, versprach ihm doch solches zu thun: Er begab sich von da in sein Zimmer, und überließ sich daselbst den lebhaftesten Schmerzen, da er wissen mußte, daß Callirrhoe so nahe wäre, und er selbige gleichwohl nicht sehen dürfte.

Indessen war Dionysius nicht ferne mehr von Babylon. Die ganze Stadt wurde voll Redens, daß das schönste Frauenzimmer unter der Sonnen ankommen würde; so, daß es auch endlich dem Könige zu Ohren kam. Dieses war um desto weniger Wunder, weil die Perser von

Natur

Natur dem schönen Geschlechte sehr geneigt sind. Dionysius wurde hiedurch ungemein geängstet: er machte sich selbst die heftigsten Vorwürfe wegen seiner Unbesonnenheit. Ach sagte er zu sich selbst, das ist kein Miletus mehr, wo ich Mittel wußte, allen Nachstellungen zu entgehen. Es ist Babylon, wo so viele Mithridates sind. Hat Menelaus in Sparta, einer so mäßigen Stadt, seine Helena nicht behalten können, sondern sie ist ihm, ohngeachtet er ein König war, von einem Hirten abgenommen worden; wie will ich solche in einem Volke, wo so viele Paris sind, und vielleicht gegen einen großen König behaupten. Er glaubte, das einzige Mittel sey noch übrig, sie den Augen der Leute zu entziehen; und, sie zu verbergen, hieße sie am besten verwahren. Er stieg hierauf zu Pferde, und deckte den Wagen, worinnen sie allein war, feste zu. Allein ein Zufall vernichtete alle seine Anstalten.

Eines Tages, da die Hofdamen bey der Königin Statira versammlet waren, fiel die Rede auf das griechische Frauenzimmer, von dem so viel geredet wurde: und welches den Persianerinnen drohte den Preiß der Schönheit streitig zu machen. Man sollte also auf ein Mittel denken, wie sie ihren Vorzug ferner behaupteten. Die Königin lachte hierüber, und sagte, man müsse sich an diesen Ruf nicht kehren. Die griechische Nation wäre immer bey allen ihren schlechten und elenden Umständen dennoch ungemein stolz, und bildete sich viel ein; folglich machten sie

viel Wesens aus einer Sache, wenn sie noch so schlecht wäre. Callirrhoe würde wohl auf solche Art die schönste seyn, wie Dionysius der Reichste, den man auch in Jonien davor ausgäbe. Es darf nur, setzte sie endlich hinzu, eine einzige von uns bey ihrer Ankunft sich zeigen, so wird diese armselige Sklavin sich mit ihrer Schönheit gar bald verstecken müssen. Das Frauenzimmer bezeigte insgesammt eine große Bewunderung dieses Vorschlags der Königin: und anfangs sagten verschiedene: Es wäre zu wünschen, daß sich nur Ihre Majestät selber zeigen könnte; hernach aber beredeten sie sich unter einander, welche von ihnen wohl die schönste wäre. Nach vielem Streite mußte jede einzeln ihre Stimme von sich geben, und da erhielt die meisten Rhodogyne, die Tochter des Zopyrus, welche an den Megabyzus vermählt war. Diese wurde damals vor die schönste Person am persischen Hofe gehalten, und war eben das in Asien, was Callirrhoe in Jonien. Dieser verschafften sie allen nur möglichen Schmuck, indem eine jede etwas dazu beytrug: selbst die Königin nicht ausgenommen, die ihr das Halß- und Armgeschmeide zuschickte. Sie gieng hierauf der Callirrhoe entgegen; wozu sie einen guten Vorwand hatte, weil sie die Schwester des Pharnaces war, der an den König geschrieben hatte. Ganz Babylon begab sich ausser seinen Mauren, so daß in den Thoren ein großes Gedränge entstund. Rhodogyne begab sich unter einem königlichen Gefolge an einen erhabenen

habenen Ort, wo sie alles sehen und selbst gesehen werden konnte. Hier stund sie und erwartete ihre Gegnerin mit einer stolzen und hochmüthigen Mine, als wenn sie jene heraus forderte. Sie zog die Augen des ganzen Volks auf sich, und man glaubte schon des Vorzugs des persischen Frauenzimmers vor dem fremden versichert zu seyn.

Indessen näherte sich Dionysius, und, als er vernommen hatte, daß die Anverwandtin des Pharnaces seiner erwartete, sprang er vom Pferde, und gieng hin ihr sein Compliment zu machen. Sie erröthete und sagte zu ihm, sie käme ihre Schwester zu empfangen; und hiemit gieng sie nach dem Wagen zu. Aus Höflichkeit und Ehrerbietung vor selbige mußte Dionysius, so schwer es ihm auch ankam, seine Gemahlin lassen aus dem Wagen steigen. Dieser Augenblick wurde von allen mit der größten Ungedult erwartet. Die Augen waren auf den Wagen geheftet, und von allen Seiten drängte man sich, so nahe es möglich, hinanzukommen, um sie ja recht eigentlich sehen zu können. Sie kam hervor, und der Glanz ihrer Schönheit schien auf einmal die Augen aller Anwesenden zu blenden; wie wenn man nach einer langen Finsterniß jählings in das Licht kommt. Die Perser fielen sogleich nach Art der Morgenländer nieder, und hefteten ihre Augen so feste an Callirrhoen, daß es schien, als wenn gar keine Rhodogyne da wäre. Sie sahe selbst ein, daß sie überwunden

wäre;

wäre; sich aber der Verwirrung in der sie war, zu entziehen, da sie weder gehen, noch bleiben und sich verlassen sehen wollte, stieg sie mit der Callirrhoe in den Wagen, welcher hierauf zugedeckt fort fuhr. Der König, als er die Ankunft des Dionyß vernommen, ließ ihm durch seinen Liebling zu entbieten, da er einen so vornehmen königlichen Bedienten angeklaget, so hätte er sich zu Ausführung der Sache geschwinder halten sollen: indem Mithridates schon lange vor ihm ankommen. Doch wolle ihm der König in Ansehung dessen, daß er ein Frauenzimmer mit sich auf der Reise geführet, seine Saumseligkeit verzeihen. Uebrigens sey der König gleich über einem Feste und Opfer begriffen, weswegen er erst innerhalb dreyßig Tagen Audienz ertheilen würde.

Man machte von beyden Seiten die größten Zurüstungen auf diesen Proceß, gleich als zu einem wichtigen Kriege. Die Gemüther der Perser waren getheilt. Die Großen am Hofe waren auf der Seite des Mithridates, als der ein Bactrianer von Geburt, und nachmals nach Carien war geschickt worden. Dionyß hingegen hatte das Volk auf seiner Seite; dieses glaubte, daß er wider die Gesetze wäre beleidiget worden, da man seine Gemahlin und zwar eine solche Gemahlin zu verführen gesucht.

Selbst das babylonische Frauenzimmer war nicht eines Sinnes. Denn diejenigen, welche sich auf ihre Schönheit etwas einbildeten, waren der Callirrhoe wenig gewogen, und wünschten,

daß

daß ihr dieses Gericht nachtheilig seyn möchte. Die hingegen, die mit weniger Vorzügen begabt waren, und eben die von ihrer Nation beneideten, die schöner als sie waren, wünschten der Fremden glücklich zu seyn. Jede Parthey glaubte den Sieg in Händen zu haben. Dionysius verließ sich auf den Brief des Mithridates, den er unter dem Namen des Chäreas geschrieben hatte. Denn daß Chäreas noch am Leben wäre, konnte er die Stunde noch nicht glauben. Mithridates hingegen verließ sich darauf, daß er den Chäreas bey sich hatte, und müßte er folglich vor unschuldig erkläret werden. Gleichwohl stellte er sich sehr besorgt an, und machte sich sehr viel Freunde, die auf seiner Seite seyn und vor ihn Vorbitten einlegen sollten. Denn auf diese Art glaubte er, seine Loßsprechung desto ansehnlicher zu machen. Man erwartete mit größter Ungedult den bestimmten Tag, und als er endlich angebrochen war, setzte sich der König auf seinen Thron. Es war im königlichen Pallaste ein großer Saal, der auf das kostbarste ausgezieret war. In diesem wurde ordentlich von dem Könige selbst das Recht gesprochen. In der Mitte stund der königliche Thron, und auf beyden Seiten Sitze vor die Größten des Hofes und die Angesehnsten unter den Gouverneurs. Den Thron selbst umgaben die königlichen Officiers, und andere Bediente des Hofes. Man beobachtet daselbst ein ununterbrochenes Stillschweigen, und die allertiefste Ehrerbietung. Zuerst wurde Mithridates vor-

geführet, unter einer großen Begleitung von Freunden und Anverwandten, in einer erbärmlichen Kleidung, als ein Beklagter. Nach ihm kam Dionyß in einem griechischen Habite, und milesischen Talar, und hielt den Brief in der Hand. Nachdem sie dem Könige die gehörige Ehrerbietung bezeiget hatten, ließ der König durch den Kanzler die beyden Briefe ablesen, welche Pharnaces an ihn und er widerum an jenen, in gegenwärtiger Angelegenheit geschrieben, damit die Richter wissen möchten, wie die Sache wäre angebracht worden. Nach Ablesung derselben hörte man von allen Seiten des Saals häufige Lobeserhebungen, mit welchen man den Monarchen wegen seiner Gerechtigkeit und Billigkeit belegte. Als es wider stille worden, sollte nunmehr Dionysius seine Anklage anfangen, und es hatten alle ihre Augen auf ihn gerichtet: als Mithridates dazwischen redte, und behauptete, ehe die Sache ihren Fortgang haben könnte, müßten alle die Personen gegenwärtig seyn, die diese Sache angieng. Nun fehlte aber das Frauenzimmer selber noch, welche doch die Hauptperson hiebey wäre. Eure Majestät, fuhr er fort, haben ihre Gegenwart, selbst vor nöthig gehalten, und deswegen Befehl ertheilet, daß sie sich zugleich stellen sollte. Sie hält sich auch in Babylon auf, und folglich sollte sie Dionysius nicht verborgen halten, da sie die Ursache und der vornehmste Punct ist, worüber dieses Gerichte angestellet ist.

Diony-

Dionysius suchte diese Einwendung auf alle mögliche Art verdächtig und ungegründet zu machen, da er eine Frau wider den Willen ihres Mannes nöthigen wollte, öffentlich zu erscheinen, welches doch wider alle Gewohnheit liefe, zumal da sie selbst weder Klägerin noch Beklagte wäre. Mithridates habe ihr Nachstellungen ohne ihr Wissen gemacht, und sie könne also nicht als Zeuge vor oder wider die Sache gebraucht werden. Allein er konnte nichts damit ausrichten: denn sie verlangten alle Callirrhoen zu sehen, und hiezu brauchten sie den königlichen Befehl zum Vorwande, vermöge dessen sie sich einmal in Person hätte stellen müssen: welches ja vergebens seyn würde, wenn sie sich nun nicht stellen wollte. Dionysius war in großer Unruhe, daß er Callirrhoen so unvermuthet sollte vors Gerichte führen, da er ihr noch nichts davon gesagt, und jederzeit die wahre Ursache seiner Reise nach Babylon vor ihr verborgen gehalten hatte. Er bat also mit fernerm Verfahren inne zu halten, und die ganze Sache auf den morgenden Tag zu verschieben.

Diesen Aufschub und Frist wandte er dazu an, daß er seine Gemahlin von dem, was vorgieng, auf eine Art, die er hiezu am bequemsten erachtete, unterrichtete; indem er alles so viel als möglich klein und geringe machte. Gleichwohl konnte Callirrhoe solches nicht ohne viele Thränen anhören. Dieses vornämlich, daß sie vor Gerichte stehen sollte, war ihr unerträglich.

Waren

Waren meine Widerwärtigkeiten, sagte sie, noch nicht groß genug, daß nun diese endlich noch dazu kommen muß? Ich starb, und wurde begraben, man raubte mich, man verkaufte mich in die Sklaverey, und nun, o Schicksal, muß ich auch noch vors Gericht! War es nicht genug, daß ich beym Chäreas verläumderisch angegeben wurde: muß ich nunmehr auch sogar Ursache seyn, daß Dionysius einen Proceß wegen meiner beleidigten Tugend anstellt? Habe ich müssen zu einem Mährgen nicht nur von Europa, sondern auch noch von Asien werden? Mit was vor Augen werde ich den Richter ansehen können? Was werde ich daselbst nicht anhören müssen? O gefährliche Schönheit, du bist mir nur hiezu von der Natur gegeben worden, daß ich falschen Anklagungen und Verläumdungen wegen meiner Tugend ausgesetzt seyn soll. Zu dem werde ich, die Tochter des großen Hermocrates, vor Gericht geführet, ohne ihn zu meinen Beystand und Beschützer zu haben. Und wie sehr habe ich nicht zu befürchten, daß ich etwa meinen Richtern gefallen möge. Andere die vor sie treten, wünschen, daß sie ihnen geneigt und gewogen seyn mögen: ich wünsche mir gänzlich das Gegentheil. Unter dergleichen Klagen brachte sie den ganzen Tag und einen Theil der darauf folgenden Nacht zu. Sie schlief endlich ein, und da kam ihr im Traume vor, wie sie noch unverheurathet in den Tempel der Venus gieng, und im Herausgehen den Chäreas sähe, und wie sie

unter

unter den prächtigsten Feyerlichkeiten an ihn vermählet würde. Indem sie aber auffuhr, den Chäreas zu umarmen, unterbrach sie ihren Schlaf; und weil Dionysius schon aufgestanden war, die Angelegenheiten desselben Tages zu besorgen, ließ sie die Plangon zu sich kommen, und erzählte ihr ihren Traum. Diese sprach ihr einen Muth ein, indem der Traum vor sie und den Chäreas etwas glückliches zu bedeuten schiene: Vielleicht würde dasjenige wirklich geschehen, was ihr geträumet hätte. Gehet, sagte sie endlich, mit gesetztem Muthe vors Gerichte, sehet solches als den Tempel der Venus an, fasset euch, und erscheinet heute mit derjenigen Schönheit, die man an euch als Braut bewundert hat. Mit diesen Worten legte sie Callirrhoen ihre Kleidung und Schmuck an. Diese empfand in ihren Herzen eine Zufriedenheit, von der sie die Ursache selbst nicht wußte, gleich als wenn sie von dem Zukünftigen eine Ahndung gehabt hätte. Bey anbrechendem Tage war sogleich ein großes Gedränge und Auflauf bey dem königlichen Pallaste, indem ein jeder gerne dieses Gericht mit anhören, oder vielmehr Callirrhoen sehen wollte. Diese kam endlich; so weit sie sonsten die übrigen Frauenzimmer an Schönheit übertraf, so weit herrlicher war der Glanz ihrer Schönheit an diesem Tage, als sonsten. Es entstund sogleich ein, einer Erstaunung ähnliches, Verwundern und Stillschweigen. Selbst Mithridates wurde von diesem Anblicke aufs neue so empfindlich gerühret, daß

er kein Wort würde haben aufbringen können, wenn er den Anfang zu reden hätte machen sollen.

Dionysius fieng hierauf seine Anklage also an: Ich bin Ew. Majestät unterthänigst verbunden vor die Gnade, die sie mir und hierunter zugleich allen tugendhaften Vermählten erwiesen, daß sie einen Unterthanen nicht der boshaften List eines Dero Bedienten ausgesetzt seyn lassen, sondern ihn zur Verantwortung vor Dero Thron gefordert haben, um die mir von ihm angethane Schmach zu bestrafen, von andern aber ein eben dergleichen Verfahren abzuwenden. Die mir widerfahrne Beschimpfung ist um desto strafbarer, da derjenige, der mir solche zugefüget, in Freundschafft und Gastfreyheit mit mir gestanden hat; und da er sich nicht an einer Sache von geringem Werthe, sondern an demjenigen, was mir unter allen meinen Sachen am liebsten, ja lieber als mein Leib und Leben war, zu vergreifen gedacht: Er, der der erste hätte seyn sollen, andrer Gewaltthätigkeiten von mir abzuwenden, nicht nur aus Freundschafft zu mir, sondern auch wegen des Vertrauens, das Ew. Maj. in ihn gesetzt, da sie ihm eine der größten Provinzen anvertrauet haben. Allein er hat sich dessen gänzlich unwürdig bezeiget, und wider alle Pflicht gehandelt, die er einem Herrn schuldig war, der ihm so viel Gnade erzeigete. Nun weiß ich zwar wohl, was vor mächtigen Vorspruch Mithridates haben wird, und was er vor Einrichtungen ge-

gemacht, daß der Proceß ein vor ihm vortheilhaftes Ende gewinnen möge, und wie viel er hierinnen vor mir zum Voraus hat: Allein, ich verlasse mich auf Ew. Maj. weltbekannte Gerechtigkeit. Da ich mit Callirrhoen vermählet bin, die Gesetze aber die ihnen gemäß geschloßne Ehen schützen, so kann ich mir auch den Schuz eines Monarchen, der die Gesetze aufrecht erhält, versprechen. Die Bestrafung des verwegenen Mithridates ist nunmehr fast zur Nothwendigkeit geworden. Denn sollte er diesem Gerichte wider entgehen, wird er fernerhin vor nichts weiter Scheu tragen, sondern sich allen Ausschweifungen überlassen. Uebrigens braucht meine Sache keine weitläuftige Rede: Ich bin der Gemahl gegenwärtiger Callirrhoe, mit der ich schon einen Sohn gezeuget habe. Sie ist vorher an einen andern, mit Namen Chäreas, verheürathet gewesen, der aber schon längst gestorben; indem auch sein Grab bey uns in Milet zu sehen ist. Mithridates hielt sich bey mir vor einiger Zeit auf, und bekam daselbst meine Gemahlin zu Gesichte. Er wurde von mir als ein guter Freund empfangen und aufgenommen; hat sich aber hierauf nichts weniger gegen mir bezeuget, als ein guter Freund, ja nicht einmal als ein ehrliebender und tugendhafter Mann; dergleichen doch diejenigen billig seyn sollten, denen Ew. Maj. die Verwaltung ihrer Provinzen anvertrauet haben. Er unternahm eine That, deren nur Wollüstige und Tyrannen fähig sind; weil er aber

doch sahe, daß Callirrhoe so viel Tugend und Liebe zu ihrem Gemahl besaß, daß es unmöglich seyn würde, sie durch Schmeicheleyen und Geschenke zu verführen; so hat er endlich einen Anschlag ergriffen, der seiner Meynung nach sehr wohl ausgesonnen ist. Er hat vorgegeben, daß der vorige Gemahl von ihr noch am Leben sey, und in seinem Namen falsche Briefe an sie geschrieben. Allein das Glück, das die hohen Verdienste Ew. Maj. erkennt, und die übrigen Götter haben es geschickt, daß diese List bey Zeiten entdecket worden. Bias, der Magistrat in Priene, hat die Sklaven, die die Briefe überbringen sollen, benebst denselben mir überschicket. Nachdem ich hieraus die mir nachtheilige Unternehmung des Mithridates ersehen, so habe ich dawider bey dem Pharnaces Beschwerden geführet, der hierauf die Sache an Ew. Maj. gelangen lassen. Bey solcher Bewandniß der Sache ist eines von beyden nothwendig, entweder daß Mithridates erweise, daß Chäreas noch am Leben, oder daß er vor überführt zu halten sey. Denn es bleibt ihm nicht einmal die Ausflucht übrig, daß er nicht habe wissen können, ob Chäreas nicht mehr am Leben sey, indem er bey seinem Leichbegängnisse in Milet gegenwärtig gewesen. Allein so weit gehen seine Ausschweifungen, daß er auch die Todten nicht einmal ruhen läßt. Dionyß laß endlich noch den Brief des Mithridates an Callirrhoen her, indem er hinzu seßte, wo er den Inhalt besser würde erweisen

können,

können, so sollte er loßgesprochen werden. Alle seine Richter wurden von ihm eingenommen; und selbst der König wandte sich mit einem zornigen Gesichte zum Mithridates, und befahl ihm, daß er seine Vertheidigung dagegen führen sollte. Dieser fieng ohne zu erschrecken also an.

Ich flehe Ew. Maj. unterthänigst an, diejenige Gerechtigkeit und Leutseligkeit, der sich alle ihre Unterthanen zu erfreuen haben, mir angedeihen zu lassen, und mich nicht zu verdammen, ohne meine Vertheidigung gnädigst angehört zu haben: damit man nicht sagen könne, die falschen Verleumdungen eines verschlagenen Griechen hätten vor dem Thron Ew. Maj. mehr vermocht, als die Wahrheit in dem Munde eines ihrer gebornen Unterthanen. Ich weiß zwar wohl, daß dasjenige Verbrechen, dessen man mich beschuldiget, durch die ungemeine Schönheit dieses Frauenzimmers mehr als zu wahrscheinlich gemacht wird: Allein mein ganzes Leben, das ich ohne einigen Vorwurf bisher zugebracht habe, sollte mich billig von einem so üblen Argwohne befreyen. Gesetzt aber auch, daß ich meine Jugend unter den größten Ausschweifungen zugebracht hätte, so ist doch wahrscheinlich, daß die ausserordentliche Gnade, mit der mich der größte Monarch beehret, indem er mir eine der weitläuftigsten Provinzen anvertrauet, mich würde tugendhaft gemacht haben. Denn sollte wohl ein Mensch so thöricht seyn, daß er eines einigen und noch dazu unerlaubten Vergnügens

wegen, ein so großes Glück verscherzen sollte? Allein gesetzt auch, daß ich wirklich des mir angedichteten Verbrechens schuldig wäre, so könnte ich doch ganz leicht dem jetzt angestellten Processe entgehen. Denn die Gesetze erlauben solchen nur in dem Falle anzustellen, wenn eine rechtmäßige Gemahlin verführt worden ist: Callirrhoe aber ist eine erkaufte Sklavin. Dionysius mag erst den Brief aufweisen, worinnen er ihr die Freyheit ertheilet, und alsdenn kann er von gesetzmäßiger Ehe reden. Denn wie kann diejenige seine Gemahlin heissen, die ihm von einem Räuber um ein Talent ist verkauft worden? Er wird einwenden, daß es eine freygebohrne Person sey: Aber hat er eine freygebohrne Person als Sklavin erkaufen können? Jedoch ich will dieses alles vorbey gehen. Die Erkaufung soll statt einer Vermählung, und das Kaufgeld, statt eines Heurathguts gelten: ich will Dionysius als einen rechtmäßigen Gemahl ansehen. Erlauben Ew. Maj. gnädigst ihnen unterthänigst vorzutragen, daß ich Dionysen auf keine Art beleidiget habe: Denn erstlich beschuldiget er mich eines Verbrechens, das ich noch nicht begangen, sondern erst zu begehen in Willens gehabt hätte, und führt noch dazu zu dessen Beweis nichts anders an, als einen leeren Brief. Nun bestrafen aber die Gesetze nur solche Verbrechen, die wirklich ausgeübet worden sind. Ueber die Gedanken werfen sie sich nicht zum Richter auf. Und was den Brief anlanget, so dürfte ich nur erweisen, daß die-

dieſes meine Hand nicht iſt, wie es ſich auch wirklich ſo befindet. Der Brief iſt vom Chäreas geſchrieben; ſo mag er dieſen deswegen belangen. Ja, wendet Dionyſius ein, Chäreas ſey todt, und ich hätte unter ſeinem Namen dieſen Brief geſtellet. Allein, Dionyß, ihr fodert mich zu eurem eigenen Nachtheil auf. Ich bezeuge euch, ich bin Euer guter Freund, wie vorher, und als euer Freund rathe ich euch: geht von eurer Anklage ab, und erſuchet Ihro Maj. daß Sie ſolche vor nicht angebracht achten wolle; Es gereicht zu eurem Vortheile, widerruft eure ungerechten Beſchuldigungen, wo nicht, ſo ſage ich euch im voraus, daß es euch gereuen wird, und daß ihr Callirrhoen gewiß verliehren werdet. Die ganze Verſammlung richtete nach Endigung dieſer Worte ihre Augen auf den Dionyß, und erwartete, wozu er ſich entſchließen würde. Man wußte zwar nicht zu errathen, worauf Mithridates zielte; man glaubte aber, daß Dionyß ſchon darum wiſſen müßte. Allein dieſer, der nichts weniger glaubte, als daß Chäreas lebte, und nicht einſehen konnte, was er hiemit haben wollte, wurde hiedurch noch nicht bewogen, im geringſten nachzugeben. Hierüber fieng Mithridates mit erhabener Stimme, und als ganz begeiſtert an: Ihr großen Götter, ſtehet einem tugendhaften Manne bey, der oft mit reinen Händen zu euch gebetet, und prächtige Opfer gebracht hat: Belohnet meine Frömmigkeit jetzo, da ich fälſchlich angeklaget bin, und ſchenket mir

den Chäreas wider, wenigstens nur auf die Zeit dieses Processes; Wohlan, komm du guter Geist, es verlangt dich deine Callirrhoe: Chäreas, komm und entdecke dem Könige, welcher von uns beyden Verführer deiner Gemahlin sey.

Es war schon alles so veranstaltet, daß während dessen Chäreas hervor kam. Callirrhoe gab bey seiner Erblickung einen großen Schrey von sich: und lief auf ihn zu. Allein Dionyß hielt sie, und trat zwischen beyde, daß sie einander nicht umfassen konnten. Allein, wie will man diese Scene gehörig abschildern? Man sahe auf einmal Freude und Traurigkeit, Verwunderung und Erbarmung, Verwirrung und Ungewißheit. Die Versammlung prieß den Chäreas glücklich, bedauerte den Dionyß, wünschte dem Mithridates Glück, von Callirrhoen aber wußten sie selber nicht, was sie denken sollten. Diese stund ganz bestürzt und unbeweglich in der Mitten, und sahe den Chäreas mit unverwandten Augen an; dessen Glück selbst dem Könige beneidenswürdig scheinen konnte. Die beyden Liebhaber stunden und gaben einander die grimmigsten Blicke. Der Preiß, den sie vor sich sahen, erhitzte ihre Gemüther nicht wenig. Hätte sie nicht die Furcht vor dem König abgehalten, so würde es gar leicht zum Handgemenge gekommen seyn. Indeß behaupteten Sie mit allen Gründen beyde ihre Rechte, und suchten alles hervor, einer dem andern das Seine streitig zu machen. Callirrhoe stund indessen da mit zur

Er-

Erden niedergeschlagenen Augen, und weinte. Sie hatte vor den Chäreas viel Liebe, vor den Dionyß aber Hochachtung. Hierauf ließ der König alle Abtritt nehmen, bis auf die Richter: mit diesen berathschlagte er, nicht so wohl mehr wegen des Mithridates, als welcher sich herrlich vertheidiget hatte, als vielmehr, ob der König sich des Processes weiter annehmen und einen Ausspruch darinnen thun sollte. Die Meynungen waren hierüber getheilt. Einige behaupteten, die Sache sey nicht wichtig genung, daß sie der König in eigner Person abthun sollte: Denn bisher sey solche den Mithridates, einen so großen Gouverneur, angegangen: Allein nunmehr wären die Partheyen beyde Privatleute. Jedoch die meisten riethen das Gegentheil: theils in Betrachtung des Vaters von dem Frauenzimmer, welcher sich um das königliche Hauß so wohl verdient gemacht habe: theils, weil dieses kein neuer Proceß, sondern ein Theil des vorigen sey. Allein, die wahre Ursache verschwiegen sie, denn sie konnten nicht geschehen lassen, daß ihnen das Vergnügen Callirrhoen zu sehen entzogen würde. Man rufte sie also wider vor ihre Richter. Mithridates wurde loßgesprochen, und erhielt Erlaubniß, in seine Provinz zurück zu kehren, wenn er würde den andern Tag die königlichen Geschenke erhalten haben. Dem Chäreas aber und Dionysius, wurde zuerkannt, daß sie beyde ihre Rechte, die sie an der Person hätten, ausführen sollten: Der König habe Ursa-

che, sich der Tochter des Hermocrates anzunehmen, weil er ihm in Bezwingung der Athenienser, ihrer gemeinen Feinde, so gute Dienste geleistet hätte: Diese beyden wurden hierdurch in große Angst versetzt, welches der König gewahr wurde, und sagte, er wolle sie nicht übereilen, sondern ihnen Zeit geben, sich zu Ausführung ihrer Sache zuzuschicken: Innerhalb fünf Tagen solle in der Sache weiter nichts gethan werden. Callirrhoe möge sich untetdessen bey der Königin, Statira, aufhalten. Denn es würde sich nicht wohl schicken, daß eine Person, deren Gemahl streitig wäre, bey dem Einen indessen verbliebe. Sie giengen also insgesammt sehr betrübt hinweg: ausser dem Mithridates, der den andern Tag, nach erhaltenen Geschenken, mit weit mehrern Ruhme als vorher nach Carien reisete.

Die Verschnittenen führten sogleich Callirrhoen zur Königin. Diese hörte mit vielem Vergnügen, daß sie sie die Zeit über, bis zu Austrag der Sache, bey sich behalten sollte, und bekam noch mehr Gewogenheit vor sie dadurch, weil ihr der König die Ehre angethan, und sie bey ihr aufheben wollte. Sie bezeigte sich sehr gnädig gegen sie, hieß sie guten Muth haben, und des Königs Gnade versichert seyn. Weil sie durch die Unruhe diesen Tag über sehr ermüdet zu seyn schien, so ließ sie solche zur Ruhe bringen. Nichts konnte der Callirrhoe angenehmer seyn: und als sie allein war, rief sie aus: Wie! kann ich wohl meinen Augen trauen, daß ich

wirk-

wirklich meinen Chäreas gesehen habe? oder war solches ein Zauberspiel, das Mithridates durch die persischen Magier anrichten lassen? Nein, er war es selbst, er redte mit mir und zwar mit vieler Gewißheit. Aber wie doch, daß er sich mir nicht genähert, mich nicht umfangen, noch geküßt hat? Indessen kam das persische Frauenzimmer haufenweise in der Königin Zimmer gelaufen, und verlangte Callirrhoen zu sehen. Allein die Königin sagte ihnen, daß sie sich schon zur Ruhe begeben hätte, und verwieß sie auf den andern Tag.

Callirrhoe hielt sich also bey der Königin auf: Es fand sich alle Tage über der Hof daselbst sehr zahlreich ein. Selbst der König war sehr oft in dem Zimmer der Statira, nur um Callirrhoen zu sprechen: und faßte in kurzem soviel Zuneigung zu ihr, daß er sehr ungern hörte, wie sie dem einem von ihren beyden Gemahlen besonders sehr geneigt wäre. Es wurden ihr indessen die prächtigsten Geschenke zugeschickt, welche sie aber sehr standhaft ausschlug, uud in ihrer Kleidung den Character einer unglückseligen Person beybehielt, und nicht den geringsten Schmuck gebrauchte; welches ihre Schönheit nur desto mehr in ihrer natürlichen Vollkommenheit zeigte.

Die beyden Liebhaber waren indessen in einem Zustande, der sich nicht leicht beschreiben läßt. Dionysius bemühete sich mit Großmuth zu erwarten, wie die Sache ablaufen möchte. Er war von Natur eines gesetzten Gemüths, und

hatte

hatte einen durch die Wissenschafften aufgeklärten Verstand: Allein die Umstände waren so ausserordentlich, und so unerwartet, daß auch der Herzhafteste hiebey aus seiner Gelassenheit würde seyn gesetzt worden. Er liebte jezo weit heftiger, als zu Milet. Damals erhitzte ihn bloß die Schönheit; Allein jezo kamen noch viele Ursachen mehr dazu. Ein genauer Umgang, die gemeinschafftliche Frucht ihrer Liebe, die Furcht, daß er sie verliehren möchte, die Eifersucht, und noch mehr das Unvermuthete setzten seine Seele in Verzweiflung. Ihr unterirdischen Götter, rief er auf einmal aus: wen von euch habe ich doch so sehr beleidiget; daß er mir einen Todten zu meinem Nebenbuhler verschafft hat, dessen Grabmal ich selbst aufrichten lassen? Grausame Venus, du bist es, die mich so hintergangen hat, ohnerachtet des prächtigen Tempels, den ich dir erbauet, und der vielen Opfer, die ich dir gebracht habe. Mußtest du mich Callirrhoen sehen lassen, da du nicht Willens warst, mich sie ungestört besitzen zu lassen? Mußte sie mir den Namen eines Vaters geben, da ich mich nicht einmal ihren Gemahl nennen kan? Er umfaßte und küste seinen kleinen Sohn wohl hundertmal, unter vielen Thränen; er beklagte gegen ihn sein Unglück, gleich als wenn er Empfindung davon hätte. Unglückseliges Kind, sagte er, das mich ehemals in so großes Vergnügen versetzt hat; da mir das grausame Glück deine Mutter geraubt, läßt es mir dich noch zum Anden-

ken

ten von ihr. Wie unglücklich bin ich, daß ich die Reise angetreten und Milet verlassen habe! In Babylon finde ich mein Verderben. Schon im vorigen Gerichte hab ich verlohren: Mithridates ist aus einem Schuldigen mein Ankläger geworden. Noch mehr fürchte ich mich vor dem künftigen Verhöre, da ich nicht geringere Gefahr zu besorgen habe; zumal da der Ausgang des erstern meine Hoffnung schon so sehr darnieder geschlagen hat. Man hat mir meine Gemahlin entrissen, ehe noch der richterliche Ausspruch geschehen, und ich mit meinem Gegner die Sache völlig ausgemacht habe. Und was das betrübteste ist, weiß ich nicht einmal, wen Callirrhoe vorziehen wird: Allein setzte er hinzu: Gehe, mein Kind, gehe zu deiner Mutter, bitte vor deinen Vater, küsse sie, weine, sage ihr: dein Vater liebe sie aufs zärtlichste, sie soll ihn nicht aufs äusserste betrüben. Allein, wie? Sklave, du sagst, daß man dich nicht in den königlichen Pallast einlassen wolle? O grausames und tyrannisches Verfahren, daß man nicht einmal das Kind vor seine Mutter lassen will, das ihr von Seiten seines Vaters Nachricht bringen soll.

Dionysius Herz war also im Kampfplatze der Vernunft und der Liebe: da indessen Chäreas untröstlich war. Er überließ seinem Freunde, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, die Begleitung des Mithridates: und übergab sich indessen seinem Schmerzen. Er wünschte vielmal, daß er in Carien gestorben wäre, als er dem

Tod

Tod schon so nahe gewesen; denn damals, sagte er, hatte ich noch die schmeichelnde Hoffnung, daß Callirrhoe mich liebte. Allein nunmehr ist mir auch dieser Trost im Tode benommen. Sie sahe mich ja, ohne auf mich loßzukommen, und mich zu umarmen. So viel Furcht und Hochachtung hatte sie vor dem andern, der dabey stund. Wohlan denn, ich will meiner Furcht wegen des Ausgangs der Sache ein Ende machen. Ich will einem so betrübten und vor mich so schimpflichen Ausspruche der Richter zuvorkommen. Ich will das Urtheil nicht erwarten: denn wie kann solches vor mich wohl anders als nachtheilig seyn. Und was will ich als ein Fremder, ohne Freunde und Beystand, wohl gegen Dionysius ausrichten? Wohlan, meine werthe Gemahlin, (ich nenne dich noch bey diesem so angenehmen Namen, ohnerachtet du einen andern liebest) lebe vergnügt. Ich will dich nicht in dem Genusse deiner vermeynten Glückseligkeit stören. Vergnüge dich in der jonischen Pracht und Wollust. Habe zum Gemahle, wer dir gefällt. Gewähre mir aber nunmehr, wenn ich wahrhaft werde verstorben seyn, noch diese Bitte, daß du zu meinem Leichnam dich naheſt, und bey Erblickung desselben einige Thränen fallen lässest: ich werde solche der Unsterblichkeit selbst vorziehen. Sage nur alsdenn noch, wenn es gleich dein jeziger Gemahl und Sohn sehen sollte, daß du meinen Tod bedaureſt; du habeſt mich selbst dem Könige vorziehen wollen, du wirſt meinen

nen Schatten dadurch noch in jener Welt glücklich machen. Er wollte sich hiemit sein unglückseliges Leben endigen. Allein Polycharmus kam dazwischen, und verhinderte ihn dran. Während dessen rückte der angesetzte Tag heran.

Das sechste Buch.

Ganz Babylon erwartete den Tag mit Ungedult, an dem der König den Ausspruch thun sollte, wer von beyden Liebhabern in Besitz sollte gesetzt werden. Man behauptete gegen einander mit vielem Eifer die Rechte einer und der andern Parthey, und ertheilte einem Callirrhoen im voraus, nachdem man vor den einen oder den andern mehr Eifer hatte. Die des Chäreas Parthey hielten, sagten: es wäre doch ihr erster Gemahl, und sie wäre vorher noch mit niemanden verlobet gewesen. Sie hätten einander geliebt, und ihre Eltern ihre Einwilligung dazu gegeben. Und ob sie gleich begraben worden, so hat doch dadurch ihre Verbindung nicht können aufgelöset werden. Dionysius hingegen kann nicht sagen, daß er um sie geworben, oder sie sich rechtmäßig antrauen lassen: auch nicht einmal, daß er sie von Räubern erkauft habe: denn eine freye Person kann nicht erkauft werden.

Hingegen die, so dem Dionyß wohl wollten, wandten ein: Er habe sie von den Räubern erlöset, bey denen sie nicht in geringer Gefahr gewesen. Er habe ein Talent vor ihr Leben bezahlet,

let, und sie noch überdiß an seine Seite genommen, und seitdem sehr vergnügt mit ihr gelebt, da hingegen Chäreas grausamer Weise Ursache an ihrem Tode gewesen: Er habe endlich auch dieses noch vor sich, daß er schon ein gemeinschafftliches Pfand der ehelichen Liebe von ihr habe.

Das Frauenzimmer aber nahm sich noch besonders der Callirrhoe an. Einige riethen ihr, nicht anders, als wenn sie um Rath gefragt worden, sie sollte ihren ersten Gemahl und Liebhaber nicht verlassen, der noch dazu ihr Landsmann wäre, und mit dem sie wider zu den Ihrigen gelangen würde; da sie hingegen, wenn sie den Dionyß vorzöge, unter einem fremden Volke, von ihren Vaterlande, entfernt sterben müsse. Andere hingegen hielten vor billiger, daß sie ihren Wohlthäter und Erhalter ihrem Mörder vorzöge. Denn gesetzt, daß Chäreas sich widerum von seiner ungestümen Hitze übereilen ließ; hätte sie nicht alsdenn Tod und Grab aufs neue zu befürchten? Zu dem würde sie ihren Sohn zu einen Wayfen machen, und ihn seines Vaters berauben. Auf diese Art hatte sich ganz Babylon, so zu sagen, zum Richter in dieser Sache aufgeworfen.

Selbst die Königin war dabey nicht ganz gleichgültig, und verlangte den Anbruch des Tages, an dem sie das ihr anvertraute Gut wider zurück geben könnte: das ihr nun fast anfieng zur Last zu werden. Denn sie konnte das Frauenzim-

enzimmer ohnmöglich ansehen, ohne daß sich nicht ihres Gemüths ein kleiner Neid und Verdruß bemächtiget hätte: wenn sie ihre Schönheit mit der ihrigen verglich. Noch mehr aber beunruhigten sie die ungemeinen Gnadenbezeigungen des Königs gegen sie, und seine öftere Gegenwart in ihrem Zimmer, indem er jetzo fleißiger dahin kam, als er sonst zu thun gewohnt war. Ueberdiß hatte sie gemerkt, daß er öfters heimliche Blicke auf sie warf, und daß sich seine Augen auch wider Willen nach ihr kehrten, so sehr er es gleich verbergen wollte.

So angenehm der Königin die Annäherung des Tages war: eben so unruhig war hierüber der König. Die Nacht vorher kam kein Schlaf in seine Augen: sondern er wurde die ganze Nacht mit verdrießlichen Gedanken gequält, indem er bedachte, wie kurze Zeit es noch wäre, daß er Callirrhoen das letzte mal sehen, und würde müssen geschehen lassen, daß sie sich entweder nach Syracuß oder nach Milet entfernete. Soll also, rief er aus, mein Sklave glückseliger als ich seyn? und soll ich ihm noch so gar seine Glückseligkeit sicher und fest stellen? Unglückseliger Monarch, sagte er zu sich selber, überlege, was du anfangen sollst; Du bist mächtig gnug etwas auszuführen, ohne zu befürchten, daß dich jemand dran verhindere. Selbst die Liebe wird dir helfen, zwey Verliebte zu hintergehen. Aber wie? bin ich nicht der Callirrhoe ihr Richter? und bin nun ihr Liebhaber worden? Ach ich kann mich

gegen mich selber nicht verstellen: Ich liebe Callirrhoen: und werde dessen noch mehr überzeugt werden, wenn ich sie nicht zwinge beyden Gemahlen zu entsagen. Sollte ich mich denn auf meine übrige Lebenszeit mißvergnügt und unglücklich machen? sollte ich ein Geschenk nicht annehmen, sondern von mir stossen, das mir die Sonne, die ich unter meinen Vorfahren rechnen kann, als das Schönste zugeschickt, das sie, so weit sie gehet, gesehen hat? Zwey so geringe Sklaven, verdienen wohl, daß sich ein großer Monarch die Mühe giebt, sie aus einander zu setzen, da sie sich wegen der Frau zanken? und daß der König aller Könige die Stelle eines alten Weibes vertritt. Gleichwohl habe ich einmal die Untersuchung auf mich genommen; jedermann weiß solches, und würde leicht die Ursache errathen, wenn ich sie nicht vollführen wollte: vornehmlich muß ich wegen der Königin besorgt seyn. Wohlan, noch ein einziges Mittel ist übrig, daß du weder deine Liebe entdeckest, noch dich der Callirrhoen beraubest; schiebe den Ausspruch noch auf, und verlängere den Termin: dieses ist ja einem jeden Richter erlaubt. Mit anbrechendem Tage war das Schloß schon durch das neugierige Volk besetzt, und endlich kamen die beyden Partheyen unter einer zahlreichen Begleitung. Der Adel war um den Dionyß, und das übrige Volk um den Chäreas. Dieser Zug war dem ähnlich, den man in den olympischen Spielen siehet, da das ganze Volk die Kämpfer zum Platze begleitet.

tet. Man hörte hier auch eben dergleichen Zurufungen des Volks, das einem und dem andern den Sieg zulegte. Nur daß hier keine Oliven oder Fichtenkränze, kein Apfel zum Preiß aufgesetzt waren: sondern eine Schönheit, die verdiente, daß die Götter selbst drum stritten. Während dessen ließ der König seinen Liebling, Artaxates, nach Hofe kommen, und gab vor, die Schutzgötter des königlichen Hauses hätten ihm im Traum befohlen ein Opfer zu bringen; es wäre also billig, daß er dem Befehle der Götter vor allen Dingen nachkäme. Er sollte also dem Volke ansagen: man solle durch ganz Asien ein Fest dreyßig Tage lang feyern, und während der Zeit sich aller öffentlichen Geschäffte und Gerichtshändel enthalten. Kaum hatte der Minister dieses kund gemacht, als man sogleich alles mit denen erfüllet sahe, die Opfer brachten und Kränze aufhatten. Die Höfe in den Palläſten waren mit Räuchwerk erfüllet, und der Rauch von den fetten Opfern bedeckte den Himmel. Alle Straſſen erschallten von der angenehmsten Music, und in der ganzen Stadt war nichts als lauter Wohlleben und Belustigung zu sehen.

Der Monarch selbst brachte die prächtigsten Opfer, und zwar damals das erste mal der Venus mit ihrem Sohne.

Bey einem so allgemeinen Freudenfeste waren drey Personen in die größte Traurigkeit versetzt. Callirrhoe durfte sich zwar ihren Schmerz nicht merken lassen, weil sie im königlichen Pallaste

war, sondern erseufzte heimlich bey sich und verfluchte das Fest. Dionysius beklagte sein widriges Schicksal, daß er sich durch sein eignes Versehen in so grausame Umstände verwickelt; daß er nun nicht mehr den Chäreas, sondern den König selbst zum Nebenbuhler hätte. Ertrage dein widriges Geschick, sagte er zu sich selbst, nur mit Gedult, du bist selber Schuld dran: du hättest Callirrhoen dem ohngeachtet besitzen können, wenn Chäreas gleich lebte, wenn du nur in Milet geblieben wärest. Da wareſt du Herr, und Callirrhoe hatte von der ganzen Sache noch nichts erfahren, und würde es auch schwerlich erfahren haben. Aber so hast du dich muthwillig in die Gefahr hineingestürzet, und dich nicht allein, sondern zugleich dasjenige, was dir lieber als dein Leben selbst ist. Nun siehst du auf keiner Seite Rettung vor dich; denn du hast es nicht mehr mit dem Chäreas, sondern mit dem König selbst zu thun. Dem träumt, von dem verlangen die Götter Opfer, die sie doch ohnedem täglich bekommen. Ist dieses wohl erträglich, daß er den Ausspruch aufschiebt und indessen eine fremde Frauensperson bey sich behält? und der soll der Richter seyn. Chäreas hingegen ergab sich einer völligen Verzweiflung. Er nahm keine Speise zu sich, und konte durch keine Vorstellungen des Polycharmus beruhiget werden. Grausamer Freund, schrie er, du machst dir ein Vergnügen, mich so gequält zu sehen; sonst würdest du mich nicht abhalten,

so oft ich mich meinem feindseligen Schicksale entziehen will. Wie glückselig würde ich nicht gewesen seyn, wenn ich in Syracus mit Callirrhoen wäre begraben worden. Vielleicht hätte sie alsdenn nicht einmal das Grab verlassen, wenn sie meinen Leichnam erblickt hätte. Wie viel Ungemachs wären wir hierdurch auf einmal überhoben worden? allein auch damals verhindertest du mich, ihr im Tode Gesellschafft zu leisten; und behieltest mich hiedurch allen den Widerwärtigkeiten auf, die hierauf erfolgt sind: Und auch jetzo wehrest du mir durch meinen Tod dem grausamen Ausspruche vorzukommen, der noch dazu von Zeit zu Zeit verzögert wird, damit meine Quaal desto langwieriger sey.

Der König konnte seine Leidenschafft endlich nicht länger verborgen halten. Er nahm seinen Liebling allein. Doch dieses that er mit der größten Verwirrung; und scheute sich auch gegen den etwas zu gedenken. Artaxates, der seine Verwirrung sahe, fragte endlich: was vor ein widriger Zufall den König beunruhigte; ob er sich etwan einiger Gefahr und Nachstellung befürchtete. Ja wohl, fiel ihm der König in die Rede, aber nicht von den Menschen, sondern von der mächtigen Gottheit der Liebe. Ich habe viel von ihrer unumschränkten Herrschafft über Götter und Menschen, ja über den Jupiter selbst, gehöret und gelesen: aber doch nie geglaubet, daß es möglich wäre, mächtiger als die Götter zu seyn. Allein jetzt empfinde ich ihre

Macht; Sie hat meine ganze Seele eingenommen. Ich schäme mich zwar selbst meiner Leidenschafft; gleichwohl muß ich gestehen, ich liebe. Artaxates merkte gleich, wer die Person wäre, nach der er seufzete; gleichwohl stellte er sich unwissend, und sagte zum Könige: Er könnte nicht begreifen, welche Schönheit vermögend gewesen, in seinem Herzen Eindruck zu machen, da ihm alles, was nur schön und kostbar, zu Befehle stünde: da er ein ganzes Serail der schönsten Frauenzimmer, und die schönste Gemahlin besäße; es müßte denn eine Göttin seyn, die gekommen wäre, ihn glücklich zu machen. Der König unterbrach ihn bey diesen Worten: Vielleicht ist dieses an dem, daß dieses Frauenzimmer eine Göttin ist; denn sie besitzt eine überirdische Schönheit; wiewohl sie vorgiebt, daß sie von Syracus sey; und ich wundere mich, wenn man Statiren schön nennen kann, nachdem man Callirrhoen gesehen hat. Allein, fuhr er fort, mein lieber Artaxates, suche mich auf irgend einige Art von meiner Quaal zu befreyen, suche überall, ob du ein Mittel dafür finden kannst, wenn eines noch zu finden ist. Artaxates versetzte dagegen, daß solches nicht weit zu suchen sey. Die Liebe könne durch nichts befriediget werden, als durch den Besitz ihres angenehmen Gegenstandes: und, nach dem bekannten Spruche, müsse dasjenige, so verwundet habe, auch wieder heilen. Der König erröthete bey diesen Worten: saget mir nichts hiervon, rief er, daß ich durch Gewaltthätigkeit meine

Leiden-

Leidenschafft vergnügen soll. Ich bin der Gesetze gar zu gut eingedenk, die ich selber vorgeschrieben, und werde die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht anfangen auf die Seite zu setzen, die ich bisher in allen meinen Handlungen so strenge beobachtet habe. Nein, meine Leidenschafft ist noch nicht so ausschweifend, daß ich ihre und meine Tugend beleidigen sollte. Artaxates erschrack hierüber, und aus Furcht, vor dem Unwillen des Königes, redete er aus einem ganz andern Tone, und fieng an die ungemeine Großmuth des Königes heraus zu streichen. Die Größe der Seelen Eurer Majestät, sagte er, muß ich in Unterthänigkeit bewundern. Eurer Majestät ist dieses allein eigen, eine Leidenschafft auf eine so edle Art zu besiegen. So muß selbst die so mächtige Gottheit der Liebe an derselben ihren Ueberwinder erkennen. Ueberlassen sich demnach Eure Majestät allem Vergnügen und Lustbarkeiten, vornehmlich aber der Jagd. Dieser, einem Monarchen so anständige Zeitvertreib, wird ihnen gar leicht das Gemüth zerstreuen. Der König billigte diesen Rath seines Favoriten ungemein, und ließ sogleich eine prächtige Jagd anstellen. Die vornehmsten Perser, die ganze Reuterey, und eine auserlesene Mannschafft von der übrigen Armee, in der prächtigsten Rüstung, machte den Zug aus; den aber die Pracht des Monarchen weit übertraf. Dieser saß auf einem ansehnlichen nisäischen Hengste, dessen ganzes Geschirr von Gold war. Er war mit einem

Talare von tyrischen Purpur und babylonischer Arbeit bekleidet, und trug einen himmelblauen persianischen Bund. An seiner Seite hieng ein güldner Säbel, auf den Achseln aber ein Bogen und Köcher von indianischer Arbeit, und in der Hand hielt er zwey Wurfspieße. Seine majestätische Mine erweckte bey allen tiefe Ehrfurcht. Man sahe leicht, daß sein Anzug dismal ausgesucht war: denn diese Eitelkeit ist allen Verliebten eigen, daß sie die Pracht lieben. Er wünschte nur von Callirrhoen gesehen zu werden: und auf seinem ganzen Zuge durch die Stadt giengen seine Augen alle Leute durch, ob nicht Callirrhoe unter solchen seinen Zug mit ansähe.

Die Berge und Wälder waren auf einmal mit dem Lermen der Jagenden erfüllet. Das Wihern der Pferde und Bellen der Hunde erschallte durch die ganze Gegend. Ein jeder anderer würde in einem so großen Tumulte seine Liebe vergessen haben, dabey Vergnügen mit Mühe, Freude mit Furcht und Gefahr mit Belustigung verbunden war; der Monarch allein wurde durch alles dieses nicht gerühret. Sein Gemüth war ganz abwesend, und mit Callirrhoen beschäftiget. Die Liebe hatte ihn auch auf seiner Jagd begleitet. Als eine Gottheit, die auf ihre Macht eiferchsütig ist, konnte sie nicht sehen, daß man sich ihr widersetzen wollte. Sie kehrte alle die wider sie gemachte Anstalten um, und stellte dem Könige beständig vor, wie angenehm es seyn würde, wenn er Callirrhoen allhier

sehen

sehen sollte, wie sie sich aufgeschürzet, die Arme entblößt, im Gesichte erröthet und eine von öftern Athemholen bewegte Brust zeigte. Artagates, ohngeachtet er seinen ersten Rath hatte verworfen gesehen, entbrach sich doch nicht, ihn, doch auf andre Art, wider vorzubringen. Es liegt, sagte er, an Ew. Majestät Entschließung alleine, sich dieses Vergnügen zu verschaffen. Redet mir nicht hievon, fiel ihm der König in die Rede: ihr wisset meinen Entschluß, daß ich Callirrhoen keine Gewalt anzuthun gesonnen bin. Eurer Majestät großmüthige Meynungen, antwortete der verschlagene Günstling, sind mir viel zu bekannt, als daß ich dessen Erwähnung thun sollte; sondern meine Meynung gehet dahin: Callirrhoe hat gegenwärtig keinen Gemahl, und ist als eine Wittwe anzusehen. Eure Majestät haben also nichts von den Gesetzen zu befürchten, als welche nur verheurathete Personen angehen. Denn es muß ein Gemahl seyn, der beleidiget werden kann. Den König vergnügte eine seiner Leidenschafft so sehr schmeichelnde Antwort ungemein: er umfaßte seinen Favoriten: du bist würdig, sagte er, daß ich dich vor allen am höchsten schätze, deine Treue und Geneigtheit verdienet solches. Gehe, bringe mir Callirrhoen; allein, dieses befehle ich dir bey meiner Ungnade, ja nicht wider Willen, und mit Gewalt, noch öffentlich: Und sogleich ließ der König zum Rückzuge blasen. Der Favorit wurde durch das Vertrauen seines Herrn ganz ausser sich gesetzt; er glaubte, hie-

durch sein Ansehen am Hofe ungemein zu befestigen, wenn beyde königliche Personen gegen ihn Verbindlichkeit haben würden. Er begab sich sogleich zu Callirrhoen, um eine dem Ansehen nach so leichte Sache zu bewerkstelligen. Er fand sie alleine, und trug ihr, als ein ihr unerwartetes Glück, die Neigung des Königes vor. Ich habe die Ehre, sagte er, Euch die größten Vortheile des Glückes anzutragen. Ihr werdet meine guten Dienste hierunter erkennen, und solche nicht unbelohnt lassen. Callirrhoe wurde durch den Anfang dieser Rede sehr aufmerksam gemacht. Wie der Mensch ordentlich das glaubt, was er wünscht; so meynte sie nicht anders, als der Günstling des Königes käme ihr anzukündigen, daß sie ihrem Chäreas wider zugesellt werden sollte. Sie konnte kaum erwarten, bis sie solches hörte, und versprach ihm eine wichtige Belohnung wegen seiner guten Bothschafft im Voraus. Dieser fuhr also fort: Die Götter haben Euch eine göttliche Schönheit gegeben, von der ihr aber bis hieher noch wenig Vortheil gezogen. So berühmt euch auch solche in der ganzen Welt gemacht hat, so habt ihr doch keinen Gemahl bekommen, der euer würdig wäre. Der eine ist ein armer Sicilianer, und der andere ein Sklave des Königs. Beyde Verbindungen haben euch in keinen besondern Zustand gesetzt. Ihr besitzt keine Länder noch Städte: Ihr habt keinen kostbaren Schmuck noch Sklaven zur Aufwartung. Viel unter dem babylonischen Frauen-

zimmer

zimmer besitzen Sklavinnen, die prächtiger leben, als ihr. Allein ihr seyd nicht von dem Glücke ganz übergangen worden: Die Götter sorgen vor euch: deswegen haben sie euch hieher gebracht, und der wegen euch entstandne Proceß hat Gelegenheit geben müssen, daß euch der größte Monarch zu sehen bekommen. Denn ich kann euch versichern, daß er euch mit Vergnügen gesehen hat. Ich habe beständig das Andenken von euch in seinem Herzen unterhalten, und euer Bestes bey ihm jederzeit zu befördern gesucht. Dieses setzte er hinzu auf die Art, wie alle Sklaven zu thun pflegen, die, wenn sie von ihren Herren Nachricht überbringen, zugleich ihre Verdienste anrühmen, und ihren eignen Vortheil in ihrer Herren Angelegenheiten zu befördern suchen.

Callirrhoen war nicht anders zu Muthe, als wenn ihr ein Schwerdt durch die Brust gestoßen würde. Sie stellte sich aber doch an, als wenn sie nicht verstanden hätte, worauf diese Rede abzielte. Die Götter, sagte sie, wollen dem Könige, und dieser euch jederzeit gnädig verbleiben, weil ihr euch eines unglückseligen Frauenzimmers erbarmet. Allein ich bitte euch, sucht es dahin zu bringen, daß ehestens ein Ausspruch erfolge, und ich meiner Unruhe und die Königin der Beschwerde loß werde, die ich ihr mache.

Artaxates glaubte, er sey von dem Frauenzimmer nicht recht verstanden worden; fieng also an, sich deutlicher zu erklären: Eben hierinnen, sagte er, bestehet eure Glückseligkeit, daß ihr nicht

mehr

mehr zu euern Liebhabern arme und geringe Leute haben sollt, sondern einen König, der im Stande ist, euch Milet, Jonien und Sicilien und noch viel größere Länder anzutragen. Opfert den Göttern und danket ihnen wegen eures Glückes. Erkennt solches, und macht euch dessen würdig, indem ihr dem Könige zu gefallen sucht: Und seyd meiner in euren glücklichen Zustand eingedenk. Callirrhoe wurde durch dieses Anerbieten heftig aufgebracht: gleichwohl, da sie bedachte, an was vor einem Orte und Zustande sie wäre, und mit wem sie zu thun hätte, verbarg sie, als ein Frauenzimmer von vielem Verstande und Einsicht, ihren Unwillen, so viel als möglich. Die Götter, sagte sie, behüten mich, daß ich so unsinnig seyn, und glauben sollte, daß ich der Liebe des persischen Monarchen würdig wäre. Ich erkenne gar wohl, daß ich der Sklavin eines jeden persischen Frauenzimmers gleich zu schätzen bin. Ich bitte euch, gedenket nichts mehr gegen den König von mir; denn gesetzt, daß ihr auch nicht ietzo gleich seine Ungnade euch zuziehet, so kann es euch doch einmal zu euren Verderben gereichen, wenn er bedenkt, daß ihr Ursache gewesen, daß er sich zu einer geringen Sklavin herunter gelassen hat. Jedoch wundere ich mich, wie ihr doch so unwissend seyn, und dasjenige, was bey dem Könige ein lautres Erbarmen über eine unglückselige Person ist, vor Liebe auslegen könnet. Höret auf, hievon weiter etwas zu gedenken, daß es nicht etwan gar der Königin, zu unsrer beyden

Unter-

Untergange, hinterbracht werde. Mit diesen Worten gieng sie davon, und ließ ihn in größtem Erstaunen da stehen; indem er als ein Unterthan eines unumschränkten Herrns zur Zeit nicht geglaubet hatte, daß seinem Könige, ja auch ihm, etwas auszuführen unmöglich seyn sollte.

Er gieng in der größten Verwirrung weg. Theils war er voll Grimm über das Verfahren der Callirrhoe, theils war er voll Verdruß über den unglücklichen Fortgang seines Vorhabens, und fürchtete sich vor den König: als welcher ihm nicht Glauben beymessen würde, wenn er ihm sagte, daß er wirklich mit Callirrhoen geredt, sondern ihn in Verdacht haben würde, daß er, um der Königin zu gefallen, die Sache unterdruckt hatte. Ja auch dieses machte ihm Unruhe, daß nicht Callirrhoe der Königin die Sache hinterbringen, und diese ihm nicht nur als die Mittlersperson, sondern als dem Urheber der Leidenschafft des Königes, den Untergang zubereiten möchte. Indessen, daß er darauf dachte, wie er es dem Könige mit guter Art hinterbringen wollte, war Callirrhoe mit Ueberlegung ihres widrigen Schicksals begriffen. Es trift ein, sagte sie zu sich selbst, was ich prophezeyte, als ich über den Euphrat gieng, daß ich den Weg nicht wider zurück kommen würde. Lebet wohl, geliebte Eltern. Lebe wohl, werthes Vaterland; ich werde euch nicht wider zu sehen bekommen; nun bin ich erst vor wirklich gestorben zu halten. Aus jenem Grabe bin ich wider heraus gekommen: aber

aus

aus diesem Lande wird mich niemand jemals wegführen, selbst kein Theron nicht: O gefährliche Schönheit, du bist an allem meinem Unglücke Ursache. Du hast meinen Tod verursachet. Du hast gemacht, daß ich verkauft und nach dem Chäreas an einen andern vermählet, endlich hieher nach Babylon gebracht und vor Gericht gestellet worden bin. Was ist mir deinetwegen nicht begegnet! Begräbniß, Entführung, Sklaverey, und endlich ein weitläuftiger Proceß. Doch ist mir nichts unglücklichers widerfahren, als dieses, daß ich dem Könige gefallen habe; nicht an die schrecklichen Wirkungen des Zorns des Königes zu gedenken, wenn er seine Liebe verachtet sehen wird: wie furchtbar wird nicht die Eifersucht der Königin seyn, wenn sie hievon Nachricht erhält? Sie wird jene, die mein Chäreas beweist, noch übertreffen. Dieser war unter einer leutseligen Nation gebohren und erzogen: Sie ist ein Frauenzimmer, von einem wenig gesittetern Volke, und das Macht in Händen hat. Wohlan, Callirrhoe, bedenke, daß du die Tochter des großen Hermocrates bist; fasse einen dir anständigen Entschluß. Entfliehe doch dem allen durch den Tod. Doch nein, erwarte erst was sich ferner ereignen, und ob der König gewaltsamere Mittel anwenden wird. Alsdenn zeige dem Chäreas in seiner Gegenwart, wie weit deine Treue gegen ihn gehe.

Der Verschnittene begab sich indessen zu dem Könige, gestund aber gegen ihm die wahre Ursache nicht, warum er nichts ausgerichtet, sondern

dern wandte vor, daß Callirrhoe so genau von der Königin wäre bemerkt worden, daß es ihm unmöglich gewesen, dem königlichen Befehle nach, sie allein und ohne Argwohn zu sprechen; und dieser Befehl des Königs wäre sehr zu rühmen. Einmal habe er die verehrungswürdige Person eines Richters übernommen; Nun bemühe er sich aber, unter den Persern den Ruhm der Gerechtigkeit zu haben, und habe ihn auch wirklich schon erlangt: Die Griechen aber wären ein geschwätziges Volk, daß sich über alle Kleinigkeiten aufhielt: folglich würde die Sache in Kurzen überall laut werden. Callirrhoe würde davon reden, indem sie sich groß damit wüßte, daß sie der König liebte. Dionysius und Chäreas aber würden eben dieses aus Eifersucht thun. Zudem würde einer so großen Prinzeßin, als Statira, Unrecht hierunter widerfahren, deren Schönheit Callirrhoen noch die Spitze bieten könnte. Er setzte noch sehr vieles hinzu, wodurch die Ehrbegierde des Königes rege gemacht wurde, um ihn von seiner Leidenschafft abzuwenden, und sich wo möglich von einer so verdrießlichen Ausrichtung zu befreyen.

Und vor diesesmal gab der König nach. Allein da er die Nacht darauf, schlafloß zubrachte, wurde seine Liebe aufs neue angeflammt. Er stellte sich Callirrhoen mit allen ihren Annehmlichkeiten vor: Alle ihre Bewegungen und Mienen, wie sie gegangen, gestanden, geredt, als er sie gesehen, kamen ihm reizend vor. Kaum hatte

er

er noch einige Stunden die Ruhe genießen können, indem ihm beständig das Bild Callirrhoens vor Augen schwebte; als er mit anbrechendem Tage den Artaxates nach Hofe kommen ließ. Geh, schrie er, und laure den ganzen Tag, du wirst doch einmal eine Minute abpassen, daß du mit ihr allein sprechen kannst. Wenn ich öffentlich und mit Gewalt meine Leidenschafft vergnügen wollte, so wüßte ich, daß ich Trabanten um mir habe. Der Verschnittene unterstund sich nicht den Befehlen des Königes zu widersprechen: als welches überhaupt, nach den persischen Gesetzen, ein Hauptverbrechen ist: Gleichwohl wußte er, daß Callirrhoe sich nicht alleine antreffen lassen, sondern seiner Anrede dadurch entgehen würde, daß sie sich stets um die Königin herum stellte. Diese Hinderung suchte er aus dem Wege zu räumen, ohne die Schuld davon Callirrhoen zuzuschreiben, und bat den König, die Königin zu sich kommen zu lassen, als wenn er in geheim mit ihr sprechen wollte; denn alsdenn bey Abwesenheit derselben würde er Callirrhoen sprechen können. Der König gab ihm Befehl hiezu; und sogleich gieng er zur Königin, ihr solches zu hinterbringen. Diese nahm den Befehl des Königes mit vieler Ehrerbietung an, und begab sich sogleich zu ihn hin. Kaum war Callirrhoe alleine, als er sie bey der Hand nahm, und auf die Seite führte. Diese erblaßte sogleich, und konnte kein Wort aufbringen, indem sie seinen Antrag schon im Voraus wußte: Gleich-

wohl

wohl konnte sie sich nicht entbrechen, ihm zu folgen. Er stellte ihr alsdenn ihre Unbesonnenheit nachdrücklich vor, daß sie als eine Sklavin von dem Könige, gegen ihn so wenig Ehrerbietung hätte; da sie jetzo gleich gesehen, mit was vor Unterwürfigkeit die Königin selbst seine Befehle annähme: und wie ihr solches zum äussersten Nachtheil würde gereicht haben, wenn er es dem Könige hinterbracht, und ihm nicht statt dessen alle gute Hoffnung gemacht hätte. Es sind, fuhr er fort, nicht mehr, als zwey Wege vor euch; entweder ihr könnt die größten Schätze erhalten und einen Gemahl, den ihr euch nur immer wünschet, wenn ihr euch nach dem Willen des Königes bequemet: denn ihr dürft nicht denken, daß er Willens ist, euch sich selbst zu vermählen; oder ihr müßt der grausamsten Strafen gewärtig seyn, mit welchen diejenigen belegt werden, die sich dem königlichen Befehle nicht unterwerfen: Denn diesen wird nicht einmal zu sterben erlaubt, welches ihren Martern ein Ende machen könnte. Callirrhoe lachte über diese Drohung, und fügte hinzu: Ich bin viel zu sehr gewohnt unglücklich zu seyn, als daß ich mich nunmehr vor einiger Widerwärtigkeit entsetzen sollte. Was könnte mir wohl widrigers begegnen, als was ich bisher schon ausgestanden habe? Ich bin lebendig begraben worden: Kein Gefängniß kann abscheulicher seyn, als ein Grab. Ich bin in Gewalt der Räuber gewesen; und was ist grausamers, als daß ich den Chäreas in der Nähe wissen muß,

und doch nicht sehen darf? Diese übereilten Worte verriethen dem Verschnittenen, der Verstand gnug besaß, die Beschaffenheit ihres Herzens. Unbesonnene, schrie er, könnt ihr einen Sklaven des Mithridates dem Monarchen von Persien vorziehen? Callirrhoe wurde durch diese Schimpfworte empfindlich gerühret: Verschonet ihn, versetzte sie, hiemit. Chäreas ist von ansehnlicher Geburt und der vornehmste Mann in Syracus, einer Stadt, welche selbst die Athenienser nicht haben bezwingen können, die doch den König von Persien bey Marathon und Salamis überwunden haben. Einige Thränen begleiteten diese Worte; allein der Verschnittene setzte ihr immer mehr zu: Ihr seyd selbst Ursache an eurem Unglücke; denn wenn ihr so widerspenstig seyd, wie wollt ihr am Könige einen geneigten Richter finden? Gebet ein wenig von eurer Strenge nach, damit ihr euch nicht selbst eures Gemahls verlustig macht. Vielleicht erfährt es nicht einmal Chäreas; und wenn ers auch erfährt, so wird er auf seinen Nebenbuhler nicht eifersüchtig werden, wenn er dessen Größe bedenkt. Dieser Worte bediente er sich nicht sowohl, sie zu überreden, als vielmehr, weil er selber wirklich also dachte. Denn die Perser haben eine unglaubliche Ehrerbietung vor ihren König, und verehren ihn als einen Gott. Allein Callirrhoe würde selbst des Jupiters Liebe ausgeschlagen, und die Unsterblichkeit vor einen einzigen Tag Umgang mit ihrem Chäreas hingegeben haben. Als daher der

Ver-

Verschnittene sahe, daß er nichts bey ihr ausrichten konnte, so beschloß er endlich: Ich gebe euch Bedenkzeit; allein glaubt, daß von eurem Entschlusse nicht nur euer Wohl abhängt; sondern auch das Leben des Chäreas, als vor den der schmerzhafteste Tod zu wenig seyn wird, denn dem Könige würde es unerträglich seyn, einen Nebenbuhler sich vorgezogen zu sehen. Zugleich verließ er Callirrhoen, der besonders die letzten Worte ungemeine Unruhe erregten.

Allein diese ganze Liebesangelegenheit unterbrach eine Nachricht, die dem Könige gebracht wurde, daß die Aegyptier einen Aufstand erreget, den königlichen Gouverneur hingerichtet, und sich einen eigenen König erwählet hätten: Dieser wäre mit einer ansehnlichen Armee die Pässe bey Pelusium durchdrungen, und jetzo schon in Syrien und Phoenicien eingerückt, da er alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und wie eine große Fluth oder Feuersbrunst, alles überschwemmete, daß ihm auch die festesten Plätze nicht aufhalten könnten. Diese Nachricht versetzte alles auf einmal in das größte Schrecken, und in ganz Babylon war alles traurig und stille. Die Wahrsager deuteten den Traum des Königes dahin; denn, daß die Götter Opfer verlangt, bedeute eine bevorstehende Unruhe, aber auch zugleich einen vor den König glücklichen Ausgang derselben. Man machte sogleich alle mögliche Anstalten, die bey dergleichen Umständen pflegen gemacht zu werden, und ganz Asien

war in Bewegung. Der König ließ die vornehmsten Perser und diejenigen Gouverneurs von seinen Provinzen, die sich damals an dem Hofe aufhielten, berufen, um mit ihnen über die nöthigen Anstalten zu berathschlagen. Einer rieth dieses, der andere jenes; alle aber kamen hierinnen überein, daß man so sehr, als möglich, eilen, und nicht die geringste Zeit vorbey lassen müßte; auf solche Art würde man so wohl der Feinde weitern Fortgang und den Anwachs ihrer Macht hemmen, als auch den eignen Unterthanen Muth machen, wenn man ihnen schleunige Hülfe thäte: da im Gegentheile bey dem geringsten Verzuge die Rebellen sie als verzagt verachten, die Ihrigen aber den Muth sinken lassen würden, weil sie sähen, daß man sich ihrer nicht annähme, und sie entsetzte. Das größte Glück vor den König wäre dieses, daß er sich in keiner entlegenen Provinz, sondern zu Babylon aufhielte, da er nur über den Euphrat gehen dürfte, wo er die Rebellen so gleich in Händen haben würde. Es wurde also beschlossen, daß sich der König so fort mit den Truppen, die in der Nähe wären, auf den Marsch begeben; an die übrigen aber sogleich Befehl ergehen lassen sollte, daß sie am Euphrat zu ihm stiessen. Denn es ist überhaupt bey den Persern sehr leicht, in kurzer Zeit eine ansehnliche Armee auf die Beine zu bringen. Schon vor dem ersten Monarchen, Cyrus, an, ist bestimmt, welche Nationen Fußvölker oder Reuterey, und wie viel sie stel-

stellen sollen: ferner, welche die Bogenschützen, Streitwägen, so wohl mit, als ohne Sicheln, ingleichen die Elephanten, und welche Provinzen Geld schicken müssen. Auf diese Art wird in eben so kurzer Zeit von so vielen Völkern eine Armee ins Feld gestellt, als sonst geschicht, wenn ein einziger Mann alles besorgt.

Den fünften Tag hierauf rückte der König aus Babylon, indem ihn auf ein allgemeines Aufgebot alle folgen mußten, so Kriegsdienste thun konnten. Unter diesen war Dionysius, als ein gebohrner Jonier und Unterthan des Königes. Er hielt unter den vornehmsten Generalen des Königs in der prächtigsten Rüstung, und war mit einem ansehnlichen Gefolge von seinen Leuten umgeben. Ein solcher Aufzug gab zu erkennen, daß er Willens sey, sich bey erster Gelegenheit besonders zu zeigen. Er war von Natur sehr ehrbegierig, und gab niemanden an Tapferkeit im Kriege nach. Hierzu kam dieses mal noch eine kleine Hoffnung, daß er vielleicht ohne einen gerichtlichen Ausspruch, Callirrhoen zum Preiße davon tragen könnte, wenn er dem Könige besondere Dienste im Kriege erwiesen hätte. Wegen Callirrhoen war man anfangs ungewiß, ob sie der König mit ins Feld nehmen würde. Die Königin wünschte, daß es nicht geschehen möchte; deswegen that sie gegen den König keine Erwähnung von ihr. Artarates beobachtete gleichfalls ein tiefes Stillschweigen, als wenn er sich nicht unterstünde, seinem Könige bey Bevorste-

hung einer so großen Gefahr an einen zum Zeitvertreib angestellten Liebeshandel zu gedenken: oder vielmehr, weil er den Göttern dankte, daß der Handel mit Callirrhoen unterbrochen würde; weswegen er mit dem Kriege sehr zufrieden war, daß er eine Leidenschafft des Königs erstickte, die von der Ruhe und dem Frieden unterhalten wurde.

Allein der König vergaß mitten in diesen Unruhen das Andenken Callirrhoens nicht. Gleichwohl hielt er es seinem hohen Range vor nachtheilig, wenn er in den wichtigsten Geschäfften noch an seine Schwachheit gedenken wollte. Er konnte aber solche nicht gänzlich bestreiten, und machte also diesen Anschlag: Er gedachte gegen seine Gemahlin und Liebling nichts von ihr; als aber der Bediente Befehl von ihm verlangte, der die Besorgung über das Frauenzimmer und die Reichthümer hatte, als welche die Perser in Krieg mit zunehmen pflegen, so erwähnte er eines und das andere, wie er es wollte gehalten wissen: Endlich setzte er auf eine ganz kaltsinnige Art hinzu: daß das Frauenzimmer, das nach Hofe wäre geholt worden, auch mit ins Feld sollte genommen werden. Callirrhoe hörte dieses mit Vergnügen: Sie glaubte, daß Chäreas zugleich Babylon verlassen würde, und da könnte sich im Kriege leicht ein Zufall ereignen, der vor sie vortheilhaft wäre.

Das siebende Buch.

Ganz Babylon folgte also dem Könige auf seinem Zuge; Nur Chäreas allein war zurück geblieben, indem er kein königlicher Unterthan war. Er war hierüber voll Vergnügen, indem er glaubte, daß Callirrhoe gleichfalls da geblieben wäre. Allein er wurde sehr bestürzt, als er den folgenden Tag im königlichen Schlosse alles verschlossen sahe, und häufige Wachen ausgestellet antraff. Er schrie als ein unsinniger Mensch, und rief einmal übers andere: wo denn seine Callirrhoe hingekommen, und was ihr geschehen wäre. Er begab sich nach der Wohnung des Dionyß, ob er vielleicht da gewisse Nachricht erhalten könnte. Dieser hatte schon vorher, um den Chäreas zur Verzweiflung zu bringen, daß er den königlichen Ausspruch nicht erwarten möchte, die List ausgesonnen, und einen von seinen Bedienten zurückgelassen, der dem Chäreas die Nachricht hinterbringen sollte: der König, weil er Truppen nöthig gehabt, habe den Dionysius geschickt, ihm eine Anzahl derselben zuzuführen, und damit er dabey desto mehr Fleiß und Treue anwenden möchte, habe er ihm zu dem Ende Callirrhoen gegeben. Chäreas als er von einem Bedienten, der gleichsam als von ohngefähr zum Hause heraus gieng, diese Nachricht erhielt, legte diesem so gleich Glauben bey. Denn es ist jederzeit etwas leichtes einen unglückseligen Menschen zu hintergehen. Er gab hier-

über alle Zeichen der äussersten Verzweiflung von sich. Betrügerisches Babylon, schrie er, in dem mir so übel begegnet worden, ich sehe dich jetzo vor eine Wüste an! O des unvergleichlichen Richters, der eines andern Gemahlin einem dritten zuführet! Jsts möglich, daß man mitten im Kriege noch Vermählungen veranstalten kann? Ich unglückseliger bereitete mich darauf, meine Sache vor dem Richter zu vertheidigen, und war versichert, daß ich solche mit allem Rechte behaupten würde; Nun ist der Ausspruch gethan, ohne daß ich bin gehört worden, und Dionysius hat stillschweigend seine Sache gewonnen. Allein ich hoffe, es soll ihm solches nicht viel helfen; Callirrhoe wird nicht leben können, wenn sie von ihrem Chäreas getrennet seyn soll. Jenes mal betrog sie dieses, daß sie glaubte, daß ich schon gestorben wäre. Allein was verweile ich, und endige nicht mein Leben hier so gleich vor dem Pallaste meines Richters? damit die Perser und Meden sehen, was vor ein Urtheil der König allhier ausgesprochen hat. Polycharmus sahe wohl, daß er diesesmal mit allem Zureden nichts ausrichten würde; er billigte also seinen Entschluß, und setzte hinzu, daß er selbst mit ihm zu sterben bereit wäre. Allein er stellte ihm vor, daß sie dem Tyrannen durch diese Art des Todes wenig Nachtheil bringen würden. Sie wollten lieber ihren Tod zur Rache anwenden, und den König durch einen wichtigen Verlust zur Reue bringen, sich selbst

aber

aber noch den Ruhm erwerben, daß zwey Griechen, die von dem Monarchen von Persien beleidiget worden, sich nachdrücklich an ihm gerochen hätte und als brave Männer gestorben wären. So süße dem Chäreas der Name der Rache war, so wurde er doch nicht sehr dadurch gerühret, weil er keine Möglichkeit sahe, wie sie allein, und als zwey Fremde, einem Prinzen, der eine so große Menge Völker um sich hätte, Schaden zufügen wollten. Denn wenn sie gleich einen von seiner Garde niederstossen oder eines von seinen Lustschlößern anzünden wollten, so würde ihn doch dieser Verlust wenig rühren. Allein Polycharmus erinnerte ihn an die gegenwärtigen Umstände zu gedenken. Bedenket, sagte er, daß Krieg ist. Aegypten rebelliret, Phoenicien ist erobert, und Syrien wird verheeret: der König wird den Krieg über dem Halse haben, ehe er noch über den Euphrat kommen wird: Wir dürfen uns also gewiß vorstellen, daß wir so viel tapfere Leute haben, die uns unsre Rache werden ausführen helfen, als nur der König von Aegypten Truppen führt: und daß uns alle ihre Zurüstung, ihre Flotte, und alles Geld hierzu dienen muß. Chäreas ließ ihn nicht einmal ausreden, sondern befahl mit der größten Eilfertigkeit aufzubrechen, daß er seine Rache an seinem ungerechten Richter ausführen könnte.

Sie begaben sich sogleich auf die Reise, und folgten der persischen Armee auf dem Fuße nach; indem sie vorgaben, als wenn sie Dienste neh-

men wollten, um auf solche Art sicher über den Euphrat zu kommen. Sie trafen die Armee gleich am Ufer an, und mengten sich sogleich unter die hintersten Völker. Als sie aber an die Grenzen von Syrien kamen, flüchteten sie heimlich davon in das aegyptische Lager. Hier wurden sie sogleich von der Wache angehalten, und scharf ausgefragt. Sie hatten nicht das Ansehen, als wenn sie Gesandten wären: Man fieng also an zu argwohnen, daß sie Kundschafter seyn möchten. Zu gutem Glücke fand sich gleich ein Grieche daselbst, der ihre Sprache verstund. Sie verlangten, daß man sie zum Könige bringen sollte, als dem sie etwas wichtiges zu hinterbringen hätten. Und als sie vor ihn kamen, nennte sich Chäreas, und erzählte ihm einen Theil seiner Begebenheiten. Er schloß endlich mit diesen Worten: wir kommen nunmehro Eurer Majestät unsre treuen Dienste zu widmen. Eine heftige Begierde nach dem Tode und der Rache beleben unsre Faust, zwey Dinge, die sehr viel zur Tapferkeit beytragen.

Der König von Aegypten hörte dieses mit Vergnügen; er reichte ihm die Hand und sagte: werther Fremdling, ihr kommt vor euch und mich zu gelegener Zeit: und ließ ihnen sogleich Zelt und Waffen geben. In kurzer Zeit zog er den Chäreas mit an seine Tafel, und endlich gar in den geheimen Rath. Denn dieser junge Held, der nicht nur von guter Gemüthsart war, sondern auch eine vortrefliche Erziehung gehabt hatte,

te, zeigte viel Verstand und Tapferkeit, und in der Länge der Zeit eine unverbrüchliche Treue. Hiedurch erwarb er sich in kurzem die Gunst und das Vertrauen des Königes: und befestigte solches noch mehr durch den Zorn gegen die Perser, und durch den Eifer, den er hatte, zu zeigen, wie er nicht verdienete, hintangesetzt zu werden. Das Glück verschaffte ihm auch in kurzem Gelegenheit, eine besondere Unternehmung auszuführen. Der König von Aegypten hatte sich ohne viele Hindernisse von Coelesyrien Meister gemacht, und auch Phoenicien erobert. Die Stadt Tyrus allein hielt den Lauf seiner Siege auf. Die Einwohner sind von Natur sehr kriegerisch und bestreben sich mit Fleiß, den Ruhm zu haben, daß sie tapfere Leute sind: damit sie den Hercules nicht beschämen wollen, den sie zum Schutzgott ihrer Stadt erwählet haben. Theils verlassen sie sich auch auf die Festigkeit ihres Orts. Die Stadt liegt im Meere, und ein schmaler Eingang, der sie ans Land hänget, verhindert, daß sie nicht gar eine Insul ist: so daß sie fast einem Schiffe ähnlich sieht, das angeländet, und die Brücke ans Land geworfen hat. Auf diese Art können sie leichtlich die Feinde auf allen Seiten abhalten: Denn wider eine Armee zu Lande, haben sie nur ein einziges Thor zu vertheidigen, und eine Flotte trift um und um starke Mauren und verschlossene Häfen an. Daher sie denn auch diesesmal wenig auf die Aegyptier gaben, sondern dem persischen Könige treu blieben.

Der

Der König von Aegypten wurde hiedurch ungemein beunruhiget. Er hielt einen Kriegsrath, und nahm damals den Chäreas das erstemal dazu. In diesem trug er vor, wie er vor rathsam hielt, weil sie Tyrus weder erobern, noch im Rücken lassen, und weiter ins Land dringen könnten, sich zurückzuziehen, ehe die persische Armee ihnen auf den Halß käme, und in einem feindlichen Lande einschlösse; sie wollten sich bey Pelusium, der aegyptischen Grenzvestung, setzen, wo sie vor sich eine unwegsame Wüste, die der Feind schwerlich paßiren könnte, ausserdem einen sehr engen Eingang haben würden, da sie die Perser leicht abhalten könnten; zugeschweigen, daß sie Meister von dem dasigen Meere seyn, und den Nilus im Rücken haben würden, wodurch ihnen die Zufuhr sehr leicht seyn würde. Auf diese Worte erfolgte ein tiefes Stillschweigen: und man sahe die Traurigkeit allen auf den Gesichtern gemahlet. Chäreas allein wagte es zu reden: Eure Majestät, welche wir mit weit mehrern Recht hievor erkennen, als den Perser, haben mich ungemein betrübet, da sie fast bey dem Ende ihrer Siege zurückziehen wollen. Denn wir wollen mit Hülfe der Götter ganz wohl den Sieg erhalten, und nicht nur Tyrus, sondern in kurzen ganz Babylon in unsrer Gewalt haben. Es pflegt im Kriege nicht anders zu gehen, als daß zu Zeiten gewisse Hindernisse aufstossen; allein man muß bey solchen nicht so gleich alle Hoffnung aufgeben, sondern getrost

solche zu heben suchen, und stets gute Hoffnung haben. Ich verspreche Eurer Majestät, daß ich derselben in kurzem die stolzen Tyrier in Fesseln darstellen will. Hierzu bitte ich mir eine kleine Anzahl Truppen aus, die solches mit mir freywillig unternehmen wollen. Denn lebendig werde ich mich nicht zurücke ziehen, sondern ehe aufopfern lassen.

Man unterstund sich nicht dem Chäreas zu widersprechen: und der König der die Herzhaftigkeit dieses Fremden ungemein bewunderte, erlaubte ihm, sich so viel Leute von seinen Völkern auszusuchen, als er wollte. Chäreas that solches nicht gleich, sondern begab sich nebst dem Polycharmus unter die Armee, und erkundigte sich anfangs, ob viel Griechen drunter wären; und als sich eine ansehnliche Anzahl derselben fand, wählte er sich unter diesen die Lacedemonier, Corinthier, und Peloponnesier. Er fand auch gegen zwanzig Sicilianer, daß er also ein Corps von dreyhundert Mann zusammen brachte. Diese redete er also an: Ihr Griechen, da mir der König die Erlaubniß gegeben, aus der ganzen Armee die tapfersten Leute heraus zu lesen, so habe ich mir unter allen euch auserseben. Denn ich bin selbst ein Grieche, von der Nation der Dorier, aus Syracuß. Doch dieses ist nicht gnug, daß ihr von dem edelsten Volke seyd, ihr müßt auch an Tapferkeit alle andre übertreffen. Ich hoffe also, daß ihr alle den gewöhnlichen Muth bey derjenigen Unternehmung

mung bezeigen werdet, zu der ich euch bestimmt habe. Denn ob sie wohl vielleicht dem Ansehen nach schwer und unmöglich scheinen kann, so wird sie doch in der Ausführung ganz leicht und möglich seyn. Eine eben so kleine Anzahl Griechen, als wir sind, hat den Xerxes in den engen Pässen vor Thermopylä aufgehalten. Allein die Tyrier bestehen nicht aus fünf Millionen, wie damals die persische Armee: sie sind von sehr geringer Anzahl, und verbinden nicht Herzhaftigkeit mit Klugheit: sondern sie bezeigen Verachtung mit einen eitlem Hochmuth. Wir wollen ihnen also zeigen, wie weit die Griechen vor den Phöniciern den Vorzug verdienen. Was die Anführung von euch anbelanget, so überlasse ich euch sie aufzutragen, wem ihr wollet: Ich bin bereit zu gehorchen; denn mir liegt nicht meine eigne Ehre, sondern euer allerseitiger Ruhm am Herzen. Man rief von allen Seiten, daß man hiezu niemanden wünschte, als ihn selbst: worauf er ihnen versprach: Weil sie ihm die Ehre angethan, und zu ihrem Befehlshaber erwählt hätten, so wollte er sich also zu bezeigen suchen, daß sie das auf ihn gesetzte Vertrauen nicht gereuen sollte. In kurzem wollte er ihnen Gelegenheit verschaffen, da sie sich mit Hülfe der Götter Ehre und Reichthümer genung aufs gegenwärtige, und einen unsterblichen Namen nach dem Tode erwerben könnten. Denn man würde einmal eben soviel von den Dreyhunderten mit dem Chäreas reden, als von den Dreyhunderten, die mit dem

Othry-

Othryades und Leonidas ihr Leben vors Vaterland aufgeopfert. Sie antworteten ihm alle mit einem allgemeinen Freudengeschrey, liefen nach den Waffen, und verlangten, daß er sie ohne Verzug anführen sollte.

Chäreas ließ ihnen die ansehnlichsten Rüstungen geben, und führte sie alsdenn vor des Königs Zelt. Dieser vergnügte sich ungemein an dem guten Ansehen der Leute; kaum glaubte er noch die übrigen Soldaten vor sich zu sehen; und versprach ihnen große Geschenke. Chäreas verließ es mit dem Könige, daß er die Armee in Waffen halten, und so bald er ein gewisses Zeichen von den Mauren von Tyrus sehen würde, an die Stadt hinan marschiren sollte. Er indessen begab sich mit den Seinigen nach der Stadt zu, indem er sie enge in einander gezogen hatte, daß man sie vor weit weniger hielt, als sie wirklich waren. Sie waren schon nahe, als man sie erst von den Mauren gewahr wurde, und es drinnen ansagte: doch hielt man sie noch immer vor nichts weniger als Feinde. Denn wie hätte man glauben können, daß eine so kleine Anzahl es wagen sollte, eine so mächtige Stadt zu überfallen, an der sich die ganze Macht des Königes nicht hinantrauete. Als sie unter die Mauren kamen, wurden sie gefragt, wer sie wären, und was sie verlangten. Chäreas gab zur Antwort, sie wären Griechen die in aegyptischen Sold gestanden: allein weil sie ihren Sold nicht erhalten, und noch dazu in Gefahr ihres

Lebens gewesen, so wären sie übergegangen, mit ihnen sich an dem gemeinschaftlichen Feinde zu rächen. Es wurde dieses in die Stadt berichtet, und nicht lange hierauf kam der Befehlshaber von der Besatzung mit einem kleinen Gefolge heraus. So bald diesen Chäreas erreichen konnte, zog er seinen Säbel und hieb ihn nieder. Seine Leute folgten seinem Beyspiel nach, und fielen auf die Tyrier ein, wie die Löwen in eine Heerde, die von niemand gehütet wird. Die auf den nächsten Mauren stunden, erhoben hierüber ein gräßliches Geschrey und Klagen, welches die ganze Stadt in Unruhe und Verwirrung setzte. Das Volk drang ohne Ordnung zum Thore heraus, um gewiß zu werden von dem was vorgieng. Und dieses beförderte am meisten den Untergang der Tyrier. Denn die, so innerhalb des Thors waren, drängten, um heraus zu kommen, und, die hausen waren, da sie von den Griechen zerhauen wurden, waren bemühet sich zurück zuziehen. Da sie so dicke in einander stunden, und einer den andern selbst über den Haufen stieß, konnten sie ohne viele Mühe niedergestossen werden. Zudem war es auch nicht möglich das Thor zuzuschließen, indem solches mit Todten ganz versetzt war. In dieser allgemeinen Verwirrung war Chäreas allein noch Meister seines Gemüths. Er drung durch den Haufen in die Stadt ein, und sprung nebst neun Personen auf die Mauren, und gab den Aegyptiern das abgeredete Zeichen. Diese

waren

waren sogleich gegenwärtig; und auf diese Art wurde Tyrus eingenommen. Die Freude hierüber war allgemein: nur Chäreas allein nahm keinen Antheil daran. Denn ohne Callirrhoen war er keines Vergnügens fähig.

Unterdessen war der König von Persien über den Euphrat gegangen, und eilte mit starken Märschen, um auf die Feinde zu treffen. Unterwegens erhielt er die Nachricht, daß Tyrus in feindlichen Händen wäre. Dieses machte ihn wegen Sidon und des übrigen Syriens besorgt, da er sahe, daß ihm der Feind nunmehr an Macht fast gleich war. Deßwegen beschloß er seine Märsche noch mehr zu beschleunigen, und zu dem Ende die Bagage und die ganze Hofstatt an dem Orte stehen zu lassen, unter Bedeckung derjenigen Soldaten, die anderwärts untauglich wären, Dienste zu thun. Nachmals aber, als sich die Unruhen immer weiter ausbreiteten, und bis an den Euphrat alles in Flammen stund, ließ er sie, der Sicherheit wegen, nach Aradus bringen. Dieses ist eine Insul, die dreysig Stadia von dem festen Lande abliegt, mit einem sehr alten Tempel der Venus, welcher eine sichre Freystadt ist vor jedermann, der dahin flieht. Das Frauenzimmer lebte daher daselbst in grösster Sicherheit und Freyheit. Callirrhoen wurde bey Erblickung dieser Gottheit ihr Schmerz erneuert: sie stund anfangs vor ihr und weinte, ohne ein Wort zu sagen: ihre Thränen rückten der Göttin ihre Grausamkeit mehr als zu sehr

vor. Endlich sagte sie mit schwacher Stimme: Muß mir nun die kleine Insul Aradus statt des großen Siciliens seyn, ohne hier jemanden von den Meinigen zu sehen. Gottheit, laß endlich ein Ende an deinen Verfolgungen seyn. Wenn ich dich auch aufs äusserste beleidiget hätte, so bin ich doch nunmehr von dir bestraft genug; wenn auch meine Schönheit erfoderte, daß ich gedemüthiget würde, so bin ich nunmehr so herunter gesetzt, daß ich vielmehr Mitleid verdiene. Zu meinem Unglücke fehlte noch der Krieg, diesen muß ich nun auch noch erfahren. Babylon war in Vergleichung mit dem gegenwärtigen Orte gülden; da wußte ich, daß Chäreas in der Nähe war: Allein nun wird er meine Entfernung nicht überlebt haben, und gleichwohl kann ich nirgends einige Nachricht von ihm erhalten. Alles um mich ist voll Fremde und Barbarn, die mich theils beneiden, theils hassen, und welche noch ärger sind als jene, die mich lieben. Bey diesen Worten wurde sie unterbrochen. Denn Rhodogyne, die Tochter des Zopyrus und Gemahlin des Megabyzus, beydes vornehmer Perser, eben die, so der Callirrhoe von Babylon entgegen gieng, kam ohngefähr auf sie zugegangen.

Der König von Aegypten hatte nunmehr Nachricht erhalten, daß die persische Armee im Anmarsch wäre, und daß zu gleicher Zeit eine zahlreiche Flotte unter Seegel gegangen. Er ließ den Chäreas zu sich kommen, und bezeugte ihm, wie erkänntlich er gegen seine erwiesene

Dienste

Dienste wäre, und bat ihn, in seiner Treue gegen ihn ferner unveränderlich zu seyn: Er wolle sein ganzes Glück mit ihm theilen, und, da er mit Aegypten zufrieden sey, ihm Syrien überlassen. Allein nunmehr käme es darauf an, was man fernerhin vor Einrichtungen machen wollte. Da der Krieg, fuhr er fort, zu Wasser und Lande geführt wird, überlasse ich euch die Wahl, das Commando zu nehmen, über welches ihr wollet. Doch glaubte ich, daß es vortheilhafter seyn wird, wenn ihr die Flotte commandiret. Eure Nation ist wegen der Seewissenschafft berühmt: Ihr Syracusaner habt die Athenienser zur See geschlagen: Jetzo gehet ihr wider die Perser, die doch ehemals von den Athenienfern selbst sind geschlagen worden. Ihr habt eine Flotte, die aus ägyptischen Schiffen bestehet, die weit größer und zahlreicher, als die syracusanischen sind. Ahmet dem rühmlichen Beyspiele eures Schwiegervaters, des Hermocrates, nach, und zeiget, daß ihr dessen nicht unwürdig gewesen seyd. Chäreas antwortete, daß er sich allezeit ein Vergnügen machen würde, vor die Wohlfart des Königs alle Gefahr auszustehen; zumal wenn seinem Feinde dem Könige von Persien Abbruch hierunter geschehen könnte. Er wollte ganz gerne das Commando zur See über sich nehmen: Der König sollte ihm nur seine dreyhundert Griechen überlassen: welche er sogleich erhielt.

Es kam Nachricht über Nachricht, die Perser wären im völligen Anmarsch: weswegen sich

sich ohne Zeit zu verliehren, jeder zu seinem Posten, Chäreas zur Flotte, der König aber zur Armee begab, und sie gegen die Perser anführte. Diese hatte viel von ihrem Muthe verlohren, als sie gehöret, daß Chäreas abgegangen wäre. Die Soldaten schätzten ihn ungemein hoch, und hatten unter seiner Anführung jederzeit die beste Hoffnung. Es war also nicht anders, als wenn einem großen Körper das Auge wäre ausgerissen worden. Desto mehr wuchs der Muth den Leuten auf der Flotte, die sich unter der Anführung des schönsten und tapfersten Mannes schon den Sieg als gewiß vorstellten. Jeder, von Officiers bis auf den Gemeinen, bezeigte eine ungemeine Ungedult, um im Angesicht des Chäreas die größte Tapferkeit vor den andern zu zeigen. Es kam auf einen Tag zu Wasser und zu Lande zum Treffen. Die ägyptische Armee that eine lange Zeit mit ungemeinem Muthe Widerstand, und machte den Persern viel zu schaffen. Endlich wurde sie von der Menge übermannet, und gezwungen, sich zurückzuziehen. Der König von Persien ließ seine Reuterey nachsetzen: da indessen der König von Aegypten die größte Geschwindigkeit anwandte, um nach Pelusium zu kommen, und sich darein zu werfen, ehe ihm die Perser vorkämen. Und er würde dieses glücklich ausgeführet haben: wenn es nicht Dionysius durch seine ganz besondere Tapferkeit verhindert hätte. Dieser hatte während des Treffens beständig an der Seite des Königes mit ausnehmendem Muthe gefoch-

gefochten, und zuerſt die gegenſeitige Feinde zum Weichen genöthiget: und vorjetzo, da er den König voller Unmuth ſahe, weil es ohnmöglich war, die Aegyptier durch die Wüſten weiter zu verfolgen, bat er ihn, ihm eine Anzahl auserleſene Reuter zu geben. Mit dieſen, fünftauſend an der Zahl, legte er denſelben Tag einen Marſch von zwey Tagen hinter ſich, und ſtieß die darauf folgende Nacht auf die Aegyptier, die ſich nichts weniger vermutheten, und dadurch ſogleich in Unordnung gebracht wurden. Er machte ſehr viele Gefangene und unter ſolchen den König ſelbſt, der aber, um ſeinem bevorſtehenden Schickſale vorzukommen, ſich ſelbſt hinrichtete. Dionyſius überbrachte ſeinen Kopf dem Könige, der auſſerordentliche Freude darüber hatte, und zu ihm ſagte: Ich werde euch forthin unter die getreueſten Diener rechnen, denen das königliche Hauß am meiſten ſchuldig iſt. Und weil ich weiß, daß ich euch kein größres Gut ſchenken kann, als Callirrhoen, ſo nehmet ſie hin; ſie ſoll forthin eure Gemahlin ſeyn. Der Krieg hat hierinnen den Ausſchlag gegeben: ihr habt vor eure Tapferkeit das Köſtlichſte auf der Welt zur Belohnung. Dionyſius wurde durch dieſe Worte ſo entzückt, daß er dem Könige nicht genug zu danken wußte. Er begab ſich hinweg, indem er ſich den angenehmſten Empfindungen überließ, und nicht glaubte, daß ein Menſch glücklicher ſeyn könnte als er: denn nunmehr hielt er ſich von dem Beſitze Callirrhoens genug verſichert.

Chä-

Chäreas hingegen hatte zur See die Oberhand behalten, so daß die feindliche Flotte nicht einmal den Angriff erwartet, sondern ehe noch die Schiffe auf einander getroffen, sich auf die Flucht begeben hatte. Viele davon wurden sogleich zu Grunde gebohrt, andre aber an den Strand gejagt, daß sie zusammt der Mannschafft den Aegyptiern in die Hände kamen; und so wurde das ganze Meer mit den Drümmern der persischen Flotte bedeckt. Der König von Persien wußte anfangs nichts von dem Verluste der Seinigen, eben so wenig als die ägyptische Flotte von dem, vor sie so nachtheilig ausgefallenen Treffen zu Lande. Chäreas begab sich noch an eben demselben Tage mit seinen Schiffen nach Aradus, und ließ sie rings um einschließen, um seinem Könige die darauf verwahrten Reichthümer der Perser unberührt zu überantworten.

Die Verschnittenen und Sklavinnen und andere geringe Bediente wurden zusammen auf den Markt gebracht, da sie theils unter den gewölbten Gängen, theils wegen ihrer Menge, sogar unter freyen Himmel bleiben mußten: Hingegen diejenigen, welche von Stande waren, wurden in die öffentliche Gebäude verlegt, woselbst die obrigkeitlichen Personen Recht zu sprechen pflegten. Das Frauenzimmer saß um die Königin herum und waren insgesammt in Verzweifelung. Sie glaubten, der König müßte ohne Zweifel geblieben oder gefangen, und die ganze persische Macht

zu

zu Grunde gerichtet seyn. Diese Nacht war also wohl eine der traurigsten und frölichsten in Aradus, die jemals gewesen sind. Die Aegyptier überließen sich dem angenehmsten Vergnügen, indem sie glaubten, daß sie durch die erhaltenen Vortheile dem Kriege und ihrer Sklaverey unter dem persischen Joche auf einmal ein Ende gemacht hätte. Die gefangenen Perser hingegen stellten sich die ärgsten Martern, und als das allergelindeste, die härteste Sklaverey vor. Die Königin Statira lag in dem Schoße Callirrhoens und zerfloß in Thränen; da ihr diese indessen allen Trost zusprach, als ein Frauenzimmer, das wohl erzogen, und schon viele Widerwärtigkeiten erfahren hatte; da ohnedem die Griechen mehr als andere Völker sich zu mäßigen wissen. Dieser Anblick rührte das Herz eines ägyptischen Soldatens, der das gefangene Frauenzimmer nach dem Schiffe bringen sollte. Er hatte die Königin nennen hören, und dieses machte sogleich tiefen Eindruck bey ihm. Denn die Aegyptier, wie überhaupt alle asiatischen Völker, die unter Königen stehen, haben vor dem königlichen Namen eine unglaubliche Ehrerbietung. Allein in der Person hatte er verfehlet und Callirrhoen davor angesehen. Er bat sie demnach, sich aufs Schiff zu begeben und von dem Befehlshaber versichert zu seyn, so bald er ihren hohen Stand erfahren würde, daß er ihr sogleich auf eine demselben gemäße Art begegnen werde. Er sey ein sehr leutseliger Herr, eben so gütig als tapfer, und dem

Frauenzimmer nicht ungünstig. Ich bin versichert, setzte er hinzu, eure Schönheit wird bald solchen Eindruck in seinem Herzen machen, daß er euch zu seiner Gemahlin machen wird. Diese so übel angebrachten Worte des einfältigen Soldatens brachte Callirrhoen zur Verzweiflung: nun empfinde ich erst, sagte sie, daß ich gefangen bin. Nein, ich will eher sterben, als mich aufs neue den Versuchungen einer Mannsperson ausgesetzet sehen. Dieser Ort soll mein Sterbebette seyn: von dem soll man mich durch keine Marter wegbringen. Bittet euren Anführer, da er, wie ihr sagt, so ein leutseliger Herr ist, er solle mir die Gnade erweisen, und mich hier auf der Stelle niedersäbeln lassen. Sie ließ sich auch durch kein Bitten noch Drohen bewegen, aufzustehen, und nach dem Schiffe zu gehen. Weil er keinen Befehl hatte, Gewalt zu gebrauchen, begab er sich zum Chäreas, der sich anfangs eines großen Unglücks vermuthete, und erzählte ihm, daß eine von den gefangenen Frauenzimmern durchaus nicht folgen wollte. Einfältiger Mensch, versetzte Chäreas, weißt du nicht, wie du dem Frauenzimmer begegnen sollst? Wer weiß, wie hart du mit ihnen verfahren hast. Man muß liebkosen, trösten, zureden, versprechen und sich wohl verliebt in sie stellen. Der Soldat antwortete: Ich habe das alles mehr als zu sehr gethan, ja ich habe ihnen sogar die Lüge vorgemacht, daß ihr sie heyrathen wollt: allein dieses brachte sie vollends in Verzweiflung. So muß

ich

ich denn sehr liebenswürdig seyn, versetzte Chäreas im Lachen, daß sie, ehe sie mich noch gesehen, einen Abscheu vor mich trägt. Allein es scheint dieses kein unedler Trotz von dieser Person zu seyn. Man füge ihr kein Leid zu, sondern lasse sie, wenn es ihr so beliebet, an dem Orte bleiben. Es kommt mir zu, setzte er hinzu, die Tugend eines Frauenzimmers zu beschützen: vielleicht bedauert sie auch ihren Gemahl.

Das achte Buch.

Bald hätte es der Zufall also gefüget, daß Chäreas die andern Frauenzimmer zu Schiffe gebracht, und weggeführet, und seine eigene Gemahlin auf der Insul gelassen hätte. Allein die Gottheit war nunmehr versöhnt: und es schien ihr selbst, daß Chäreas seine unzeitige Eifersucht durch so unzählige Mühseligkeiten genug gebüßet hätte. Sie wollte ihm daher ein Gut wieder zustellen, ohne dem er nicht zu leben wünschte, in Besitzung dessen aber er seine ganze Glückseligkeit suchte. Es war schon bey Sonnen Untergang, und gleichwohl die Beute größtentheils noch nicht zu Schiffe gebracht: deswegen Chäreas, um nöthige Anstalten zur Einschiffung zu machen, sich selbst auf den Markt begab. Als er bey dem Orte vorbey gieng, wo sich Callirrhoe befand, sagte ihm der Aegyptier, daß die untröstliche Person hierinnen wäre, und setzte hinzu: es würde zu bedauren seyn, wenn

er das Schönste von der ganzen Beute im Stiche lassen sollte. Er sollte sie nur selbst sprechen: vielleicht würde sie sich durch sein Zureden geben. Polycharmus, der mit dem Chäreas gieng, billigte solches, und rieth selbst dazu: denn er glaubte, daß er vielleicht in eine andre Liebe verwickelt werden und Callirrhoen vergessen könnte. Sie trafen sie an auf der Erden liegend und eingehüllt.

Chäreas empfand in seinem Herzen eine ausserordentliche Bewegung, von der er selbst die Ursache nicht anzugeben wußte, denn Callirrhoen konnte er sich nicht einbilden hier zu finden, als die seines Wissens noch an den Dionyß vermählet war. Er gieng mit zitternden Tritten näher zu ihr, und sagte: Gebt euch zufrieden, schönes Frauenzimmer, man wird euch kein Leid zufügen, noch euch einen Gemahl wider eurem Willen aufdringen. Ach, mein Chäreas, fieng diese an, indem sie den Schleyer wegwarf, und ihn sogleich an der Stimme erkannte. Ach Callirrhoe, schrie Chäreas, indem er sie umarmte, und nebst ihr zur Erden in Ohnmacht fiel. Polycharmus stund, wie versteinert, da, und war vor Erstaunen ausser sich gesetzt, endlich, als er sich erholet, suchte er die beyden Verliebten zu sich zu bringen: stehet auf, sagte er, und nehmt einander wider. Die Götter haben euere Wünsche beyderseits endlich erfüllt. Allein bedenkt, daß ihr nicht zu Hause und in Sicherheit, sondern an einem feindlichen Orte seyd, und daher

erst

erst alles wohl einrichten müsset, daß ihr nicht noch einmal von einander getrennet werdet. Diese Worte brachten sie wie aus einem tiefen Schlafe wider zu sich: So seyd ihr es wirklich, Callirrhoe? Seyd ihr es, Chäreas? schrien sie wechselsweise; sie umfaßten einander aufs neue und geriethen widerum in den vorigen Zustand.

Diese Begebenheit wurde sogleich unter den Völkern bekannt. Man lief von allen Orten zu, um eine Person zu sehen, die so glücklich wäre, einen so ansehnlichen und schönen Mann zum Gemahl zu haben. Allein, als man selbige erblickte, sahe man nicht mehr auf den Chäreas, sondern man heftete die Augen allein an Callirrhoen. Diese gieng mit einer erhabnen Mine zwischen Chäreas und Polycharmus unter dem frohen Zurufe und Freudenbezeugungen der Soldaten. Hier waren die größten Vergnügungen beysammen, die Friede und Krieg schenken können, nehmlich der Sieg und die Liebe.

Chäreas pflegte sonst jederzeit im Schiffe zu schlafen und alle Geschäffte selbst zu verrichten: Allein vorjetzo übergab er die Sorge vor die Flotte dem Polycharmus: und begab sich noch denselben Abend nebst Callirrhoen in den königlichen Pallast, der auf der Insul befindlich war. Denn der König von Persien pflegt in jeder Stadt von seinen Ländern einen besondern Pallast vor sich aufbehalten zu lassen. Dieser Ort war sehr prächtig. Es stund ein Sofa da von gediegnen Golde, und die Tapeten

peten waren von tyrischer Arbeit, Purpur, und mit babylonischer Arbeit gestickt. Hier fiengen ihre Umarmungen aufs neue an: unter denen sie angenehme Freudenthränen vergossen. Sie fragten immer eines das andere mit größerer Begierde, wie es ihnen bisher ergangen. Callirrhoe fieng endlich zuerst an zu erzählen, wie sie im Grabe erwachet, vom Theron heraus geführet, und nach einer langen Schiffarth wäre verkauft worden. Als sie bis dahin kam, schwieg sie stille und erröthete: Chäreas hatte ihr bisher unter vielen Thränen zugehört: allein dieses jählinge Stillschweigen machte seine natürliche Eifersucht rege. Er drang in sie, den fernern Verlauf zu erzählen. Dieses, daß das Kind Ursache an ihrer Entschließung gewesen, beruhigte ihn wider. Ohne sie weiter reden zu lassen, fragte er, wie sie nach Aradus gekommen, wo sie den Dionysius gelassen, und wie sich der König gegen sie bezeigt hätte. Sie schwur ihm zu, daß sie den Dionyß seit der letzten Begebenheit nicht wider gesehen. Der König liebe sie zwar, könne sich aber nicht des Geringsten von ihr rühmen, nicht einmal, daß er einen Kuß von ihr erhalten. Was begehe ich also aus übereiltem Zorn, sagte Chäreas, vor eine Ungerechtigkeit! daß ich den König so viel Schaden zufüge, ohne daß er mich beleidiget. Ich habe mich durch das vermeynte ungerechte Urtheil berechtiget zu seyn geglaubet, zu seinen Feinden überzugehen. Jedoch, setzte er hinzu, ich habe euch hiedurch keine Schande gemacht:

ich

ich habe das Land und die See mit meinen Siegen erfüllet. Er erzählte ihr hierauf seine Begebenheiten, nicht ohne vergnügte Erinnerung der ausgestandenen Gefahr, und daß solches wegen Callirrhoen geschehen. Sie überließen sich hierauf den angenehmsten Vergnügungen, mit denen die Liebe die Sterblichen zu beseligen pflegt.

Noch eben dieselbige Nacht kam ein vornehmer ägyptischer Officier auf einem leichten Schiffe in der Insul an, und verlangte mit dem Befehlshaber der Flotte zu sprechen. Man führte ihn zum Polycharmus, allein er bestund darauf, daß er eine Sache von größter Wichtigkeit habe, die er niemanden, als dem Befehlshaber selbst, entdecken könne. Polycharmus sahe sich gezwungen, die süsse Ruhe des Chäreas zu stöhren, und führte den Fremden in sein Schlafzimmer. Dieser brachte ihm die Nachricht, die ägyptische Armee sey geschlagen und zerstreuet, der König aber selbst umgekommen Der Ueberwinder habe einen Theil der Armee nach Aegypten geschickt, solches wider zum Gehorsam zu bringen: mit dem größten Theile aber habe er sich hieher gewendet, und werde nicht weit mehr entfernt seyn. Denn er marschire mit der größten Eilfertigkeit, seit dem er die betrübte Nachricht erhalten, daß die Insul nebst seinen Reichthümern und Gemahlin den Feinden in die Hände gekommen. Chäreas sprung hierüber vom Bette auf; allein Callirrhoe hielt ihn zurück:

Ach

Ach mein Chäreas, schrie sie, wo gedenket ihr hin, ehe ihr einen überlegten Entschluß gefaßt? Wollt ihr diese Nachricht öffentlich bekannt machen, so befürchte ich, daß ihr dadurch die Herzen eurer Leute abwendig machen, und uns in ein grösseres Unglück stürzen werdet, als vorhin. Chäreas konnte diesen Rath nicht anders als billigen. Nachdem er den Aegyptier unterrichtet, nahm er ihn bey der Hand, und ließ seine Soldaten zusammen rufen. Ihr Brüder, redete er sie an, unser Sieg ist vollkommen. Die Armee zu Lande hat die Persische geschlagen. Dieser Fremde bringt mir hievon Nachricht, nebst Briefen vom Könige, in denen er Befehl ertheilet, sogleich aufzubrechen und an einen benennten Ort zu schiffen. Geht also den Augenblick zu Schiffe. Sogleich wurde das Zeichen zum Abzuge gegeben. Die Beute und Gefangenen waren schon den Tag vorher eingeschiffet worden, daß man also ohne Zeitverlust die Anker lichten und davon fahren konnte. Chäreas gab heimlich an die Schiffcapitains Befehl, den Lauf nach der Insul Cypern zurichten, um sie einzunehmen, weil sie gegenwärtig von königlichen Truppen entblößet wäre. Der Wind war so gut, daß sie des andern Tages bey Paphos, einer wegen eines Tempels der Venus berühmten Stadt, anländeten. Ehe sie ausstiegen, schickte Chäreas einen Herold, der den Einwohnern hinterbringen sollte, daß er einen freundschafftlichen Vergleich mit ihnen eingehen wollte. Als sie dieses angenommen, begab

gab er sich ans Land und zu allererst in den Tempel der Venus. Daselbst brachte er der Gottheit viele Geschenke und Opfer, von denen er seine Leute auf den Schiffen speisete. Indem er voller Unruhe wegen des zukünftigen war, kamen die Priester und brachten die Nachricht, daß das Opfer den Göttern angenehm und die Eingeweide glücklich gewesen wären. Hiedurch wurde er aufgemuntert, und rief sogleich die Officiers von den Schiffen, nebst den dreyhundert Griechen, und etlichen Aegyptiern, von deren Treue er versichert war, zu sich, und entdeckte ihnen, daß die Armee zu Lande geschlagen, der König geblieben, und die Perser Meister von dem ganzen Lande wären. Wir sind also, setzte er hinzu, mit Feinden umgeben, und können uns keine Hoffnung zu einiger Rettung machen. Ich will es also auf euern Ausspruch ankommen lassen, ob wir gehen, uns selbst den König ausliefern, und unser Schicksal erwarten wollen. Diese Worte wurden mit Unwillen angehört, und man schrie, daß sie eher alles thun wollten, als dieses. Wo wollen wir also sonst hin? versetzte Chäreas; alles um uns ist voller Feinde, und nicht nur das Land ist in feindlichen Händen, sondern wir werden auch in Kurzen eine neue Flotte ankommen sehen. Hierüber war einige Zeit ein Stillschweigen, welches ein vornehmer Lacedämonier unterbrach. Dieser war ein Anverwandter von dem berühmten lacedämonischen Feldherrn, Brasidas, und hatte in einer Unruhe aus seinem Geburts-

burtsorte weichen müssen. Dieser sahe, daß weder im Peloponnes noch in Griechenland, da die Athenienser, als Feinde der Lacädemonier, die Oberhand hatten, vor ihm einige Sicherheit seyn würde: deswegen rieth er, wie brauchen wir wegen der Flucht vor die Perser in Sorgen zu seyn? Wir haben ja das Meer vor uns, und Schiffe. Beydes kann uns nach Sicilien und Syracus bringen: wo wir uns weder vor die Perser noch die Athenienser zu fürchten haben. Dieser Vorschlag wurde von allen durchgängig gebilliget; Chäreas stellte sich, als wenn er nicht gänzlich damit zufrieden wäre; indem er die weite Fahrt als eine gefährliche Sache vorwandte: um sie nur auf diese Art auszuforschen, ob sie völlig dazu entschlossen wären. Als sie aber alle darauf bestunden, sagte er: Wohlan, ich billige euren Entschluß vollkommen, und bin euch vor eure Gewogenheit und Treue gegen mich verbunden. Ich will mich mit Hülfe der Götter dahin bestreben, daß es euch nicht gereuen soll. Allein, was die Aegyptier anlanget, so sind ihrer gar zu viel, und wäre es auch unbillig, sie zu dieser Fahrt zu zwingen, indem viele unter ihnen Weiber und Kinder zu Hause haben, von denen sie sich nicht gerne trennen werden. Ich riethe also, daß ihr euch unter sie vertheilet und einen jeden besonders ausforschet, ob er mit uns reisen will; so werden wir nur diejenigen mit uns nehmen, die sich freywillig hiezu entschließen.

Indessen daß man dieses vollzog: nahm Callirrhoe den Chäreas bey der Hand, und führte ihn auf die Seite, um ihn zu fragen, was er denn vor einen Entschluß wegen der Statira und der schönen Rhodogyne gefaßt hätte; ob er sie mit nach Syracus nehmen wolle. Chäreas erröthete hierüber, und sagte: es würde solches nicht seinetwegen geschehen, sondern damit sie daselbst ihre Sklavinnen wären. Die Götter behüten mich, schrie Callirrhoe, daß ich mir sollte in Sinn kommen lassen, die Königin von Asien zur Sklavin zu haben; zumal da sie meine Freundin ist. Wollet ihr mir ein Vergnügen machen, so schicket sie an den König zurücke. Wir sind ihr dieses schuldig, denn sie hat mich auch als ihre Anverwandte gehalten, so lange ich bey ihr gewesen. Eure Befehle, antwortete Chäreas, sind mir so heilig, daß ich sie erfüllen werde, sie mögen auch anbetreffen, was sie wollen. Ja, englische Callirrhoe, ihr könnt völlig befehlen über die Statira, über alle die Reichthümer, und über mein Herz selbst. Callirrhoe belohnte diese Worte mit einem zärtlichen Kusse, und ließ sich zur Statira bringen. Diese saß nebst dem andern persischen Frauenzimmer unten im Schiffe, und wußte nichts von alleu, was sich zugetragen hatte; noch daß Callirrhoe den Chäreas wider bekommen. Denn sie hatte eine starke Wache um sich, und es war bey großer Strafe verboten, daß sich ihr niemand nähern, sie sehen oder sprechen sollte. Als Callirrhoe unter Begleitung des Of-

ficirs ins Schiff eintrat, wurde auf dem Schiffe ein großer Auflauf und Lärmen, und einer sagte heimlich zu dem andern, die Gemahlin des Admirals käme; so daß es endlich Statira selbst hörte, diese erseufzte tief hierüber, und schrie unter vielen Thränen, o Glück! hast du mich deswegen auf diesen Tag aufbehalten, daß ich, die Königin von Asien, nun selbst meine Gebieterin sehen muß? Denn ganz gewiß kommt sie, um ihre Augen an einer so durchlauchtigen Sklavin zu weiden; Allein diesem war das Bezeigen Callirrhoens ganz entgegen, als sie zu ihr hinein kam, und ihr mit den Worten um den Halß fiel: Gebt euch zufrieden, große Königin: denn ihr seyd solches jetzo noch, und werdet es bleiben. Ihr seyd nicht in feindliche Hände gefallen, sondern ihr befindet euch in den Händen eurer erkänntlichen Freundin. Mein Chäreas ist Befehlshaber über die Flotte; hierzu hat ihn die Rache gegen den persischen Monarchen gebracht, von dem er sich beleidigt geglaubt, weil ich ihm nicht sogleich zuerkannt worden. Allein nunmehr ist er versöhnet, und ist euer Feind nicht mehr. Kommet also, ihr sollt eurem Gemahl wider zugeführet werden. Denn dieser lebt noch, und Chäreas schickt euch ihm zu. Und ihr Rhodogyne, die ihr meine erste Freundin unter dem persischen Frauenzimmer geworden, kommt, ihr sollt zu eurem Gemahl zurücke kehren, und mit euch, so viele die Königin mit sich nehmen will. Seyd nur Callirrhoen eingedenk. Statira erstaunte

hier-

hierüber, und konnte sich anfangs kaum überreden, es zu glauben: Jedoch Callirrhoens Character war viel zu natürlich und aufrichtig, als daß man hätte glauben können, daß sie einer so unglücklichen Person spotten wollte. Zu dem litten die gegenwärtigen Umstände keinen Verzug.

Es hielt sich unter den Aegyptiern ein Weltweiser auf, mit Namen Demetrius, dem sein Alter Ehrerbietung, seine Gelehrsamkeit aber und Tugend vor allen den Vorzug brachte: weßwegen er auch bey dem Könige in großen Gnaden stund. Diesen ließ Chäreas zu sich kommen, und redte ihn also an: Ich war anfangs entschlossen, euch mit mir zu nehmen; allein ich sehe mich nunmehr genöthiget, euch die Ausführung einer Sache von höchster Wichtigkeit anzuvertrauen. Ich will die Königin an den persischen Monarchen wider zurück schicken, und dieses soll durch euch geschehen. Es wird euch dieses selbst zu besonderer Ehre gereichen, und die Uebrigen werden hiedurch von dem Könige Gnade erhalten. Sogleich erklärte er ihn zum Befehlshaber der zurückgeschickten Schiffe.

Chäreas indessen laß zwanzig der größten und besten Schiffe aus, auf die er alle Griechen, so viel ihrer auf der Flotte waren; von den Aegyptiern, und Phöniciern aber nur die tapfersten, ingleichen einige Freywillige von den Cypriern nahm: die übrigen schickte er alle nach Hause; nachdem er vorher einen Theil der Beute unter sie getheilet, damit sie nicht leer zu den Ihrigen

kommen möchten, da er auch vielen besondere Bitten zugestanden. Callirrhoe brachte Statiren den ganzen erbeuteten königlichen Schmuck. Allein Statira wegerte sich, solchen anzunehmen: Behaltet ihn, sagte sie zu ihr, ihr seyd würdig solchen zu tragen: Ich habe dergleichen weit mehr in Babylon zurückgelassen. Die Götter geben euch eine glückliche Farth, und lassen euch nie wider von eurem Chäreas getrennet werden. Ihr habt viel Billigkeit an mir bewiesen, und ein solch Gemüthe blicken lassen, daß eurer Schönheit würdig ist.

Alles war auf dem Schiffe in Bewegung. Man nahm Abschied, bestellte und befahl, betrübte und vergnügte sich. Chäreas selbst schrieb einen Brief an den König von Persien, des Inhalts: Eure Majestät hatte sich vorbehalten, den Ausspruch in der Sache mit Callirrhoen zu thun; allein der Krieg hat nunmehr solche nach aller Billigkeit und zu meinem Vortheil entschieden, daß ich nicht nur Callirrhoen, sondern Dero eigne Gemahlin in meine Gewalt bekommen habe. Ich habe mich Euer Majestät nicht gleich stellen, und Verzug gebrauchen wollen; sondern schicke sogleich Dero Gemahlin zu, ohne daß sie mir abgefodert worden. Es ist ihr nichts unanständiges widerfahren, und sie ist auch in ihrer Gefangenschafft Königin geblieben. Eure Majestät haben dieses Geschenk allein Callirrhoen zu danken. Diese bittet sich nebst mir dieses davor aus, daß den Aegyptiern verziehen werde und

Gna-

Gnade widerfahren möge. Es ist niemanden so anständig, als einem Monarchen, die Fehler zu vergessen, und Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Ew. Maj. werden an diesen Leuten sehr treue Soldaten haben, denn sie haben es weit vorgezogen, sich zurück zu begeben, als mir, als Freunde, zu folgen.

Callirrhoe hielt davor, daß es die Billigkeit und Erkänntlichkeit erfordere, dem Dionysius einige Nachricht von ihr mit eigner Hand zu geben. Diß einzige that sie ohne Wissen des Chäreas; denn sie kannte sein eifersüchtiges Gemüthe gar zu gut, als daß sie nicht hätte befürchten sollen, ihn hiedurch zu beleidigen. Dieses Schreiben war folgendes Inhalts:

Callirrhoe an Dionysius, ihren Freund und Wohlthäter,

Diesen Namen verdienet ihr mit Recht, da ihr mich von den Räubern und von der Sklaverey befreyet. Ich bitte euch, seyd nicht unwillig auf mich wegen meines Verfahrens: Ich bin mit meiner Seele dennoch stets bey euch, wegen des mit euch erzeugten Sohns. Ich vertraue euch diesen an, daß ihr ihn wohl erziehen und unterrichten lasset. Wie sehr wollte ich wünschen, daß er keine Stiefmutter bekäme. Ihr habt noch eine Tochter: wenn mein Sohn erwachsen seyn wird, so verheurathet ihn an dieselbe und schicket ihn nach Syracus, daß er seinen Großvater sehen möge. Versichert Plangon mei-

ner Freundschafft. Ich schreibe diß mit meiner eignen Hand. Lebet wohl, mein Dionysius, und vergesset eure Callirrhoe nicht.

Sie versteckte diesen Brief im Busen, und da es nunmehr Zeit war, zu Schiffe zu gehen, gab sie der Statira die Hand und führte sie ins Schiff. In diesem hatte Demetrius ein königlich ausgeziertes Zelt aufrichten lassen, welches mit babylonischen Tapeten von Purpur behänget war. Hier setzte Callirrhoe, die Königin unter den zärtlichsten Liebkosungen nieder, und nahm Abschied von ihr. Lebet wohl, sagte sie, große Prinzeßin, und gedenket an Callirrhoen. Ich werde in Syracus eure Gnade und Freundschafft zu rühmen wissen. Ich empfehle euch mein Kind. Lasset euch solches als von meinen Händen anvertrauet seyn. Sie zerfloß hierbey in Thränen, und erweckte solche hiedurch bey dem ganzen Frauenzimmer. Im Herausgehen aber bückte sie sich und gab ihr heimlich, nicht ohne Erröthen, den Brief in die Hand. Ueberantwortet solchen, setzte sie hinzu, dem unglückseligen Dionysius, den ich euch und des Königes Gnade bestens empfehlen will. Suchet ihn durch Trost aufzurichten: Denn ich bin seines Lebens wegen besorgt, wann er die Nachricht von meinem Verlust erhalten wird. Ferneres Reden unterbrachen die Schifleute, so Anstalt machten fort zu segeln. Callirrhoe rief, ehe sie ins Schiff stieg, noch einmal die Venus an. Sie dankte ihr wegen der gegenwärtigen Umstände, da sie sa-

he, daß sie wider anfieng gnädig gegen ihr zu seyn; und bat, daß sie sie völlig nach Syracus bringen möchte; unter ihrem Schutz schrecke sie das weite und fürchterliche Meer nicht, das sie vorher durchschiffen müßte. Ehe die Aegyptier zu Schiffe giengen, kam jeder noch einmal den Chäreas zu sehen und ihm die Hand zu küssen. Er ließ sie zuerst fortschiffen, und hörte noch in der Ferne die herzlichen Glückwünschungen und Zurufungen dieser getreuen Leute.

Indessen hatte der König von Persien einen von seinen Ministern nach Aegypten geschickt, die Angelegenheiten dieser Provinz wider in Ordnung zu bringen: Er selbst aber war mit einem Theil der Armee nach Aradus fortgerückt. Als er bey Tyrus war, brachte man ihm die Nachricht entgegen: Aradus sey erobert und ausgeplündert, und die Aegyptier hätten alles zu Schiffe weggeführet. Der König wurde ungemein gerührt, besonders durch den Verlust seiner Gemahlin. Die vornehmsten Perser wendeten zwar den Verlust der Königin vor, in der That aber bedauerten sie jeder ihre Anverwandten; der eine seine Gemahlin, der andere seine Tochter oder Schwester. Ihren Schmerz vermehrte, daß man nicht wußte, wo die Feinde ihren Lauf hingenommen. Den andern Tag erblickte man von ferne die ägyptischen Schiffe, die ihren Lauf nach dem Lande zurichteten. Dieses setzte alle in Verwunderung: noch mehr aber, daß man von dem Schiffe des Demetrius das

Zeichen aufgesteckt sahe, das sonst nur in dem zu seyn pflegt; worinnen der König fährt. Dieses machte, daß man völlig glaubte, es wären feindliche Schiffe; und müsse sich aufs neue einer von den Aufrührern zum Könige aufgeworfen haben. Man hinterbrachte solches dem Könige, welcher sich so gleich an das Ufer begab, und da er keine Schiffe bey der Hand hatte, das Signal geben ließ, daß die Truppen heran marschiren und zum Angriff fertig seyn sollten. Demetrius merkte den Irrthum und gab der Königin hievon Nachricht; welche sogleich aus dem Zelt heraus trat, und sich auf dem Verdeck des Schiffes zeigte. Bey Erblickung derselben warf die ganze Armee die Waffen von sich, und neigte sich zur Erden; Der König aber erwartete nicht erst, bis sie ans Land getreten, sondern sprang in das Schiff und schrie, indem er sie umfieng: Welche Gottheit schenkt euch mir wider, angebetete Gemahlin? Es ist beydes unglaublich, daß eine Königin hat können verlohren werden: und daß, da sie verlohren war, wider angetroffen wird. Wie? erhalte ich euch auf dem Meere wider, da ich euch auf dem Lande verlassen? Die Königin versetzte, daß er sie als ein Geschenk Callirrhoen zu danken habe. Der Name dieser Person machte in seiner Seele eine neue Wunde. Er wandte sich nach dem Artarates, und wollte sich zu derselben führen lassen, um ihr Dank davor abzustatten: Allein die Königin hieß ihn verziehen, bis sie ans Land käme, wo sie ihn alles erzäh-

zählen wollte. Nachdem sie in dem königlichen Zelt angelanget war, mußte der ganze Hof bis auf den Verschnittenen abtreten. Sie erzählte ihre ganze Begebenheit; und endlich gab sie ihm den Brief von Chäreas. Das Gemüthe des Königes wurde bey Lesung desselben von den heftigsten und widerwärtigsten Bewegungen bestürmet; bald wurde er voll Unwillen auf den Chäreas, daß er ihm das Liebste geraubet; gleichwohl muste er ihn entschuldigen, da er ihm selbst zum Mißvergnügen Anlaß gegeben. Bald sahe er sich dem Chäreas verbindlich gemacht, da er ihm die Königin wider zugeschickt; und doch kränkte ihn, daß er ihm Callirrhoen geraubt. Er beneidete deßwegen seine Glückseligkeit, und setzte solche weit über die seinige. Endlich unterbrach sein Nachdenken die Königin, welche ihn ersuchte, dem Dionysius Trost zuzusprechen. Der König ließ ihn also durch den Verschnittenen rufen. Er kam mit größter Eilfertigkeit und voller Hoffnung, denn er glaubte, Callirrhoe wäre mit dem andern Frauenzimmer angekommen, und der König wollte sie ihm, als die versprochene Belohnung, einhändigen. Allein er sahe sich gewaltig betrogen, als ihm der König den ganzen Erfolg der Sache erzählte. Jedoch zeigte er seine Klugheit und Weisheit auf eine besondere Weise. Denn, ohngeachtet die Nachricht, daß Callirrhoe vom Chäreas nach Syracus wäre geführet worden, ihm wie ein Donnerschlag in seinen Ohren seyn mußte, so wurde

er doch nicht gerührt, und veränderte seine Mine nicht: weil er es zumal vor gefährlich hielt, in Gegenwart des Königes einigen Schmerz merken zu lassen, da die Königin glücklich wider angekommen. Endlich setzte der König hinzu: Werther Dionyß, hätte es in meiner Gewalt gestanden, so würde ich euch Callirrhoen gewiß zugestellet haben. Denn eure Treue gegen mich hätte solches verdienet. Da es aber nun unmöglich ist, so übergebe ich euch das Gouvernement von ganz Jonien, und werde euch hinfort als den ansehen, der sich am meisten um das königliche Hauß verdient gemacht. Dionysius stattete dem Könige sehr verpflichtet seine Danksagung ab, und eilte wegzukommen, um seinen Thränen den Lauf zu lassen. Im herausgehen gab ihm Statira heimlich den Brief, welchen er, als er zu sich kam, und vor Callirrhoens Hand erkannte, unendliche mal küßte, und lange Zeit hielt, ohne ihn vor Thränen lesen zu können. Endlich fieng er an zu lesen: an Dionysius, ihren Freund und Wohlthäter. Ach, schrie er, also nicht mehr, ihren Gemahl? doch vergnügte ihn dieses, daß sie sich gegen ihn zu entschuldigen suchte, und laß den Brief vielmal wider von neuem durch, denn er glaubte Spuren darinnen zu finden, daß sie ihn ungern müsse verlassen haben. So leichte lassen sich Verliebte bereden, daß sie wider geliebet werden. Endlich sahe er seinen kleinen Sohn auf sich loß kommen; Diesen faßte er in seine Arme, und sagte;

te; Du sollst einmal reisen, und deine Mutter besuchen; Denn sie hat es selbst also befohlen. Aber ich werde leider auf ewig einsam und verlassen leben. So viel Unglück habe ich mir durch meine unzeitige Eifersucht und Reise nach Babylon übern Halß gezogen. Er befahl hierauf sogleich Anstalt zur Abreise zu machen, weil er hoffte, daß die lange Reise, die neue Bedienung, und das Andenken Callirrhoens in Milet seinen Schmerz nach und nach erleichtern würde.

Chäreas hatte bey sehr gutem Winde eine glückliche Farth bis nach Sicilien. Als er Syracus erblickte, ließ er die Schiffe aufs prächtigste mit der Beute auszieren, und in Ordnung segeln, weil sehr guter Wind war. Als man sie aus der Stadt gewahr wurde, erweckte solches einige Unruhe. Man berichtete es dem Hermocrates, und fragte ihn, ob man den Hafen verschließen oder ihnen entgegen fahren wolle; Denn man könne nicht wissen, ob nicht mehrere auf sie folgen würden. Dieser begab sich sogleich nach dem Hafen, und schickte ihnen ein Ruderschiff entgegen, um sie zu befragen, wer sie wären. Chäreas ließ durch einen Aegyptier antworten, sie wären aus Aegypten, und hätten Waaren bey sich, welche den Syracusanern sehr angenehm seyn würden. Wohlan, versetzte der Abgeschickte, so schifft nur nicht also auf einmal hinein, bis wir erst die Gewißheit davon erfahren. Denn so viel ich sehe, sind dieses mehr Kriegs- als Kauffartheyschiffe. Die

andern mögen also haussen vor dem Hafen verziehen, und eines hineinfahren. Solches wurde angenommen; und das Schiff, auf welchem Chäreas und Callirrhoe waren, fuhr zuerst hinein; In dessen Mitten stund ein Zelt von babylonischen Tapeten. Als es ankam, wurde sogleich der ganze Hafen voll Leute, welche die Neugier herzu lockte. Man war sehr aufmerksam, was doch vor kostbare Waaren unter dem Zelt verborgen seyn müßten; niemand aber ließ sich einkommen, dasjenige zu muthmassen, was wahr war; Als jählings die Vorhänge davon aufgezogen wurden, und man Callirrhoen in einem Purpurhabit, und neben ihr den Chäreas als einen Feldherrn gekleidet erblickte. Nie hat ein Donnerschlag einem die Ohren also betäubet, noch ein Blitz die Augen so geblendet, oder die Erblickung eines Schazes so zu einem lauten Schrey gebracht, als jedermann durch diesen unerwarteten Anblick in Erstaunen gesetzt wurde. Hermocrates, der sich noch im Hafen aufhielt, um das abgeschickte Bot zu erwarten, sprang in das Schiff hinein, umfaßte seine Tochter unter Vergießung vieler Thränen. Ihr lebet also, schrie er, meine Tochter, und meine Augen betrügen mich nicht? Ja, schrie sie, ich lebe nun in der That, mein Herr Vater, nachdem ich euch gesehen. Unterdessen schiffte Polycharmus mit den übrigen Schiffen herzu, und machte in kurzem den ganzen Hafen voll. Der Anblick dieser Flotte war ungemein prächtig. Sie

war

war überall mit Kränzen behängt, und gab völlig das Ansehen von Schiffen, die siegend aus einem Kriege nach Hause kommen. Die Ufer erschallten von den Zurufungen derer vom Lande zu denen auf den Schiffen, und dieser zu jenen. Unterdessen fand sich der Vater des Chäreas ein, der bey Erblickung seines Sohnes in Ohnmacht gerieth. Chäreas sahe sich in kurzen von seinen Bekannten, und Callirrhoe von dem ganzen syracusanischen Frauenzimmer umgeben, welche kamen, ihnen Glück zu wünschen, und ihre Schönheit bewunderten; denn sie sahe einer Venus ähnlich, die aus dem Meere hervorsteigt. Chäreas ließ das Gold und Silber, Helfenbein und andere Kostbarkeiten ausladen, und den Syracusanern zeigen; ingleichen das Bette und den Tisch des großen Königes; so daß die ganze Stadt, nicht wie ehemals im sicilianischen Kriege, mit der armseligen Beute der Athenienser, sondern mit den persischen Reichthümern in Friedenszeit erfüllt wurde.

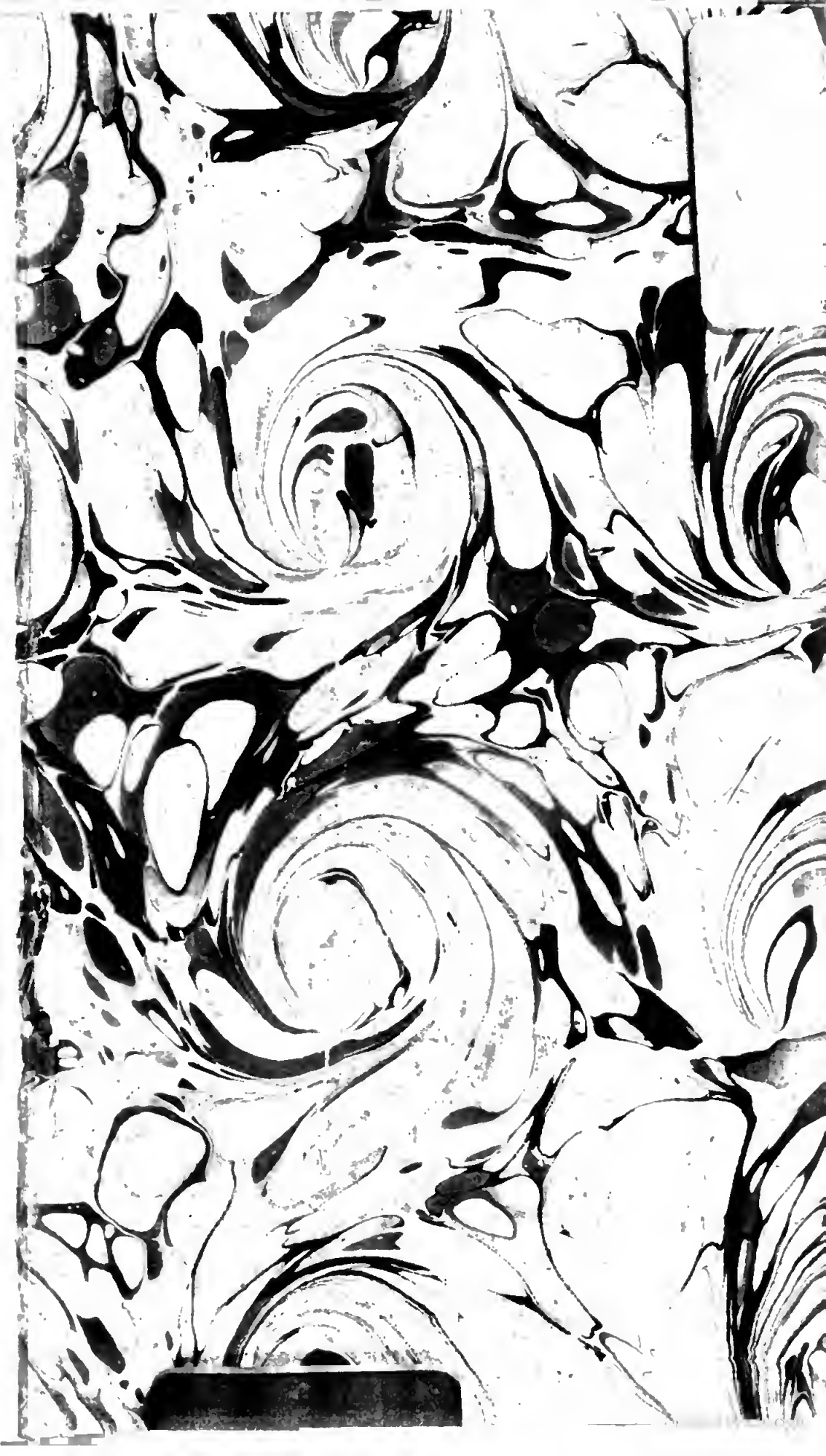
Das Volk verlangte, daß eine Versammlung möchte zusammen berufen werden, um beyde recht zu sehen, und ihre Begebenheiten zu hören. Der Platz war in einem Augenblicke angefüllt. Als aber Chäreas allein hineinkam, so verlangte das Volk, daß Callirrhoe sich auch zeigen sollte. Hermocrates willfahrte ihnen auch hierinnen, und führte seine Tochter hinein. Das Volk hub anfangs seine Augen gen Himmel, und dankte den Göttern vor die Freude dieses Tages,

wel-

welche die Glückseligkeit jenes Tages übertraf, an dem sie die großen Siege erhalten hatten. Hierauf fiengen sie an, dieses edle Paar mit Lobeserhebungen zu überhäufen, und zwar bald die Mannspersonen den Chäreas, und das Frauenzimmer Callirrhoen, bald beyde alle beyde zusammen. Callirrhoe, die durch die Reise sehr abgemattet war, ließ sich sogleich nach Hause führen; Allein den Chäreas, bat das Volk, hier zu bleiben, und die Begebenheiten auf seiner Reise zu erzählen. Er wollte anfangs von dem letztern anfangen, und die erstern übergehen, weil sie gar zu traurig und betrübt wären: Allein das Volk verlangte, nichts auszulassen, und vom Anfang bis zu Ende alles zu erzählen. Hermocrates der wohl sahe, daß sich Chäreas schämte, redte ihm zu, daß er sich nicht scheuen dürfte, wenn er auch etwas erwähnen müßte, das ihm nachtheilig seyn könne; Denn ein so rühmliches Ende mache das vorhergehende alles wider gut; Wenn er hingegen etwas verschweigen wollte, so machte es nur einen schlimmen Argwohn. Chäreas gab ihnen hierauf nach der Länge Nachricht von allen ihm aufgestossenen Begebenheiten. Endlich bezeugte er öffentlich, wieviel er der Treue seines Freundes, des Polycharmus, schuldig wäre, und trug ihm seine Schwester zur Heurath und einen Theil der Beute zum Heurathsgut an. Hierauf ersuchte er das Volk, es möchte den dreyhundert Griechen, welche so viel Tapferkeit erwiesen, das Bürgerrecht schencken und in ihrer Versammlung

Sitz

Sitz und Stimme ertheilen; welches so gleich erfüllet und hierüber ein Decret abgefasset wurde. Jedem schenkte überdiß Chäreas ein Talent. Unter die Aegyptier aber theilte Hermocrates Ländereyen aus, die sie anbauen sollten.

Unterdessen hatte sich Callirrhoe, ehe sie nach Hause gegangen, in den Tempel der Venus begeben, da sie ihre Füße umfaßte, ihr Gesichte drauf legte, und mit aufgelößten Haaren sie unter diesen Worten küßte: Dir, Venus, danke ich, daß du mir den Chäreas in Syracus wider in meine Arme geliefert, wo ich ihn durch deine Schickung das erstemal gesehen habe. Ich klage nicht über dich, daß du mich so viel Ungemach hast ausstehen lassen, ich habe es vielleicht verschuldet. Allein ich bitte dich, laß es nicht geschehen, daß ich von meinem Chäreas wider getrennt werde, sondern laß uns beyde eines glückseligen Lebens und gemeinschafftlichen Todes theilhaftig werden.

00566730